

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Wirtschaftsethik und Marx. Neue Perspektiven auf
wirtschaftsethische Fragestellungen und ihre praktische
Bewährung im Schulkontext“

verfasst von / submitted by

Mag. Michael Hödl BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfillment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 641

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Interdisziplinäres Masterstudium Ethik für Schule
und Beruf UG2002

Betreut von / Supervisor:

Mag. Mag. Mag. Dr. Dr. Paul Tarmann

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
2. Einführung in die Wirtschaftsethik.....	9
2.1. Was ist Wirtschaftsethik?	9
2.2. Die Geschichte der Wirtschaftsethik.....	12
2.3. Grundfragen der Wirtschaftsethik.....	21
2.3.1. Die Vermittlung zwischen Wirtschaft und Ethik.....	21
2.3.2. Karl Homanns „Ökonomische Ethik“	23
2.3.3. Peter Ulrichs „Integrative Wirtschaftsethik“	26
2.3.4. Georg Trautnitz' Normative Grundlagen der Wirtschaftsethik	30
2.3.5. Die Ebenen der Wirtschaftsethik.....	33
2.4. Marx, Ethik und Kritik.....	36
2.4.1. Ethik und Moral	36
2.4.2. Kritik vor dem Kapitalprojekt.....	38
2.4.3. „Die deutsche Ideologie“ und der Bruch.....	43
3. Kapitalismuskritik im Kapitalprojekt.....	47
3.1. Vorbemerkungen	48
3.1.1. Kapitalismuskritik im Kapital.....	48
3.1.2. Allgemeine Voraussetzungen im Kapital	51
3.1.3. Die Werttheorie	54
3.2. Marx' Kritik am Kapitalismus	57
3.2.1. Theorie der Ausbeutung	57
3.2.2. Produktivkraftsteigerung und Emanzipation I - Arbeitszeitverkürzung.....	63
3.2.3. Produktivkraftsteigerung und Emanzipation II - Verelendung und Krise.....	67
3.2.4. Fetischismus	73
3.3. Marx und die Wirtschaftsethik.....	78
3.3.1. Zusammenfassung der Marx'schen Kritikmomente.....	78
3.3.2. Marx und die Grundfragen der Wirtschaftsethik.....	80
3.3.3. Marx und die Wirtschaftsethiker Homann, Ulrich und Trautnitz.....	85
4. Marx im Ethikunterricht	91
4.1. Was steht im Lehrplan?.....	91
4.1.1. Allgemeine Anforderungen.....	91
4.1.2. Wirtschaftsethik im Unterricht.....	94
4.1.3. Marx statt Wirtschaftsethik im Ethikunterricht.....	96

4.2. Die Stundenplanungen für Marx im Ethikunterricht	98
4.2.1. Grundfragen der Wirtschaftsethik und Marx.....	99
4.2.2. Theorie der Ausbeutung	101
4.2.3. Produktivkraftsteigerung und Maschineneinsatz	105
4.2.4. Maschineneinsatz und Entwertung von Kapital.....	107
4.2.5. Geldfetischismus	110
5. Schluss	113
6. Literaturliste.....	116
7. Anhang.....	122
7.1. Stunde 1 - Arbeitsblatt	122
7.2. Stunde 1 - Folien.....	122
7.3. Stunde 2 - Folien.....	123
7.4. Stunde 2 - Rollenspiel.....	124
7.5. Stunde 3 - Arbeitsblatt	125
7.6. Stunde 4 - Folien.....	125
7.7. Stunde 5 - Folien.....	126
8. Abstract.....	127

1. Einleitung

Zum 200. Geburtstag von Karl Marx im Jahr 2018 gab es wieder einmal einen Anlass, über seine Person in Zeitungsartikeln, Jubiläumssendungen oder anderen Publikationen zu berichten. Während sich eine inhaltliche Auseinandersetzung auf linke Medien und Intellektuelle beschränkte oder innerhalb eines akademischen Diskurses im universitären Rahmen stattfand, interessierte sich die breite Öffentlichkeit nur für biographische Details oder – wie im Falle der Geburtsstadt Trier ersichtlich wurde – für einen vermeintlichen Skandal einer vom chinesischen Staat finanzierten Marx-Statue.¹ Was von solchen Nachrichten zurückbleibt, sind Assoziationen von Marx mit kommunistischen Diktaturen, sozialistischer Utopie oder revolutionärem Gedankengut. Seine ökonomischen Analysen und seine philosophische Arbeit treten damit in den Hintergrund. In wirtschaftlichen Krisenzeiten kommt es zwar gerne zu einer gewissen „Marx-Renaissance“ und der Wunsch nach einer wirtschaftlichen Alternative wird laut, dies dauert jedoch solange an, bis dieser wieder in Vergessenheit gerät und verebbt.

Auch in der Schule ist Karl Marx zu einer „musealisierte[n] Fußnote der Geschichte ökonomischer Ideen“² firmiert. Er wird eher in seiner Bedeutung für kommunistische Staaten gesehen und als deren Wegbereiter und Begründer eine historische Rolle zugeschrieben. Inhaltliche Bezugnahmen sind meistens nicht vorgesehen. Dies betrifft auch den Ethikunterricht, der in Österreich für die nächsten Jahre in den Startlöchern steht. Dies verwundert jedoch nicht, kommt doch die Ethik sehr gut ohne Marx aus – und auch Marx ohne Ethik. So kümmert sich die Wirtschaftsethik wenig um marxistische Ansätze der Kritik der politischen Ökonomie und er ist auch hier nur eine Randfigur. Karl Marx wird insbesondere aufgrund seiner fehlenden Ethik und antimoralischen Haltung nicht wahrgenommen. Marx' Denken scheint zu dogmatisch, handlungsdeterminierend und überhaupt antiquiert zu sein, als dass ausgehend davon eine ethische Auseinandersetzung mit der modernen Wirtschaft möglich und sinnvoll wäre. Marx läuft deshalb Gefahr, im Ethikunterricht nur eine Randerscheinung und ein verstaubter Zaungast zu werden. Doch im Versuch die Bewegungsgesetze der modernen Gesellschaft zu finden und in einer fundierten Kritik die Möglichkeit einer anderen Welt anzudeuten, darf Marx in seiner Rolle für das heutige Denken nicht unterschätzt werden. Marx erweist sich immer wieder als aktuell und visionär in seinen theoretischen Vorhersagen. Sofern bestimmte Ausgangsparadigmen akzeptiert werden, bietet Marx eine Anatomie des Kapitalismus,

¹ Vgl. Christiane Peitz: „Auf den Sockel und wieder runter“, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/200-geburtstag-von-karl-marx-auf-den-sockel-und-wieder-runter/20844540.html> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

² Vgl. Florian Butollo / Oliver Nachtwey: „Einleitung“, in: Karl Marx: *Kritik des Kapitalismus*, Berlin 2018, S. 9.

wie sie in keiner anderen Gesellschaftsanalyse zu finden ist. Warum sollte man also nicht Marx' Kapitalismuskritik im Ethikunterricht zum Gegenstand machen?

Diese Arbeit bewegt sich in dem Spannungsfeld zwischen Karl Marx' Kapitalanalyse, der Wirtschaftsethik und dem Ethikunterricht. Zentral ist die Herausarbeitung des Verhältnisses zwischen Marx' Theorien und der Wirtschaftsethik sowie die Frage nach einem Einsatz der Marx'schen Kapitalismuskritik im Ethikunterricht. Neben einer theoretischen Auseinandersetzung geht es somit auch um die praktische Implementierung des Erarbeiteten in konkreten Unterrichtsplanungen. Es muss dazu geklärt werden, was die Wirtschaftsethik und im Vergleich dazu die Marx'sche Kritikmethode ist und wie diese im Ethikunterricht umgesetzt werden könnte. Es soll klargestellt werden, ob marxistische Theorien die Wirtschaftsethik im Ethikunterricht substituieren oder ergänzen und in der Schule einen Platz haben.

Der Aufbau der Arbeit gliedert sich in drei Teile: Sie beginnt mit Vorarbeiten, wo gezeigt wird, was unter der philosophischen Disziplin „Wirtschaftsethik“ zu verstehen ist, wie sie sich seit der Antike bis heute herausbildete und was ihre Grundfragen sind. Dabei kommen drei Vertreter der Wirtschaftsethik zur Darstellung: Karl Homann, Peter Ulrich und Georg Trautnitz. Homann und Ulrich können als Hauptvertreter der ökonomischen Ethik und der integrativen Wirtschaftsethik bezeichnet werden – mit Trautnitz wird diesen ein vermittelnder, kantischer Ansatz zur Seite gestellt. Damit sind drei Grundpositionen skizziert. Abschließend wird das Verhältnis von Marx' Œuvre zu Ethik und Moral bestimmt. Hier zeigen sich erste Schwierigkeiten. Es geht hervor, wie das Marx'sche Gesamtwerk ein ambivalentes Verhältnis zu Ethik und Moral hat, wie vielmehr von Kritik als von Ethik gesprochen werden muss und wie sich diese Kritik in ihren Ansprüchen und Voraussetzungen selbst veränderte. Es wird deshalb notwendig sein, inhaltliche Einschränkungen für diese Arbeit vorzunehmen, andernfalls müsste ein „uneinheitlicher“ Marx für die Gegenüberstellung mit den wirtschaftsethischen Positionen angenommen werden. Deshalb wird lediglich von den Kapitalbänden ausgegangen, was Marx' Position nicht eindeutig, aber doch annähernd einheitlich macht.

Der zweite Teil der Arbeit dient der Ausarbeitung von drei grundlegenden Kritikmomenten, die Marx in den Kapitalbänden entwickelt. Diese dienen als Ersatz für die fehlende Ethik. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, Marx die Grundfragen der Wirtschaftsethik zu stellen und einen Vergleich mit den zuvor erarbeiteten wirtschaftsethischen Positionen anzustellen. Es sollen dadurch Vor- und Nachteile des jeweiligen Ansatzes diskutiert und Marx' Eigenart, die Wirtschaft zu analysieren und zu kritisieren, erarbeitet werden.

Der letzte Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der praktischen Umsetzung der Marx'schen Kritikmomente im Ethikunterricht. Nach einer kurzen Diskussion des Lehrplans und der Lehrplananforderungen an den Ethikunterricht wird die Marx'sche Kapitalismuskritik in einer Folge von fünf Unterrichtsstunden umgesetzt. Die umfangreichen Voraussetzungen in den Kapitalbänden sowie die Komplexität des Gegenstandes nötigen der Praxis gegenüber der Theorie zwar eine Verkürzung und Vereinfachung auf, jedoch sollen die Kritikmomente in diesen Planungen im Wesentlichen enthalten sein.

In der Erarbeitung der Grundfragen der Wirtschaftsethik werden diverse Einführungen herangezogen. Zentral sind dabei jene von Robert Holzmann³, Dagmar Fenner⁴, Traugott Jähnichen⁵, Elmar Waibl⁶ und das *Handbuch Wirtschaftsethik* von Michael Aßländer⁷. Die wirtschaftsethischen Grundpositionen werden aus Karl Homanns Einführungen zur Wirtschaftsethik,⁸ Peter Ulrichs Monographie *Integrative Wirtschaftsethik*⁹ und Georg Trautnitz Abhandlung *Normative Grundlagen der Wirtschaftsethik*¹⁰ erarbeitet. Für die Darlegung des Wandels der Marx'schen Kritikmethode werden seine Frühschriften herangezogen, zentral sind seine Aufsätze zur Hegel'schen Philosophie,¹¹ Auszüge aus den ökonomisch-philosophischen Manuskripten¹² und der Text „Die deutsche Ideologie“¹³. Für Marx' Kapitalismuskritik ist ausschließlich auf die drei Kapitalbände Bezug genommen worden.¹⁴ Hier stellt Michael Heinrichs Buch *Wissenschaft vom Wert*¹⁵ einen zentralen Leitfaden dar. Was in der Forschungsliteratur fehlt, sind Auseinandersetzungen zu Marx und wirtschaftsethischen Fragestellungen sowie der Frage des Einsatzes von Karl Marx' Theorie im Ethikunterricht. Wichtig war der Sammelband *Ethik und Marx* herausgegeben von Emil Angehrn und Georg Lohmann¹⁶, in dem der Frage des Verhältnisses von Marx und Moral von

³ Robert Holzmann: *Wirtschaftsethik*, Wiesbaden 2019.

⁴ Dagmar Fenner: *Einführung in die Angewandte Ethik*, Tübingen 2010.

⁵ Traugott Jähnichen: *Wirtschaftsethik*, Stuttgart 2008.

⁶ Elmar Waibl: *Angewandte Wirtschaftsethik*, Wien 2005.

⁷ Michael Aßländer: *Handbuch Wirtschaftsethik*, Stuttgart 2011.

⁸ Karl Homann / Franz Blome-Drees: *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, Göttingen 1992. und Karl Homann / Christoph Lütge: *Einführung in die Wirtschaftsethik*, Münster 2004.

⁹ Peter Ulrich: *Integrative Wirtschaftsethik*, Berlin / Stuttgart / Wien 2008.

¹⁰ Georg Trautnitz: *Normative Grundlagen der Wirtschaftsethik*, Berlin 2008.

¹¹ Karl Marx: „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“, in: MEW1, Berlin 1981. und Karl Marx: „[Kritik des Hegelschen Staatsrechts (§§261-313)]“, in: MEW1, Berlin 1981.

¹² Karl Marx: „Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844“, in: MEW40, Berlin 1968.

¹³ Karl Marx / Friedrich Engels: „Die deutsche Ideologie“, in: MEW3, Berlin 1978.

¹⁴ Karl Marx: MEW23, 24 und 25, Berlin 1962.

¹⁵ Michael Heinrich: *Wissenschaft vom Wert*, Münster 2014.

¹⁶ Emil Angehrn / Georg Lohmann (Hg.): *Ethik und Marx*, Königstein / Ts. 1986.

unterschiedlichen Autorinnen und Autoren nachgegangen wurde. Es gibt jedoch letztlich keine Literatur zu marxistischer Kapitalismuskritik und ihr Verhältnis zur Disziplin „Wirtschaftsethik“.

Die Arbeit versucht folglich einen Beitrag in doppelter Hinsicht zu leisten: Einerseits zu der Frage der Geeignetheit der Marx'schen Kapitalismuskritik im wirtschaftsethischen Diskurs, andererseits zur Frage der Umsetzung der Marx'schen Kapitalismuskritik im Ethikunterricht. Das jener sowohl in der Wirtschaftsethik als auch in der Schule kein Muss ist, heißt nicht, dass seine Theorien völlig ungeeignet wären. Marx kann letztlich unter wirtschaftsethischen Gesichtspunkten untersucht und der Marxismus als Teilgebiet der Wirtschaftsethik behandelt werden. Dadurch wird eine Beschäftigung mit den Marx'schen Theorien im Ethikunterricht ertragreich und trägt zum reflektierten Umgang der Schülerinnen und Schüler mit Gesellschaft und Wirtschaft bei.

2. Einführung in die Wirtschaftsethik

Die Frage nach dem Verhältnis von Marx zur Wirtschaftsethik und sein möglicher Einsatz im Ethikunterricht verlangt einige Vorarbeiten. Nach der Ausarbeitung, was Wirtschaftsethik ist und wie sich ihre spezifische Problemlage historisch entwickelt hat, soll den Grundfragen der Wirtschaftsethik nachgegangen werden. Neben der Darlegung des Vermittlungsproblems zwischen Wirtschaft und Ethik, kommt es zu einer beispielhaften Darstellung dieser Grundfrage anhand von drei Positionen aus der Wirtschaftsethik. Das Unterkapitel zu den Ebenen der Verantwortung wirtschaftlichen Handelns soll die Darstellung des Gegenstandsbereiches der Wirtschaftsethik vervollständigen. Am Ende dieses Abschnittes wird Marx' Verhältnis zu Ethik und Moral bestimmt und in einer kursorischen Betrachtung des Marx'schen Frühwerkes der Wandel seiner Kritikethode dargelegt. Aus der Schwierigkeit eine einheitliche und stringente Ethik bzw. Kapitalismuskritik abzuleiten, ergibt sich die Notwendigkeit, in dieser Arbeit lediglich auf die Kapitalbände Bezug zu nehmen.

2.1. Was ist Wirtschaftsethik?

Im Begriff „Wirtschaftsethik“ werden zwei Wörter zusammengenommen, die auf den ersten Blick nicht viel miteinander zu tun haben und schwer miteinander zu vereinen sind. Der Ausdruck „Wirtschaft“ bzw. „Ökonomie“ bezeichnet laut dem Gabler'schen Wirtschaftslexikon die materiellen Lebensgrundlagen, die sich aus Unternehmen, Haushalten, Maschinen und Personen zusammensetzen und die Produktion, Transformation, Konsumtion und Distribution von Gütern umfassen. Grundsätzliches Ziel des Wirtschaftens ist die Sicherstellung der Lebensunterhaltung und kann je nach ihrer realhistorischen Erscheinungsform zusätzliche, andere Ziele verfolgen.¹⁷ Schließlich geht es nicht nur um die reine Sicherung der menschlichen Lebensgrundlage, sondern auch um Wohlstand und erhöhte Lebensqualität.¹⁸ Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Ökonomie geschieht in einer eigenen, selbstständigen Disziplin, der „Ökonomik“ oder „Wirtschaftswissenschaft“, und wird vom Menschenbild des *homo oeconomicus* begleitet.¹⁹ In ihrer Vorgehensweise fasst sich die Ökonomik als wertneutral auf.

¹⁷ Vgl. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/wirtschaft-54080>, letzter Zugriff am 08.01.2020.

¹⁸ Vgl. Fenner: *Einführung in die Angewandte Ethik*, S. 333.

¹⁹ Hier wird der Mensch wesentlich durch ökonomische Denkweisen und Interessenabwägungen bestimmt. Vgl. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/wirtschaft-54080>, letzter Zugriff am 08.01.2020.

Die Ethik ist eine praktische Disziplin, d.h. sie beschäftigt sich mit der Praxis des Menschen und geht in der Regel von frei-handelnden Individuen aus, die sich an moralischen Vorstellungen orientieren bzw. jene reflektieren.²⁰ Damit stellt sie eine Theorie der Moral dar, in der es um die theoretische Begründung, Systematisierung und Anwendung derselben geht. In der systematischen Unterscheidung zwischen den verschiedenen Analyse-Ebenen der Ethik wird sie in die Meta-Ethik, eine normative Ethik und eine deskriptive Ethik unterteilt.²¹ Diese sind jeweils von unterschiedlichen Fragestellungen begleitet.²² Damit vereint der Ausdruck „Wirtschaftsethik“ unterschiedliche Voraussetzungen und Ansprüche, die die beiden Begriffe „Wirtschaft“ und „Ethik“ in sich tragen. Gegensätzlich ist darin vor allem, wie der Menschen und sein Leben betrachten werden und sie stehen sich in Bezug auf ihre Handlungsspielräume diametral entgegen: Für die Ökonomie wird gerne eine „Sachzwangthese“²³ angenommen, d.h. das Handeln der Akteurinnen und Akteure am Markt unterliegt keiner tatsächlichen Freiheit, sondern der Eigennutz gilt als einziger und determinierender Handlungszwang, aus welchem dann die Funktionsweise von Wirtschaft erläutert wird – auf der anderen Seite steht die Ethik im Bereich der sozialen Praxis, wo freier Wille und individuelle Abwägungen die Handlungen der Personen auszeichnen. Diese begriffliche Spannung verweist bereits auf ein grundlegendes Ausgangsproblem der Wirtschaftsethik.

Die Disziplin „Wirtschaftsethik“ wird geläufig als Bereichsethik der Angewandten Ethik verstanden. Streng genommen ist sie deshalb eine normative Ethik, d.h. es geht um die Beurteilung der wirtschaftlichen Entwicklung nach normativen Maßstäben.²⁴ Diese Bestimmung wird in der Einführungsliteratur nicht eindeutig gemacht. Traugott Jähnichen trifft beispielsweise die Unterscheidung zwischen einer normativen und einer deskriptiven Wirtschaftsethik, also einerseits der Aufgabe der Beurteilung der wirtschaftlichen Entwicklung nach normativen Maßstäben und andererseits der Aufgabe der Bestimmung des spezifischen Ethos in der wirtschaftlichen Entwicklung bzw. den ethischen Wirkungen der jeweiligen Wirtschaftsordnung.²⁵ Homann und Blome-Drees bestimmen, dass sich Wirtschaftsethik mit der Frage befasst, „welche moralischen Normen und Ideale unter den Bedingungen der modernen Wirtschaft und Gesellschaft (von den

²⁰ Vgl. Holzmann: *Wirtschaftsethik*, S. 4 - 6.

²¹ Vgl. Fenner: *Einführung in die Angewandte Ethik*, S. 13. Robert Holzmann stellt die Angewandte Ethik als eigene Analyse-Ebene heraus, während sie bei Dagmar Fenner unter die normative Ethik fällt. Vgl. Holzmann: *Wirtschaftsethik*, S. 2.

²² Vgl. Holzmann: *Wirtschaftsethik*, S. 10.

²³ Vgl. Antje Kuttner: *Ökonomisches Denken und Ethisches Handeln*, Wiesbaden 2015, S. 178ff.

²⁴ So auch Holzmann: *Wirtschaftsethik*, S. 19 und Fenner: *Einführung in die Angewandte Ethik*, S. 342 - 343.

²⁵ Vgl. Jähnichen: *Wirtschaftsethik*, S. 17.

Unternehmen) zur Geltung gebracht werden können.“²⁶ Damit steht die Wirtschaftsethik zwischen der Frage der Normdurchsetzung und der Analyse der geltenden Normen in der Wirtschaft. Die Frage „Was soll ich tun?“ lautet in der Wirtschaftsethik somit „Was sollen die Akteurinnen und Akteure wirtschaftlichen Handelns tun?“ bzw. „Wie ist das Tun der wirtschaftlichen Akteurinnen und Akteure zu bewerten?“. Durch den Anspruch, eine angewandte Ethik zu sein, ist die Wirtschaftsethik außerdem eine „praktische“ Disziplin: Sie setzt sich mit Detailproblemen aus der konkreten Lebenswelt auseinander und ist auf empirisches Fachwissen der Ökonomie angewiesen. Anders als andere theoretische Gebiete der Ethik und Philosophie steht sie in einem politischen und transakademischen Engagement.²⁷

Letztlich kommt jedoch auch sie ohne den Versuch einer Begründung nicht aus. Dagmar Fenner beschreibt dies allgemein als Theorie-Praxis-Problem der Angewandten Ethik: Eine große Zahl Angewandter Ethiken lehnt die „Tyrannei von Prinzipien“ ab und widmet sich den konkreten Feldern der gestellten Probleme. Diese Theoriefeindlichkeit führt zu einer Begründungsproblematik normativer Handlungsanweisungen. Dadurch kann es keine allgemeinen Handlungsanweisungen geben, sondern nur Einzelfallentscheidungen.²⁸ Um aber Einzelfälle bewerten zu können, müssen ökonomische Sachverhalte als ethische Probleme wahrgenommen werden. Deshalb geht die Angewandte Ethik auch immer mit der Setzung von bestimmten Normen einher. Gerne beruft man sich auf einen vorgängigen Konsens hinsichtlich der Geltung grundlegender ethischer Werte. In der Wirtschaftsethik werden Gerechtigkeit, Menschenwürde oder Freiheit herangezogen, um wirtschaftliches Handeln oder einen anderen Sachverhalt aus dem Wirtschaftsleben zu bewerten.²⁹ Letztlich stellt sich jedoch immer die Begründungsfrage dieser Normen. Deshalb muss es eine Vermittlung zwischen den zwei Polen „Theoriestarrheit“ und „Praxiswillkür“ geben.³⁰

Letztlich zeichnet sich die Angewandte Ethik dadurch aus, dass sie sich den jeweils praktischen Erfahrungen innerhalb des jeweiligen Anwendungsgebietes zuwendet, ethische Theorien also „anwendet“, eigene entwickelt und einen Beitrag zur Begründung von Normen leistet. Damit geht es um die Übertragung ethischer Ansprüche auf konkrete Sachverhalte und die Fortentwicklung von

²⁶ Vgl. Homann / Blome-Drees: *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, S. 14.

²⁷ Vgl. Fenner: *Einführung in die Angewandte Ethik*, S. 14 - 15.

²⁸ Vgl. ebd., S. 15 - 20.

²⁹ Vgl. Abländer: *Handbuch Wirtschaftsethik*, S. 177.

³⁰ Eine Lösung der Vermittlung beider Pole versucht der *principilism*. Es ist eine Theorie mittlerer Prinzipien, die durch das Aufstellen von Normen, wie Gerechtigkeit, Autonomie u.Ä. versucht, die Begründungsproblematik hinauszuschieben und der Willkür des Einzelfalls Einhalt zu gebieten. Vgl. Fenner: *Einführung in die Angewandte Ethik*, S. 24 - 27.

ethischen Konzepten durch die spezifischen Probleme in den Bereichsethiken.³¹ Es kommt so zu einem interdisziplinären Gespräch – in unserem Fall zwischen der Ökonomie und der Ethik –, welches Gemeinsamkeiten, Differenzen und „blinde Flecken“ in der eigenen Beobachtungsperspektive aufzeigt.³² Diese interdisziplinäre Haltung zeigt auch eine der grundlegendsten Aufgaben der Wirtschaftsethik: zum einen die Vermittlung zwischen der ökonomischen und der ethischen Rationalität und zum anderen die Reflexion auf die konkreten Verantwortungs- und Handlungsfelder wirtschaftlichen Handelns.³³

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Wirtschaftsethik, verstanden als Angewandte Ethik, eine praktische Disziplin ist, die normative Maßstäbe sucht, um moralische Probleme im Bereich der Ökonomie zu lösen. Obwohl besser von Orientierungshilfe und ethischer Reflexion zu sprechen ist, ist das allgemeine Ziel der Angewandten Ethik, einen Beitrag zur Lösung moralischer Konflikte in der Gesellschaft zu leisten.³⁴ Grundaufgabe der Wirtschaftsethik ist deshalb, Probleme zu erkennen und in der Lösungsfindung, ethische und ökonomische Ansprüche miteinander zu vereinen. Wir werden im Rahmen der Ausarbeitung der Grundpositionen vor allem begründungsorientierte Ethiken kennenlernen, die zwar von konkreten Problemen aus der Wirtschaft ausgehen, sich dann jedoch mit dem Vermittlungsproblem und der Begründungsfrage auseinandersetzen.

2.2. Die Geschichte der Wirtschaftsethik

Die Wirtschaftsethik ist eine sehr junge Disziplin, die sich erst im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelte. Die Erforschung der Wirtschaft als eigenständige Disziplin bildet eine wesentliche historische Voraussetzung, die erst eine normative Bewertung wirtschaftlicher Entwicklungen ermöglichte. Das Vorurteil eines *homo oeconomicus* der modernen Nationalökonomie musste sich erst herausbilden, bevor es im Rahmen von ethischen Reflexionen wieder kritisiert und problematisiert werden konnte. In der Vormoderne sind mythische, religiöse, metaphysische, moralische, rechtliche und wissenschaftlich Gesichtspunkte unauflöslich ineinander verwoben. Erst allmählich kam es zur Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Subsysteme, die in ihren eigenen

³¹ Vgl. Abländer: *Handbuch Wirtschaftsethik*, S. 177.

³² Jähnichen kommt zu dem Schluss, dass der Wirtschaft ein normativer Gehalt fehlt und der Ethik die Berücksichtigung der Ökonomik zur Erklärung menschlichen Verhaltens. Beides kann sich also ergänzen. Vgl. Jähnichen: *Wirtschaftsethik*, S. 109.

³³ Vgl. ebd., S. 7.

³⁴ Vgl. Abländer: *Handbuch Wirtschaftsethik*, S. 178.

Gesetzmäßigkeiten abstrahiert wurden, d.h. erst als Folge der Ausdifferenzierung von Wirtschaft und Ethik konnten jene in Widerstreit geraten.³⁵ Eine Wahrnehmung der Ökonomie als eigenständige Wissenschaft war erst mit der Herausbildung der kapitalistischen Warenproduktion möglich.³⁶ Deshalb kommt es erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu Debatten über die Möglichkeiten ethischer Beeinflussung und Gestaltung wirtschaftlichen Handelns.³⁷ Die Wirtschaftsethik als eigenständige Disziplin entstand erst im Laufe des 20. Jahrhunderts.

Wenn man unter Wirtschaftsethik die Behandlung ethischer Fragen der Ökonomie im Allgemeinen verstehen will, lassen sich erste Spuren jedoch bereits in der Antike entdecken.³⁸ Man könnte noch allgemeiner hervorheben, dass moralische Fragen bzgl. des wirtschaftlichen Handels so alt wie die Wirtschaft selbst sind, doch war das Wirtschaften selbst lange Zeit überschaubar und die Komplexität von wirtschaftlichen Vorgängen hielt sich in Grenzen.³⁹ Wesentliche Herausforderungen der heutigen wirtschaftsethischen Debatten wie soziale Probleme, Klimawandel und Umweltskandale, Geldwäsche, Rüstungsexporte, Massenarbeitslosigkeit oder Finanzkrisen sind erst durch die Industrialisierung Realität geworden und haben sich letztlich erst durch Kapitalismus und Marktwirtschaft entwickeln können. Dennoch gab es schon vor diesem fundamentalen Systemwandel – bereits in der Antike – Auseinandersetzungen mit ökonomischen Elementen der Gesellschaft und seiner moralischen Bewertung. Die Geschichte der Herausbildung der Wirtschaft zu einer selbstständigen Disziplin, soll in diesem kurzen Exkurs dargestellt werden.

Neben Xenophons *Οἰκονομικός* und Platons *Πολιτεία* sind Aristoteles' Beiträge zur Ökonomie hervorzuheben. Greift man seine Unterteilung in praktische, theoretische und poetische Philosophie auf, dann gehören Ethik, Politik und Wirtschaft zur praktischen Philosophie und stellen zentrale Bereiche dar, in denen menschliches Handeln stattfindet.⁴⁰ In der *Politik* bestimmt Aristoteles das Haus, den *οἶκος*, als konstitutiven Bestandteil der *πόλις*, die Ethik als Teil der Politik.⁴¹ Im *οἶκος* geht es jedoch nicht um moralische Fragen, sondern es handelt sich, so Aristoteles, um einen

³⁵ Vgl. Homann / Blome-Drees: *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, S. 11 - 13.

³⁶ Heinrich schreibt in Bezug auf die Trennung von Politik und Wirtschaft: „Indem diese alle naturwüchsigen Verbindungen von gesellschaftlichen Stand und produktiver Tätigkeit, alle traditionellen Formen gesellschaftlicher Organisation auflöst, entstehen Politik und Ökonomie überhaupt erst als voneinander getrennte Sphären.“ Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 28.

³⁷ Vgl. Jähnichen: *Wirtschaftsethik*, S. 18.

³⁸ Vgl. Joachim Ritter / Karlfried Gründer / Gottfried Gabriel (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Darmstadt 2004, S. 853.

³⁹ Vgl. Waibl: *Angewandte Wirtschaftsethik*, S. 7.

⁴⁰ Vgl. Jörn Müller: „Die praktische Philosophie in der Antike und ihre Bedeutung für die Gegenwart“, Berlin / Boston 2012, S. 4.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 4.

naturnotwendigen Zusammenschluss zwischen dem Mann, der Frau, den Kindern und den Sklaven.⁴² Das Handeln ist dabei hauptsächlich auf die Befriedigung von Grundbedürfnissen gerichtet. Die ökonomische Grundversorgung und moralische Fragen geraten nicht in Konflikt. Fragen der Gerechtigkeit werden erst auf staatlicher Ebene und von Bürgern diskutiert, die Grundvoraussetzungen für den Staat, nämlich die Haushalte und ihre Versorgung der Menschen, gilt als von Natur her gegeben und dient dem Leben selbst. Sie hat mit der Fragestellung nach dem guten Leben nichts zu tun. Der *oĩkoç* ist vielmehr eine Grundvoraussetzung für das gute Leben und wird auf diesem Weg sogar legitimiert und nicht kritisch reflektiert.⁴³ Annemarie Pieper schreibt dazu, dass ökonomisches und moralisches Handeln zwei Seiten ein und derselben Handlungsstruktur sind. Moralische Ziele und wirtschaftliche Mittel stehen in einem engen Zusammenhang und widersprechen sich nicht.⁴⁴

Erste Berührungspunkte zwischen moralischen und wirtschaftlichen Analysen lassen sich Ansatzweise in den Passagen zum erwerbsmäßigen Handel und zum Geldverleih erkennen. Vor allem in der *Nikomachischen Ethik* macht Aristoteles deutlich, dass eine Lebensführung, die auf Geldvermehrung gerichtet ist, verfehlt sei, da man sich hier auf ein Gut – nämlich den Reichtum – richtet, das letztlich nur ein Mittel und kein Zweck sei.⁴⁵ Die Kritik dieser Lebensweise erfolgt jedoch auf individueller Ebene und reflektiert beispielsweise nicht die gesellschaftlichen Voraussetzungen, die eine solche Lebensweise ermöglichen. Joseph Schumpeter schreibt, dass die ökonomische Analyse von Aristoteles direkt auf den Bedürfnissen und ihrer Befriedigung aufbaut.⁴⁶ Ethische Fragestellungen sucht man im *oĩkoç* noch vergebens. Es steht nicht zur Debatte, ob die gesellschaftliche Formation gerecht oder ungerecht wäre – lediglich ihr Stellenwert für die Gesellschaft wird eingesehen. Aristoteles' Zeit war geprägt von einer agrarischen Lebensweise und er stellt das Ideal der Subsistenzwirtschaft heraus. Es war in Ordnung, dass die bürgerliche Elite, also jene die politisch frei war, von den Grundrenten ihrer landwirtschaftlichen Besitztümer lebte.⁴⁷ Auch in der Spätantike und im Mittelalter bleibt eine grundlegende moralische Auseinandersetzung mit dem wirtschaftlichen System aus. Obwohl sich scholastische Denker wie Thomas von Aquin

⁴² Aristoteles: *Politik*, Buch I, 1252b.

⁴³ Obwohl hier keinerlei marktwirtschaftliche Kritik gegeben sein kann, hätte man eine Anomalie zwischen freien Arbeiterinnen und Arbeitern und Sklavenwirtschaft oder das vorwiegend agrarische Einkommen der Herrschaft problematisieren können. Vgl. Joseph Schumpeter: *Geschichte der ökonomischen Analyse*, Göttingen 2007, S. 100.

⁴⁴ Vgl. Annemarie Pieper: „Ethik und Ökonomie“, in: Bernd Biervert u.a. (Hg.): *Sozialphilosophische Grundlagen ökonomischen Handelns*, Frankfurt 1990, S. 91.

⁴⁵ Vgl. Aristoteles: *Nikomachische Ethik*, Buch I, 1096a.

⁴⁶ Vgl. Schumpeter: *Geschichte der ökonomischen Analyse*, S. 100.

⁴⁷ Vgl. Abländer: *Handbuch Wirtschaftsethik*, S. 27.

auf Aristoteles bezogen, Teile seiner ökonomischen Annahmen wiederholten und sogar modifizierten, fehlt in dieser Zeit eine breitere Beschäftigung mit ökonomischen Problemen.⁴⁸ Die ökonomischen Verhältnisse begannen sich jedoch grundlegend zu verändern, was an den wirtschaftlich wertvollen Städtebünden und an der Entwicklung von Gewerbe, Handel und Finanzwesen erkennbar ist.⁴⁹ Man kann davon ausgehen, dass Handel und Handwerk bis zum Ende des Mittelalters so erstarkte, dass die theoretische Auffassung von der Ökonomie von der Praxis „überholt“ wurde. Daneben bildeten sich Disziplinen heraus, wie die Arithmetik für den Handel und technische Aspekte des Handwerks, die ebenso einen ökonomischen Progress anzeigen.⁵⁰

Wesentliche Veränderungen traten jedoch in der frühen Neuzeit ein. Man erkannte zunehmend, dass ökonomisches Handeln keine Privatangelegenheit sein musste, sondern dass es wesentlich mit gesellschaftlichen Progress und der Stärkung des Staates einherging. Durch dieses Bewusstsein tritt mit dem Merkantilismus in der frühen Neuzeit eine neue Form der „Regierungskunst“⁵¹ auf die Weltbühne. Es ist keine rein ökonomische Lehre, sondern sie ist vielmehr mit wirtschaftspolitischen Überlegungen und einer neuen Form der Staatsverfassung verbunden. Die Auseinandersetzung mit Wirtschaft löst sich damit aus dem *oἶκος* heraus und wird Angelegenheit des Staates. Michel Foucault schreibt dazu:

„Er [der Merkantilismus] ist eine bestimmte Form der Organisation der Produktion und der Handelswege nach dem Prinzip, daß erstens der Staat sich durch die Akkumulation von Geld bereichern soll, zweitens daß er sich durch das Wachstum der Bevölkerung stärken soll, drittens daß er sich in einem Zustand der ständigen Konkurrenz mit den fremden Mächten befinden und halten soll.“⁵²

Abgesehen davon, dass der Merkantilismus kein einheitliches Theoriegebäude besitzt und sich zwischen den Staaten auch unterschiedliche Auffassungen davon entwickelten,⁵³ zeigt die von Foucault ausgearbeitete Charakterisierung, dass die oberste Doktrin das Wohl des Staates geworden ist. Dies ließ sich über ökonomische Leistungen und eine gute Handelsbilanz realisieren. Die Bevölkerung hat zu gehorchen und hat diese Doktrin unhinterfragt anzunehmen. Die Legitimierung

⁴⁸ Auch die Arbeit wird wie in der Antike als Grundvoraussetzung des Lebens verstanden, jedoch als Gott gewollt umgedeutet. Die Arbeitswertlehre bzgl. des gerechten Preises und des gerechten Lohnes wurde weitgehend von Aristoteles übernommen. Vgl. ebd., S. 30.

⁴⁹ Für einen Überblick, Vgl. Bernd Ziegler: *Geschichte des ökonomischen Denkens*, München / Wien 1998, S. 72 - 78.

⁵⁰ Vgl. Abländer: *Handbuch Wirtschaftsethik*, S. 31.

⁵¹ Vgl. Michel Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, Frankfurt 2009, S. 19.

⁵² Ebd., S. 18.

⁵³ In England waren es vorrangig Fragen des Außenhandels, in Deutschland verwaltungs- und finanzwirtschaftliche Probleme (Kamerlalismus) und in Frankreich gewerbe- bzw. industriepolitische Aspekte (Colbertismus). Vgl. Ziegler: *Geschichte des ökonomischen Denkens*, S. 82.

einer zentralisierten Lenkung von Wirtschaft, Bevölkerung und Armee ist in den englischen Vertragstheorien zu finden. Thomas Hobbes' Konzeption des *bellum omnium contra omnes* im Naturzustand legitimiert die Herrschaft des Staates und die Unterwerfung unter dem Willen des Herrschers bzw. der Herrscherin.⁵⁴ Damit wird die Frage nach dem ökonomischen und moralischen Handeln in die Verantwortung des Souveräns verlegt. Er hatte zu entscheiden, wie das Zusammenleben organisiert und wie gearbeitet werden sollte. Die gemachten Beobachtungen wurden dann in instrumenteller Absicht für den Souverän zusammengestellt.⁵⁵ Damit zeigt sich jedoch auch, dass Wirtschaft und Moralität noch nicht gegeneinander ausgespielt werden konnten, da sie noch immer ein und derselben Handlungsstruktur anhafteten.

Der Aufstieg der Nationalökonomie zu einer selbstständigen Wissenschaft begann im 18. Jahrhundert mit Adam Smith, der erste Vertreter, den man zur englischen Klassik zählt. Dazu gehören auch Robert Malthus, David Ricardo und John Stuart Mill.⁵⁶ Hier erfährt die Ökonomie erstmals eine eigene Denkschule. Obwohl mit Smith die Emanzipation der Wirtschaftswissenschaft von der Ethik noch nicht vollständig vollzogen wurde, untersuchte er Wirtschaft und Moral in zwei getrennten Werken. Interessant ist deshalb das Verhältnis der Smith'schen Wirtschaftsanalysen und seiner Moralphilosophie, welches sich in *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* und *The Theory of Moral Sentiments* zeigt.

Mit *The Wealth of Nations* begründet Smith die Nationalökonomie und versucht die Gesetzmäßigkeiten der Wirtschaft aufzuzeigen. Ein wesentlicher Grundgedanke ist, dass die Verfolgung der Eigeninteressen der wirtschaftlichen Akteurinnen und Akteure zur Steigerung des Gemeinwohls führt. Zusätzlich arbeitet Smith erstmals mit einer Theorie des Wertes in der Ökonomie.⁵⁷ Interessant ist die eigene wirtschaftliche Rationalität, die Smith zur Geltung bringt, um das Funktionieren der Nationalökonomie zu erklären. Denn die Eigeninteressen der Menschen – hier wird die Rationalität des *homo oeconomicus* eingeführt, jedoch ohne diesen Begriff tatsächlich zu verwenden – könnten im Konflikt mit dem Gemeinwohl stehen. An dieser Stelle kommt das Konzept der „unsichtbaren Hand“⁵⁸ zur Geltung:

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 80.

⁵⁵ Vgl. Heinrich: *Wissenschaft von Wert*, S. 28.

⁵⁶ Vgl. Joachim Starbatty: *Die englischen Klassiker der Nationalökonomie*, Darmstadt 1985, S. 5.

⁵⁷ Während im Merkantilismus Preise noch über das Verhältnis von Angebot und Nachfrage erklärt wurden, richtet sich das theoretische Interesse jetzt auf einen inneren oder wirklichen Wert der Waren in der Produktion. Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 31.

⁵⁸ Dieser sehr berühmte Ausdruck kommt zwar nur einmal im ganzen Werk vor, doch beschreibt wahrscheinlich nichts besser den Tenor des Werkes, „dass ein Mechanismus existiert, der bewirkt, dass das individuell eigennützige Handeln in einer Marktwirtschaft zu einem allgemeinen Wohl führt.“ Vgl. die editorische Notiz in Adam Smith: *Wohlstand der Nationen*, Berlin 2014, S. 4.

„By preferring the support of domestic to that of foreign industry, he [every individual] intends only his own security; and by directing that industry in such a manner as its produce may be of the greatest value, he intends only his own gain, and he is in this, as in many other cases, led by an invisible hand to promote an end which was no part of his intention. [...] By pursuing his own interest he frequently promotes that of the society more effectually than when he really intends to promote it.“⁵⁹

Somit geht Smith vorerst davon aus, dass ökonomisches Gemeinwohl nicht von der Moralität einzelner Individuen abhängt, sondern dass die auf ihren Vorteil bedachten Personen durch ihr Handeln, auch der gesamten Gesellschaft einen Vorteil bringen.

Er setzt damit jedoch nicht eine perfekte, prästabilisierte Harmonie der Wirtschaft voraus, sondern beschäftigt sich ausgiebig mit wirtschaftlichen Problemen im Rahmen einer gerechten Preisbildung und der Bildung von Monopolen. Es reicht nach Smith nicht aus, dem Eigeninteresse einfach freien Lauf zu lassen und sich auf die „unsichtbare Hand“ blind zu verlassen – es bedarf eines institutionellen Arrangements.⁶⁰ Die vollständige wirtschaftliche Rationalität entwickelt institutionelle Regeln, die unmoralisches Verhalten in die Schranken weisen und das Funktionieren des Wettbewerbs garantieren.⁶¹ Es kommt nicht auf die Moralität der Einzelnen an, sondern auf die richtigen Regeln. Es steht nicht die Besserung des Menschen im Vordergrund, sondern ein institutionelles Arrangements, das individuelles Handeln „kanalisiert“.⁶²

Smith untersucht demgegenüber auch die moralische Praxis. Der ökonomischen Sphäre entspricht dann zwar eine eigene „Funktionslogik“, die es Smith erlaubt die Wirtschaft als gesonderten Bereich zu analysieren,⁶³ in *The Theory of Moral Sentiments* erweitert er jedoch sein Menschenbild durch das der Wohltätigkeit. Damit zeigt sich, dass das Selbstinteresse zum dominantesten Verhaltensmuster des Wirtschaftsmenschen gemacht wurde, aber nicht ein ausschließliches.⁶⁴ In *Theory of Moral Sentiments* schreibt er:

⁵⁹ Adam Smith: *The Wealth of Nations*, Chicago 1977, S. 593 - 594.

⁶⁰ Dieses Arrangement muss dem freien Markt dienlich sein und kann nicht in Form von Gesetzen erlassen werden. Zu Preisabsprachen schreibt er z.B.: „It is impossible indeed to prevent such meetings, by any law which either could be executed, or would be consistent with liberty and justice. But though the law cannot hinder people of the same trade from sometimes assembling together, it ought to do nothing to facilitate such assemblies, much less to render them necessary.“ Ebd., S. 183.

⁶¹ Vgl. Jähnichen: *Wirtschaftsethik*, S. 23

⁶² Vgl. Starbatty: *Die englischen Klassiker der Nationalökonomie*, S. 27.

⁶³ Vgl. Kuttner: *Ökonomisches Denken und Ethisches Handeln*, S. 31.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 36.

„How selfish soever man may be supposed, there are evidently some principles in his nature, which interest him in the fortune of others, and render their happiness necessary to him, though he derives nothing from it except the pleasure of seeing it.“⁶⁵

Der Mensch ist für Smith kein reiner *homo oeconomicus*, sondern er handelt auch aus Selbstlosigkeit. Das hat er als Naturanlage in sich. Heinrich merkt dazu kritisch an, dass das von Smith aufgestellte Sympathieprinzip nichts mit wechselseitiger Aufopferung zu tun hat, sondern es lediglich auf den Nachvollzug der Motive des anderen abstellt. Deshalb sieht er auch hier wieder die Nützlichkeit einer Handlung als einer der zentralen Gründe, die zu ihrer Billigung führt.⁶⁶ Es sind nach Heinrich also wieder die nicht-intendierten Handlungsfolgen, die die allgemeine Wohlfahrt befördern, und somit bleibt Smith auch der Teleologie der bürgerlichen Produktion treu, die am Eigennutz orientiert ist.⁶⁷ Nichtsdestotrotz ist das wirtschaftliche Handeln bei Smith begleitet von einem natürlichen Impuls des Mitgefühls, sodass Wirtschaft und Ethik noch nicht vollständig voneinander emanzipiert bestehen. Beides gehört zu einer funktionierenden Gesellschaft, wenn Heinrich meint, dass es im Wesentlichen nur um Eigennutz geht.

Die vormodernen Wirtschaftslehren – von Aristoteles bis Adam Smith – waren somit noch mit der Moralität des Menschen verwoben. Die Ökonomie war noch nicht rein und in ihrer Erforschung noch „*normativ gehemmt* und durchgängig lebensweltlichen Handlungsorientierungen des guten Lebens und gerechten Zusammenlebens [...] untergeordnet.“⁶⁸ Wie Ulrich betont, machte es realhistorisch keinen Sinn, von einer reinen ökonomischen Rationalität auszugehen, da sich die Gesellschaft noch weitgehend durch Subsistenzwirtschaft versorgte und sich damit die Wirtschaft noch nicht vom Leben abgesondert hatte.⁶⁹ Im Zuge des 19. Jahrhunderts in Zusammenhang mit dem Wirtschaftsliberalismus treten Ethik und Ökonomie als unabhängige Gegenstandsbereiche auseinander. Die in der Ökonomie auftretenden, unpersönlichen Subjekte sind folglich nur mehr ökonomischen Zwängen untergeordnet und folgen natur- oder marktgesetzlichen Regeln. Der Erfolg im Wettbewerb ist die Sachlogik, die einen existenziellen Zwang auf die Wirtschaftssubjekte ausübt.⁷⁰ Einen wichtigen Schritt in diese Richtung machte David Ricardo.

Ricardo gilt als Begründer einer strengen Analytik der Wirtschaftstheorie. Er verzichtet nicht nur auf jede Form der metaphysischen und philosophischen Begründung, sondern versteht auch das

⁶⁵ Adam Smith: *Theory of Moral Sentiments*, Oxford 1976, S. 9.

⁶⁶ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 35.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 35 - 36.

⁶⁸ Vgl. Ulrich: *Integrative Wirtschaftsethik*, S. 142.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 143.

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 149 - 150.

Funktionieren von Ökonomie als Mechanismus, der streng getrennt von allen moralischen Erwägungen zu analysieren ist.⁷¹ Seine wirtschaftlichen Analysen basieren auf idealtypischen Modellen, die den Menschen auf spezifische wirtschaftliche Eigenschaften reduziert und abstrahiert und das rationale „Nutzenkalkül“ als wesentliche Verhaltensweise der ökonomischen Akteurinnen und Akteure erhebt.⁷² Damit lassen sich aus der Wirtschaftswissenschaft theoretische Erkenntnisse ableiten, die dann auf die Wirklichkeit angewandt werden. Es kommt nach Ricardo nur deshalb zu Abweichungen, da es in der Wirklichkeit zu anderweitigen Problemen und irrationalen Verhaltensweisen kommt.⁷³ In seinem berühmten Aufsatz *On the Principles of Political Economy and Taxation* geht es deshalb vorwiegend darum, die „science of Political Economy“⁷⁴ voranzubringen und Modelle für die Erklärung wirtschaftlicher Phänomene aufzustellen. Ethisches Verhalten spielt in Ricardos Modellen keine Rolle – er betreibt eine reine Wirtschaftswissenschaft. Damit zeigt sich, wie der Untersuchungsbereich der Wirtschaftswissenschaften enger gefasst wurde und eine Verselbstständigung begann. Für das Ende des 19. Jahrhunderts kann behauptet werden, dass sich die Ökonomik endgültig aus seinem ethisch-politischen Kontext herausgelöst hat.⁷⁵ Heinrich führt diesen Paradigmenwechsel in der Ökonomie auf die Ablehnung einer objektiven Werttheorie und dem Einzug der mathematischen Methoden zurück.⁷⁶ Anhand der österreichischen Grenznutzenschule unter Carl Menger und Eugen von Böhm-Bawerk⁷⁷ kann demonstriert werden, was dies genau heißt. Die Werttheorie basiert hier nicht mehr auf der zur Herstellung des Produkts notwendigen Arbeit, sondern auf dem Nutzen des Produkts für die konsumierende Person.⁷⁸ Damit richtet sich in der Grenznutzenschule der Wert einer Ware nach den temporären Bedürfnissen des Handlungssubjektes. Man entfernt sich von objektiven Werttheorien und greift die Idee der subjektiven Wertschätzung auf, sodass die subjektive Wertschätzung der Käuferinnen und Käufer den Wert einer Ware bestimmt.⁷⁹ Dies reduziert die Ökonomie auf die Bedürfnisbefriedigung Einzelner und stellt die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt – also Mensch und Ware – ins Zentrum der Überlegungen. Die Interaktion zwischen Individuen ist unbedeutend und moralische

⁷¹ Vgl. Kuttner: *Ökonomisches Denken und Ethisches Handeln*, S. 58.

⁷² Vgl. ebd., S. 59.

⁷³ Vgl. ebd., S. 59 - 60.

⁷⁴ David Ricardo: *On the Principles of Political Economy and Taxation*, London 1817, V - VI.

⁷⁵ Vgl. Ulrich: *Integrative Wirtschaftsethik*, S. 132 - 133.

⁷⁶ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 13.

⁷⁷ Die Erwähnung von Eugen von Böhm-Bawerk ist auch deshalb interessant, da er sich nach Michael Heinrich als eine der wenigen bürgerlichen Ökonomen tatsächlich mit der Marx'schen Werttheorie auseinandersetzte und sie umfassend kritisierte. Vgl. ebd., S. 13.

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 62.

⁷⁹ Vgl. Kuttner: *Ökonomisches Denken und Ethisches Handeln*, S. 67.

Fragen werden obsolet.⁸⁰ Dadurch haben wir es mit einer reinen Ökonomie zu tun, die sich durch ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten auszeichnet und eine eigene Dynamik verfolgt. Ulrich spricht davon, dass sich die ökonomische Rationalität seither verselbstständigt hat und die Logik des Marktes zu einer „Totalität“ erhoben wurde.⁸¹

Doch die Leitung des ökonomischen Systems durch eingebaute anonyme „Sachgesetzmäßigkeiten“ führte zunehmend zu Konflikten mit einer lebenspraktischen Vernunft.⁸² Die soziale Realität zeigte seine hässlichen Seiten und eine steigende Verelendung in der Bevölkerung führte zu Protesten, Proteste zur Notwendigkeit eines Sozialstaats. Die Entmenslichung der Arbeiterinnen und Arbeiter zu bloßen Produktionsfaktoren war endgültig vollzogen und es entzündeten sich erste wirtschaftsethische Debatten an den sozialen Fragen.⁸³ Mit der voranschreitenden Verwissenschaftlichung der Ökonomik, entzog sie sich jedoch jeglicher moralischer Verantwortung – doch erst dieser beengte Blick führte dazu, dass das Wirtschaftssubjekt entmenslicht wurde.⁸⁴ Die Antwort auf die soziale Frage des 19. Jahrhunderts war vielfältig und drückte sich in sozialistischen, liberalen und konservativen Bewegungen aus. In diesem Klima wirkte auch Karl Marx, der vor allem eine systematisch-wissenschaftliche Antwort zu suchen begann.

Die Wirtschaftswissenschaft blieb auch in weiterer Folge gegenüber ethischen und sozialpolitischen Überlegungen standhaft und entwickelte sich als eine rationale und wert-neutrale Wissenschaft ohne normative Voraussetzungen weiter. Als Neoklassik behielt sie bis in die 1930er Jahre ihre Dominanz. Im Zuge der „Great Depression“ entwickelten sich innerhalb der Wirtschaftswissenschaften wieder kritische Stimmen gegenüber einer freien Marktwirtschaft, was sich z.B. am Keynesianismus⁸⁵ zeigte, jedoch fand Ethik und Moralität weiterhin keinen Einzug in die Ökonomik. Nach den Krisen der 1930er Jahre und nach dem Zweiten Weltkrieg begann sich das kapitalistische System zu erholen und eine ethische Auseinandersetzung mit dem ökonomischen System wurde zusehends notwendiger. Nach Michael Abländer begannen erste Beschäftigungen mit der Verantwortung von Unternehmen in den USA in den 1950er Jahren.⁸⁶ Der Boom der Nachkriegsgesellschaft zog in den 1970er Jahren erneute wirtschaftliche Krisen nach sich und

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 72.

⁸¹ Vgl. Ulrich: *Integrative Wirtschaftsethik*, S. 137.

⁸² Vgl. ebd., S. 133.

⁸³ Vgl. Fenner: *Einführung in die Angewandte Ethik*, S. 332. Für einen Überblick über das Problem der sozialen Frage im 19. Jahrhundert vgl. Gerhard Göhler, „Antworten auf die soziale Frage“, in: Bernd Heidenreich (Hg.): *Politische Theorien des 19. Jahrhunderts*, Wiesbaden 2000, S. 11 - 22.

⁸⁴ Vgl. Kuttner: *Ökonomisches Denken und Ethisches Handeln*, S. 77.

⁸⁵ Vgl. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/keynesianismus-38052>, letzter Zugriff am 08.01.2020.

⁸⁶ Vgl. Abländer: *Handbuch Wirtschaftsethik*, S. 72.

angesichts dessen entwickelte sich seit der Mitte der 1980er Jahre die Wirtschaftsethik als eigenständiges Forschungs- und Lehrgebiet heraus.⁸⁷ Die Bemühungen richteten sich hier vor allem auf die Versöhnung von Wirtschaft und Ethik bzw. der Vermittlung zwischen ökonomischer und ethischer Rationalität. Dass die Wirtschaftswissenschaft entgegen diesen Bemühung bis heute eine gewisse Resistenz zeigt, soll mit Friedrich August von Hayek unterstrichen werden. Er gilt als einer der wichtigsten Denker einer liberalen Marktwirtschaft im 20. Jahrhunderts und seine Sicht auf ethisch-soziales Verhalten von Individuen kann als paradigmatisch für die sich als frei von moralischen Überlegungen sehende Wirtschaftswissenschaft betrachtet werden. Er schreibt in *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*:

„Unsere ererbten und zum Teil sogar angeborenen Moralgefühle sind teilweise auf die offene Gesellschaft (die eine abstrakte Gesellschaft ist) nicht anwendbar, und die Art ‚moderner Sozialismus‘, die in der Kleingruppe möglich ist und oft einen tiefverwurzelten Instinkt befriedigt, mag sehr wohl in der großen Gesellschaft unmöglich sein. Ein altruistisches Verhalten zugunsten eines bekannten Freundes, das in der Kleingruppe sehr wünschenswert sein mag, braucht es in der offenen Gesellschaft nicht zu sein und könnte dort sogar schädlich sein.“⁸⁸

2.3. Grundfragen der Wirtschaftsethik

Wie ersichtlich wurde, steht die Wirtschaftsethik inmitten des Diskurses eines Zwei-Welten-Problems zwischen Wirtschaft und Ethik. Das fundamentalste Grundanliegen der Wirtschaftsethik ist deshalb die Vermittlung dieser zwei Welten und die Aufhebung der scharfen Trennung zwischen wirtschaftlicher und ethischer Rationalität. Nachdem das Vermittlungsproblem systematisch umrissen wurde, sollen drei Vermittlungsansätze durch Peter Ulrich, Karl Homann und Georg Trautnitz vorgestellt werden. Alle drei werden im nächsten Kapitel mit dem marxistischen Ansatz konfrontiert. Das Ende dieses Unterkapitels bildet die Ausarbeitung der Frage nach den Ebenen der Verantwortung wirtschaftlichen Handelns.

2.3.1. Die Vermittlung zwischen Wirtschaft und Ethik

Mit dem Auseinandertreten von Wirtschaft und Ethik muss die Vermittlung beider als eines der zentralsten Anliegen der Wirtschaftsethik angesehen werden: Es bestimmt die Ausformung der Theorie der philosophischen Ethik und legitimiert und begründet wirtschaftsethische Anliegen.

⁸⁷ Vgl. Fenner: *Einführung in die Angewandte Ethik*, S. 332.

⁸⁸ Friedrich August von Hayek: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, Landsberg 1981, S. 126 - 127.

Auch Elmar Waibl sieht es als zentrale Aufgabe, Wirtschaft und Ethik integrativ miteinander zu verknüpfen⁸⁹ und Aßländer schreibt in seinem Handbuch zur Wirtschaftsethik:

„Ziel der Wirtschafts- und Unternehmensethik ist es, zum einen als ‚Brückendisziplin‘ zwischen der rein instrumentellen Rationalität der Ökonomie und den moralischen Anforderungen der Gesellschaft an die Ökonomie zu vermitteln. Zum anderen will sie praktische Lösungen für konkrete moralische Problemlagen des Wirtschaftens erarbeiten.“⁹⁰

Lässt man beide Seiten unvermittelt und kompromisslos nebeneinander bestehen, hat man es mit dem Problem einer „Ökonomie ohne Ethik“ oder einer „Ethik ohne Ökonomie“ zu tun. In einem Fall wird davon ausgegangen, dass das ökonomische Prinzip unweigerlich zum gesellschaftlichen Optimum führe, im anderen, dass es den gesellschaftlichen Niedergang bringe.⁹¹ Die Geschichte hat gezeigt, dass auf der einen Seite eine unbeschränkte Ökonomie erhebliche soziale und ökologische Fragen aufwirft und auf der anderen Seite Freiheit und Wohlstand befördern kann.⁹² Beide Extrempositionen scheinen also die gesellschaftliche Wirklichkeit nicht zu treffen.

Idealtypisch unterscheidet Jähnichen zwischen drei Vermittlungsmodellen: „ein Modell der korrektiven Zuordnung von Ethik und Ökonomik, eine funktionalistische Indienstnahme der Ethik im Horizont der Ökonomik sowie Modelle einer synthetisierenden Vermittlung von Ethik und Ökonomik.“⁹³ Um ein konkretes Bild davon zu bekommen, werden die letzten beiden Vermittlungsversuche durch die Philosophien der Wirtschaftsethiker Peter Ulrich und Karl Homann vorgestellt. Mit Georg Trautnitz' Ansatz wird ein weiterer Versuch dargelegt werden, der sowohl Ulrichs als auch Homanns Ansatz vereint.

Der Versuch einer korrektiven Zuordnung von Ethik und Ökonomik kann nach Jähnichen in zweifacher Art geschehen: erstens als Fundamentalkritik am Kapitalismus durch eine konfrontative Wirtschaftsethik und zweitens in einer abgeschwächteren Form im Rahmen einer korrektiven Wirtschaftsethik. Beide Ansätze versuchen ethische Ansprüche, die in einer gesonderten Ethik entwickelt werden, gegenüber der ökonomischen Rationalität geltend zu machen. Die Fundamentalkritik findet man vor allem in theologischen Ansätzen (z.B. bei Georg Wünsch oder Ernst Fuchs), wo marxistische Elemente aufgegriffen werden und Selbstsucht und Eigeninteresse – also das Gewinnprinzip der Ökonomie – in der Welt kritisiert werden. Hier bilden die Opfer des

⁸⁹ Vgl. Waibl: *Angewandte Wirtschaftsethik*, S. 19.

⁹⁰ Aßländer: *Handbuch Wirtschaftsethik*, S. 186.

⁹¹ Vgl. Holzmann: *Wirtschaftsethik*, S. 24 - 26.

⁹² Vgl. ebd., S. 26.

⁹³ Vgl. Jähnichen: *Wirtschaftsethik*, S. 71.

Kapitalismus den ethischen Ausgangspunkt.⁹⁴ Die korrektive Wirtschaftsethik will das Wirtschaftssystem und das Gewinnstreben von Unternehmen nicht fundamental kritisieren, sondern unter bestimmten Bedingungen problematisieren, beispielsweise durch die Kritik an einem übermäßigen Selbstinteresse, jedoch nicht am Selbstinteresse an sich.⁹⁵ Aufgrund des Rekurses auf die Tugenden der Persönlichkeit ist die Kritik stark auf die Akteurinnen und Akteure bezogen.⁹⁶ Ohne weiter darauf einzugehen, stellt sich die Frage, ob diese Ansätze das Dualismusproblem zwischen Ethik und Wirtschaft lösen können oder ob wir es hier einfach mit „Ethiken ohne Ökonomie“ zu tun haben. Schließlich rekuriert man auf die Moralität der Menschen, die jedoch im Rahmen ihres Wirtschaftens mit einer ökonomischen Rationalität unvermittelt zusammenprallt.

2.3.2. Karl Homanns „Ökonomische Ethik“

Karl Homann entwickelt seinen Ansatz einer ökonomischen Ethik in mehreren Büchern und Aufsätzen, so im Buch *Einführung in die Wirtschaftsethik* gemeinsam mit Christoph Lütge, in *Wirtschaftsethik* gemeinsam mit Franz Blome-Drees und im Aufsatz „Wirtschaftsethik: Wo bleibt die Philosophie?“⁹⁷. Ausgangspunkt ist einerseits die Problematisierung der Zweiteilung von Ethik und Ökonomie,⁹⁸ andererseits die moralische Empörung über negative Auswirkungen des ökonomischen Systems auf unsere Gesellschaft.⁹⁹ Auf beide Probleme will er in seinen Arbeiten reagieren.

Um den Dualismus zwischen Ethik und Ökonomie zu vermeiden, betrachtet Homann die Ökonomik als Fortsetzung der Ethik. Das Grundproblem, dass moralisches Handeln durch einen Wettbewerbsnachteil „bestraft“ wird, führt nach Homann zum Scheitern der traditionellen Ethik. Es darf nicht von den ökonomisch-handelnden Personen erwartet werden, dass sie aufgrund von ethischen Erwägungen gegen ihr Interesse verstoßen und dadurch wirtschaftliche Nachteile – Wettbewerbsnachteile – erfahren müssen.¹⁰⁰ Daraus folgert Homann, dass er sein wirtschaftsethisches Konzept aus der ökonomischen Rationalität selbst entwickeln und sich am *homo-oekonomicius*-Modell orientieren will. Er wendet zwar ein, dass es ein Theoriekonstrukt und

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 75.

⁹⁵ Vgl. ebd., S. 75 - 76.

⁹⁶ Die Begrenzung des Gewinnprinzips wurde aber auch durch Strukturmaßnahmen diskutiert, z.B. von Friedrich Hengsbach. Vgl. ebd., S. 78.

⁹⁷ Karl Homann: „Wirtschaftsethik: Wo bleibt die Philosophie?“, in: Peter Koslowski (Hg.): *Wirtschaftsethik*, Heidelberg 2001.

⁹⁸ Vgl. Homann / Lütge: *Einführung in die Wirtschaftsethik*, S. 9.

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 11. und Homann / Blome-Drees: *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, S. 9.

¹⁰⁰ Vgl. Homann / Lütge: *Einführung in die Wirtschaftsethik*, S. 22.

kein Menschenbild sei, erkennt es aber dennoch als realistisch an, da das Modell der Situationsanalyse diene und die durchschnittliche Reaktion in bestimmten Dilemmastrukturen zeige.¹⁰¹ Ähnlich wie bei Ricardo will auch Homann den Menschen durch dieses Modell hindurch verstehen. Er stellt fest, dass das Konstrukt des *Homo oeconomicus* Interaktionsmuster und Interaktionsresultate in der ökonomischen Sphäre am besten erklären kann. Dies kennzeichnet er durch den Begriff der „Defektierung“:

„In Dilemmastrukturen *muss* jeder auf seinen individuellen Vorteil allein achten, da ansonsten die Gefahr besteht, dass er ausgebeutet wird. Da er das weiß, muss er zur Defektionsstrategie greifen.“¹⁰²

Damit sagt uns Homann, dass der Mensch zwar kein ausschließlicher *homo oeconomicus* ist, doch wird er in einer Dilemmasituation dazu gezwungen, ein solcher zu werden. Weil es sein könnte, dass einer seinen Vorteil bedenkt, muss es der andere auch tun.¹⁰³ Das bestimmt das Verhalten der Menschen in der wirtschaftlichen Sphäre und es darf keinerlei Moralität von den Menschen erwartet werden.

Aufbauend darauf favorisiert Homann ein zweistufiges System zwischen Ordnungsethik und individueller Handlungsethik. Dabei geht es im Konkreten um die Forderung nach einer institutionellen Rahmenordnung, die moralisches Handeln der Einzelnen nicht ausbeutet.¹⁰⁴ Die Konsequenz ist der Fokus auf die Handlungsbedingungen, die Abkoppelung von den Handlungsintentionen und der Etablierung einer Anreizethik bzw. der institutionellen Implementierung von Regeln.¹⁰⁵ Es geht also nicht um die Intentionen der Einzelnen und konkrete und unmittelbare Handlungsanweisungen, sondern um eine gerechte Rahmung. Eine Handlungsethik bleibt für Homann zwar erhalten, doch hängt sie aus seiner Sicht ohne einer Ordnungsethik „in der Luft“¹⁰⁶. Das Problem der Vermittlung wird durch Forderungen einer Ordnung der Wirtschaft gelöst: Ändere die Regeln und die egoistischen Akteure handeln – ohne gute Intentionen – gut *und* im Sinne ihres Wettbewerbsvorteils.¹⁰⁷ Damit sind die geschaffenen Institutionen eine Art *black box*, die die Handlungen des nur am eigenen Vorteil orientierten *homo*

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 76ff.

¹⁰² Ebd., S. 77.

¹⁰³ Vgl. Jähnichen: *Wirtschaftsethik*, S. 84 - 85.

¹⁰⁴ Vgl. Homann: „Wirtschaftsethik: Wo bleibt die Philosophie?“, S. 211.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 212.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., 215.

¹⁰⁷ Vgl. Homann / Lütge: *Einführung in die Wirtschaftsethik*, S. 29.

oeconomicus in einen guten *output* umwandeln. In den Spielregeln der Rahmenordnung liegt die „unsichtbare Hand“. Homann sagt:

„Damit ist das Grundgerüst der klassischen Lösung des Problems Wettbewerb und Moral skizziert. Damit ist keineswegs gesagt, dass die entwickelten Marktwirtschaften der westlichen Welt dieser Idee vollkommen entsprechen, noch weniger ist damit gesagt, dass in internationalen Austauschbeziehungen bereits jene Zustände vorliegen [...]. Allerdings ist damit gesagt, dass die moralisch empörenden Resultate etwa in der Dritten Welt nicht auf die ‚Profitgier‘ multinationaler Unternehmen zurückgeführt werden dürfen, sondern auf unzureichende Handlungsbedingungen, auf unzumutbare oder fehlende Rahmenordnungen, angefangen von Rechtsstaat über eine Wettbewerbsordnung bis hin zu Regeln für den Umweltschutz u.a.m.“¹⁰⁸

Dies ist der Kernpunkt der Ordnungsethik von Homann. Die Handelnden werden moralisch entlastet, da ihre Rationalität Ausdruck der wirtschaftlichen Sphäre ist und darin bewahrt werden soll. Die Spielregeln müssen ausgehend von ethischen Problemen richtig angepasst werden, um jene lösen zu können. Diese Entlastung hat auch ihre Vorteile. Da der Einzelne aufgrund der Komplexität moderner Großgesellschaften gar nicht wissen kann, was als richtige Handlung gilt, kann er seine Handlungsfolgen schwer abschätzen.¹⁰⁹ Die agierenden Personen können für ihr Handeln also gar keine Verantwortung übernehmen. Dies geschieht dann auf Kosten der moralischen Haltung der Menschen: Ihnen werden keine anderen Rationalitätsansprüche als die kluge Verfolgung ihrer privaten Eigeninteressen zugemutet, sodass an keiner Stelle eine ethisch-kritische Reflexion erfolgen muss.¹¹⁰

Wie kann man sich jedoch die Implementierung und Begründung für Spielregeln auf der Ordnungsebene nach Homann vorstellen? Es ging schließlich auch Adam Smith um ein institutionelles Arrangement, jedoch wollte er nichts von der Einschränkung der freien Marktordnung wissen. Nach Homann sollen auf übergeordneter Ebene unter den Bedingungen der modernen Wirtschaft moralische Anliegen unter Beibehaltung des Gewinnprinzips zur Geltung kommen. Da die Handlungsintentionen unwichtig sind, spricht er auch offen von einer „Funktionalisierung der Moral“¹¹¹, womit das Befolgen eines moralischen Standards aufgrund eines Wettbewerbsvorteils gemeint ist. So erklärt Homann am Beispiel des Umweltschutzes, dass ökologiegerechtes Verhalten gefördert werden kann, solange dies die Gewinnsituation des Unternehmens steigert. Geschieht diese Steigerung nicht durch die vom Unternehmen eigenständig

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 31.

¹⁰⁹ Dies erinnert an Hayeks Aussage, dass Moralität nur in kleinen Gemeinschaften relevant sei. Siehe Kapitel 2.2.

¹¹⁰ wie Ulrich kritisiert. Vgl. Ulrich: *Integrative Wirtschaftsethik*, S. 119.

¹¹¹ Vgl. Homann / Blome-Drees: *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, S. 142.

durchgeführten Umweltmaßnahmen selbst, z.B. durch Technologievorteile, Imageverbesserung oder Steigerung der Mitarbeiterinnen- und Mitarbeitermotivation, muss durch kostenintensive Umweltschutzaufwendungen oder allgemeine Umweltstandards nachgeholfen werden.¹¹²

Abschließend stellt sich die Frage der Begründung von Maßnahmen und Spielregeln. Für Homann ist die Frage nach dem Umweltschutz durch einen breiten gesellschaftlichen Konsens als gesellschaftliches Ziel legitimiert, die zweite von ihm besprochene Maßnahme – die Mitarbeiterinnen- und Mitarbeitermitbestimmung – legitimiert sich über die freiwillige Implementierung der Unternehmen selbst.¹¹³ Beides lässt dennoch viele Fragen offen: Ab wann ist eine Maßnahme legitimiert und wie sieht ein gesellschaftlicher Konsens aus, vor allem in Anbetracht eines globalisierten Marktes? Wer kann sie implementieren und welche Institution sollen für eine globale Wettbewerbsordnung zuständig sein? Gibt es nicht Forderungen der Gesellschaft, die dem Interesse der Wirtschaft völlig widersprechen?¹¹⁴

2.3.3. Peter Ulrichs „Integrative Wirtschaftsethik“

Peter Ulrichs Ansatz zur Vereinbarung von Wirtschaft und Ethik wird in dem Buch *Integrative Wirtschaftsethik* entfaltet. Der Ausgangspunkt seiner Arbeit bilden reale Probleme, also die Nebenwirkungen der Wirtschaft auf die natürliche Umwelt, die soziale Lebenswelt und die kulturelle Innenwelt der Menschen sowie die Frage, wie auf diese normativ reagiert werden kann.¹¹⁵ Mit seinem integrativen Ansatz ist das Dualismusproblem insofern „gelöst“, da von keinem Dualismus mehr ausgegangen wird: Ulrich sieht die Ökonomie selbst von normativen Voraussetzungen durchzogen und steht damit im Gegensatz zu Homann, der die Ethik im Dienste der Ökonomie stellt. Durch diesen Ansatz muss Ulrich die reine Ökonomik nicht nachträglich ethisch korrigieren, sondern ethische Ansprüche aus der vordergründigen Normativität ableiten bzw. grundlegend „installieren“. Ulrich schreibt, „dass die (markt-)wirtschaftliche Sachlogik, die wirkungsmächtige ökonomische Rationalität, implizit oder explizit selbst immer schon einen normativen Geltungsanspruch erhebt, mit dem die ethische Vernunft unweigerlich in Konflikt gerät.“¹¹⁶ Somit wird bestritten, dass es eine reine Ökonomie gebe und die ökonomische

¹¹² Vgl. ebd., S. 153 - 154.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 150.

¹¹⁴ Diese Frage stellt sich vor allem in Anbetracht des Beispiels des Umweltschutzes: Bestimmte Umweltstandards können zwar in die wirtschaftliche Rationalität integriert werden, aber wie sieht es mit der Forderungen nach einem sinkenden Energieverbrauch aus? Widerspricht dies nicht dem stetigen Wachstumswunsch der Wirtschaft?

¹¹⁵ Vgl. Ulrich: *Integrative Wirtschaftsethik*, S. 104.

¹¹⁶ Vgl. ebd., S. 101.

Rationalität eine ethische Rationalität apodiktisch ausschließe. Ist das Normative aber erst einmal im ökonomischen Denken aufgezeigt, kann es nach Ulrich einer ethisch-kritischen Reflexion und Argumentation zugänglich gemacht und die regulative Idee des vernünftigen Wirtschaftens integriert werden.¹¹⁷ Ulrich schreibt:

„Die unbedingte moralische Grundforderung, die als normative Bedingung allen vernünftigen Handelns Geltung beansprucht, ist die der Legitimität [...]. Es kommt also darauf an, die ökonomische Rationalitätsidee dahingehend zu erweitern, dass sie die ‚rationale‘ Legitimität als konstitutive vernunftethische Bedingung schon einschliesst. Damit ist bereits die grundlegende Orientierungs-idee für die *ethische Integration der ökonomischen Rationalität* gewonnen.“¹¹⁸

Ulrich sieht also, dass die normativen Voraussetzungen in der Legitimität der ökonomischen Rationalität zu finden sind. Dies macht Ulrich diskursethisch verständlich, d.h. es geht hier um die „unausweichlichen sprachpragmatischen Voraussetzungen der argumentativen Verständigung“¹¹⁹ und um die „ethisch orientierte[n] gesellschaftliche[n] Verständigungsprozesse unter freien Bürgern“¹²⁰. Dies macht er in der Folge an den Begriffen der „Wertschöpfung“, der „Effizienz“ und der „Eigeninteressiertheit“ fest, die er nicht als rein wirtschaftliche Handlungen verstehen will, sondern in ihrer interpersonellen Dimension.¹²¹ Fragen der Ökonomie werden deshalb auf soziale Konflikte zwischen allen Involvierten zurückgeführt und so wird „die rationale Lösung der Anspruchskonflikte um die Verteilung der internen und externen Kosten und Nutzen des Wirtschaftens ein normatives Problem“¹²². Das wirtschaftliche Handeln wird mit dem ethischen Vernunftinteresse der beteiligten aufgeladen und vor das je private Interesse der Wirtschaftssubjekte gereiht. Damit pocht Ulrich auf das Primat der Ethik: Vor der Erfolgsorientierung kommt eine Verständigungsorientierung, da moralische Personen vordergründig Interesse an der Legitimität ihres Handelns einräumen müssen. Erst unter der Legitimitätsbedingung können die Eigeninteressen zur Geltung kommen.¹²³

¹¹⁷Vgl. ebd., S. 124 - 125.

¹¹⁸ Ebd., S. 130.

¹¹⁹ Vgl. ebd., S. 130.

¹²⁰ Vgl. ebd., S.133.

¹²¹ Die Schwierigkeit im Verständnis besteht nun darin, dass sich Ulrich gar nicht mehr auf die Eigenlogik der wirtschaftlichen Rationalität einlässt. Es ist für ihn nicht notwendig, auf diese genauer einzugehen, denn sie bewegt sich im Schein einer reinen Rationalität. Sein programmatischer Ansatz ist es, diese Logik von vornherein (wirtschafts-)ethisch zu unterlaufen. Vgl. Trautnitz: *Normative Grundlagen der Wirtschaftsethik*, S. 66.

¹²² Vgl. Ulrich: *Integrative Wirtschaftsethik*, S. 130 - 131.

¹²³ Vgl. ebd., S. 89 - 90.

„Gegenstand der diskursiven Legitimitätsprüfung ist die *Verantwortbarkeit* der voraussichtlichen *Folgen* der Realisierung der fraglichen Ansprüche gegenüber allen potentiell Betroffenen [...]“¹²⁴

Mit der Legititätsprüfung sollen die normativen Voraussetzungen verantwortbaren Handelns sichergestellt werden, womit jeder Mensch vordergründig als moralische Person existiert und erst danach als wirtschaftliche.¹²⁵ Umgekehrt wären die Diskursgemeinschaft und die eigenen Ansprüche gefährdet. Mit dieser Integration einer sozioökonomischen Rationalitätsidee wird das ethische Vernunftinteresse also vor das je private Interesse der Wirtschaftssubjekte gereiht.¹²⁶ Damit sollen Fragen des Sinnes von Wirtschaft und der Gerechtigkeit vor ökonomischen Fragen stehen.

„Das marktwirtschaftliche System ‚kennt‘ aus seiner Binnenlogik weder Sinn noch Legitimation, sondern nur Funktion. Gerade deshalb aber benötigt es richtungsweisende und legitimierende Vorgaben, denn Funktionalität ist ein relationaler Gesichtspunkt: wofür und für wen konkret ist die ‚Wertschöpfung‘ des Systems effizient, nützlich oder gut?“¹²⁷

Die Sinnfrage eröffnet den Blick auf die Zweckvorgaben des Wirtschaftens, die Legitimationsfrage den Blick auf die durch die Gemeinwohlfunktion ausgeblendete soziale Konfliktträchtigkeit der Ansprüche der Wirtschaftssubjekte. Damit soll es zu einer Ausrichtung auf menschliche Zwecke und eine grundlegende gesellschaftliche Legitimation des Wirtschaftens durch die Unterordnung der ökonomischen Rationalität unter die demokratische Willensbildung freier und gleichberechtigter Bürgerinnen und Bürger kommen.¹²⁸ Das sind die regulativen Ideen, um lebenspraktisches, vernünftiges Wirtschaften zu ermöglichen.

Die Konsequenz daraus ist für Ulrich ein Wechselspiel aus Individualethik und Institutionenethik, das heißt:

„Auf der einen Seite bleiben zumindest in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft personale Tugendansprüche unabdingbar, soweit eine solche Gesellschaftsordnung auf mündige und verantwortungsfähige Bürger angewiesen ist. Und auf der anderen Seite kann in einer mehr oder weniger pluralistischen und anonymisierten Grossgesellschaft, in der eine individualistische Lebenseinstellung verbreitet ist, kaum mit dem starken ‚Gemeinsinn‘ und der ausgeprägten Solidaritätsbereitschaft der Menschen gerechnet werden, wie sie in traditionellen *face-to-face*-Lebensgemeinschaften vorzufinden war und es zum Teil noch sind. Umso entscheidender ist es dann, dass die anonymen strukturellen ‚Anreize‘ der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung der

¹²⁴ Ebd., S. 90.

¹²⁵ Paul Tarmann sieht dies über die Moralität des Menschen begründet. Er spricht dann von einem *homo oeconomicus ethicus*. Vgl. Paul Tarmann: „Der ‚homo oeconomicus ethicus‘ als Grundlage der Wirtschaftsethik“, in: *Gesellschaft und Politik* 49 (1), 2013, S. 49 - 52.

¹²⁶ Vgl. Ulrich: *Integrative Wirtschaftsethik*, S. 131.

¹²⁷ Ebd., S. 218.

¹²⁸ Vgl. ebd., S. 219.

begrenzten Solidaritätsbereitschaft der Bürger *entgegenkommen*, indem sie diese normativ unterstützen und die persönlich in Kauf zu nehmenden Folgen zumutbar machen.“¹²⁹

Damit ist, im Gegensatz zu Homann, eine Individualethik bewahrt und ein moralischer Anspruch an die beteiligten Personen bleibt erhalten.¹³⁰ In diesem Wechselspiel entwickelt Ulrich Ansätze einer republikanischen Gesellschaft, in der er Mitverantwortung vor äußere Kriterien reiht, wie z.B. verantwortungsbewusste Arbeiterinnen und Arbeiter, die kritisch Entscheidungen abwägen und gegen eine Pflichterfüllung handeln können, begleitet von institutionellen Stützen, die dieses Verhalten fördern. Ähnlich stellt er es sich beim Konsumverhalten – die ebenfalls auf Eigenverantwortung mit institutionellen Stützen aufbauen sollte – und beim Anlegeverhalten am Finanzmarkt vor.¹³¹ Er beschäftigt sich zusätzlich mit einer Unternehmensethik, in der sich Firmen, ähnlich wie in seiner Individualethik, an der Zweckfrage der Gesellschaft beteiligen und sich an der regulativen Idee eines unternehmensethischen Legitimitäts- und Zumutbarkeitsdiskurses orientieren.¹³²

Peter Ulrichs integrative Wirtschaftsethik versucht, ethische Ansprüche an die Wirtschaftssubjekte durch die normativen Voraussetzungen innerhalb der ökonomischen Sphäre zu legitimieren. Kritisch muss hinterfragt werden, ob Ulrich dies gelungen ist. Denn das, was er unter normative Voraussetzungen versteht, ergibt sich nicht aus der ökonomischen Rationalität selbst. Diese bleibt letztlich unberührt. Vielmehr postuliert er den Vorrang der Ethik bzw. der Diskursgemeinschaft. Er schafft es dadurch, der Wirtschaft gesellschaftliche Ziele vorzugeben, jedoch nicht indem diese Ziele unbewusst eine ökonomische Rationalität bereits enthielte, sondern indem er sie aus der praktischen Welt freier Subjekte in sie hineinträgt. Deshalb könnten wir es hier mit einer „Ethik ohne Ökonomie“ zu tun haben. Die Ökonomie selbst blieb in ihrer Rationalität unberührt. Es bleibt das Problem zurück, dass sich ein modernes, marktgesteuertes Wirtschaftssystem nicht beliebig auf demokratische Willensbildung umpolen lässt, ohne seine Leistungsfähigkeit zu gefährden und es stellt sich die Frage, ob hier kein echter Dialog zwischen Wirtschaft und Ethik vorliegt.¹³³

¹²⁹ Ebd., S. 310 - 311.

¹³⁰ Ähnlich ist es bei Tarmann, der die Möglichkeit von ethischen Wirtschaften in einem Wechselspiel von günstigen Rahmenbedingungen und individueller Verantwortung sieht. Vgl. Tarmann: „Der ‚homo oeconomicus ethicus‘ als Grundlage der Wirtschaftsethik“, S. 49.

¹³¹ Vgl. Ulrich: *Integrative Wirtschaftsethik*, S. 352ff.

¹³² Vgl. ebd., S. 430.

¹³³ Diesen Einwand bringt Jähnichen vor. Vgl. Jähnichen: *Wirtschaftsethik*, S. 100.

2.3.4. Georg Trautnitz' *Normative Grundlagen der Wirtschaftsethik*

Georg Trautnitz setzt sich in seinem Buch *Normative Grundlagen der Wirtschaftsethik* intensiv mit den Ethiken von Homann und Ulrich auseinander, zeigt deren Insuffizienz auf und versucht auf diesem Weg einen eigenen, vermittelnden Ansatz zu entwickeln. In Bezug auf Homann argumentiert er, dass moralische Verpflichtungen nicht aus ökonomischen Überlegungen abgeleitet werden können und deshalb keine normative Verbindlichkeit entstehen kann.¹³⁴ Damit verweist er auf das bereits angesprochene Legitimierungsproblem. Institutionelle Regeln werden nicht ausreichend begründet und es bleibt unklar, wie diese gefunden werden können. An Ulrich kritisiert er, dass jener die Eigenheit des Ökonomischen zu wenig berücksichtigt und diskursethisch negiert. Ulrich verhindert damit einen spezifischen Aspekt der normativen Auseinandersetzung mit dem Ökonomischen.¹³⁵ Es kommt, wie kurz gezeigt wurde, zu keinem wirklichen Nachweis eines normativen Gehalts im Ökonomischen, da nicht auf die ökonomische Eigenlogik eingegangen wird, sondern unter dem Vorwand von sozialen Interaktionen schon zuvor eine eigene sozioökonomische Rationalität mit einem Primat der Ethik entworfen wird. Trautnitz steht Ulrich thematisch jedoch sehr nahe, da es auch für ihn darum geht, die Wirtschaftsethik unter dem Vorrang der Ethik mit der Eigengesetzlichkeit der Ökonomie zusammenzudenken.¹³⁶ Für Trautnitz ist die Frage zentral, inwiefern eine normative Auseinandersetzung mit dem Ökonomischen überhaupt möglich ist und welches das Ausgangsparadigma sei.¹³⁷

Als Kantianer geht er davon aus, dass moralische Verpflichtungen für Subjekte aus dem apriorischen Selbstverhältnis des freien Willens zu sich selbst entstehen. Moralität kommt deshalb einer bestimmten Willenshaltung zu, nämlich derjenigen, die der Autonomie folgt.¹³⁸ Das heißt für Trautnitz:

„Die hier vertretene Auffassung von Ethik mißt *allein* dem Subjekt in der konkreten Einmaligkeit der jeweiligen Situation, die moralische Fähigkeit zu, *unmittelbar* und *letztgültig* zu erfassen, ob eine solche moralische Pflicht besteht.“¹³⁹

Damit liegt Moralität im Ermessen des Subjekts, auf der Ebene des Willens und nicht im Handlungsausgang. Aus diesem Grund kann wirtschaftliches Handeln nicht von vornherein als moralisch oder unmoralisch disqualifiziert werden. Das Normative muss im ökonomischen Willen

¹³⁴ Vgl. Trautnitz: *Normative Grundlagen der Wirtschaftsethik*, S. 315.

¹³⁵ Vgl. ebd., S. 143.

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 313.

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 145.

¹³⁸ Vgl. ebd., S. 314.

¹³⁹ Ebd., S. 323.

gesucht werden – das spezifisch Ökonomische ist, „die Willenshaltung, die Welt *ausschließlich* unter dem Gesichtspunkt des persönlichen Vorteils zu betrachten.“¹⁴⁰ Als Willenshaltung bekommt das Ökonomische eine normative Bedeutung – jedoch rein als Willenshaltung, nicht mit einem spezifischen Inhalt.

„Mit dieser Frage gehen wir über eine phänomenologische Betrachtung von Wirtschaft als Beziehungsfeld von bestimmten Handlungsweisen hinaus. Aus der bisherigen Argumentation ist ersichtlich, daß die von der Ökonomik profilierte Willenshaltung der moralischen Bewertung prinzipiell zugänglich ist.“¹⁴¹

Als Kantianer ist Trautnitz deshalb auch klar, dass die Nutzenmaximierungshaltung der wirtschaftlich Handelnden erst dann problematisch wird, wenn sie zur tatsächlichen Maxime des agierenden Menschen wird. Es kann aber nicht direkt von einer bestimmten Handlungsweise auf diese Maxime geschlossen werden. Wirtschaftliches Handeln gilt deshalb für sich genommen für moralisch unbedenklich.¹⁴²

Der Anspruch auf Autonomie folgt jedoch auch einer interpersonellen Vereinbarkeit von Autonomie, weshalb neben der eigenen Freiheit auch die Bezogenheit von dieser auf die Freiheit anderer entscheidend ist.¹⁴³ Obwohl nun Freiheit einerseits in der Sphäre des Willens, andererseits in der Sphäre des Willens anderer Vernunftwesen zu verorten ist, sagt Trautnitz, dass das Recht hier die notwendige Ermöglichungsbedingung liefere.

„Sofern das Recht vermittelt einer wechselwirkenden Anerkennung Sphären individueller Freiheit generiert, leistet es die apriorische Ermöglichung individueller Zwecksetzung. Diese Individualität der Zwecksetzung ist der Inhalt des formalen Vorteilsbegriffes der Ökonomik.“¹⁴⁴

Das Recht garantiere in der Ökonomie also, dass im Handeln nur die eigenen Vorteile im Blick sein können, solange dabei die Handlungsfähigkeit von anderen nicht missachtet wird. Die faktische Sicherstellung individueller Handlungsfreiheit wird also durch ein System positiver Rechte, nämlich des Privateigentums und der Vertragsfreiheit, sichergestellt. Allgemein gilt dann für das Recht, dass der Mensch darunter aus Eigennutz handeln kann, aber diejenigen Eigennutzhandlungen unterbinden muss, die die Allgemeinheit individueller Handlungsfreiheit verbietet.¹⁴⁵

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 315.

¹⁴¹ Ebd., S. 321.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 322 - 323.

¹⁴³ Vgl. ebd., S. 323.

¹⁴⁴ Ebd., S. 324.

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 326.

„Das Recht erweist sich somit als ein normatives Prinzip, welches wirtschaftliche Handlungen normativ wie faktisch sowohl ermöglicht als auch zugleich beschränkt.“¹⁴⁶

Und es heißt:

„Erst das Recht stellt dabei sicher, daß diese Handlungen im Rahmen der Handlungsfreiheit *aller* Individuen bleiben.“¹⁴⁷

Ausgangspunkt ist bei Trautnitz die Moralität des Menschen. Für die Sicherstellung der Autonomie wird das positive Recht herangezogen, mit dem die Autonomie der Individuen in ihrer eigenen Zwecksetzung und in ihrer gegenseitigen Achtung gewahrt werden soll. Das Recht als Institution dient dabei weniger als ein Korrektiv unmoralischen Handelns, sondern ist Garant für die maximale Autonomie aller Menschen. Insofern kann ein geeignetes rechtliches Arrangement Eigennutzhandlungen ermöglichen und dabei die maximale Freiheit aller garantieren.

Konsequenterweise muss Trautnitz deshalb auf die Insuffizienz der jetzigen Rechtslage verweisen. Die Totalität der kapitalistischen Gesellschaft führt zu dem Problem, keine Alternative bei einer Ablehnung des Systems zu bieten. Es muss deshalb ein Grundrecht auf Partizipationsverweigerung geben, also „eine im positiven Recht verbürgte Garantie der Möglichkeit, sich dem Wirtschaftssystem realiter verweigern zu können“.¹⁴⁸ Damit geht nach Trautnitz auch die Forderungen des Stopps der Ökonomisierung des Sozialen einher: Das wäre dann z.B. der Anspruch, nicht alle Bereiche des menschlichen Lebens der wirtschaftlichen Funktions- und Wettbewerbslogik zu unterwerfen, das Recht auf Freizeit (nicht marktwirtschaftlich-ausbeutbare Freizeit), Freiheit der Forschung und Lehre und Freiheit der Kunst.¹⁴⁹ Die Implementierung dieser Rechte muss nach Trautnitz durch die Politik erfolgen. Sie beobachtet die bestehenden Verhältnisse, bündelt und artikuliert individuelle Interessen, schreibt sie als Richtschnur in die Rechtsentwicklung ein und setzt sie konkret um.¹⁵⁰

Da die ökonomische Rationalität moralisch nicht verwerflich sein kann – höchstens die Willensbildung der Individuen – besteht die einzige Möglichkeit die ökonomische Sphäre moralisch zu entlasten darin, das Recht an der allgemeinen Freiheit zu orientiert. Dazu stellt Trautnitz fest, dass es durch einen Katalog neuer Grundrechte modifiziert werden muss. Das Recht berücksichtigt also den Primat der Ethik bzw. den Vorrang der freien Willensbildung, sodass ausgehend davon institutionelle Konsequenzen gezogen werden sollten. Insofern kann hier von einer Vermittlung

¹⁴⁶ Ebd., S. 326 - 327.

¹⁴⁷ Ebd., S. 327.

¹⁴⁸ Vgl. ebd., S. 331.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 331ff.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 338.

zwischen Homann und Ulrich gesprochen werden, da unter dem Primat der Ethik eine Ordnungsethik angestrebt wird, die sich an den Zielen der Individuen orientiert, ohne aber die wirtschaftliche Rationalität zu verformen. Sie bleibt vielmehr unberührt und darf ihre vordergründige Wettbewerbsorientierung behalten. Institutionen haben die Aufgabe, das Grundrecht auf Verweigerung des Wettbewerbs sicherzustellen.

Trautnitz' Ansatz ist gut begründet und legitimiert. Es bleibt letztlich zu fragen, wie ein staatliches Rechtssystem seinen Bürgerinnen und Bürgern tatsächlich ein solches Grundrecht garantieren kann und ob die geforderten Grundrechte für ein Wirtschaftssystem inakzeptabel sein müssen. Denn ein Grundrecht der Verweigerung der Partizipation an einer kapitalistischen Gesellschaft kann nichts anderes bedeuten, als auf Lohnarbeit verzichten zu dürfen. Das schließt jedoch mit ein, nicht am Geldsystem und an der Warenwelt zu partizipieren und dafür Eigentümerin und Eigentümer von Produktionsmitteln zu sein. Ein Staat müsste also diesen „Aussteigenden“ ein eigenes Wirtschaftssystem zur Verfügung stellen, das ihre Grundbedürfnisse befriedigen kann und ein autonomes Leben garantiert.

2.3.5. Die Ebenen der Wirtschaftsethik

Wie in den vorgestellten Vermittlungsversuchen zwischen Wirtschaft und Ethik ersichtlich wurde, unterscheiden sich die wirtschaftsethischen Ansätze in der Bezugnahme auf unterschiedlichen Verantwortungsebenen wirtschaftlichen Handelns. War es bei Homann eine Vernachlässigung der Individualebene und ein starker Fokus auf Institutionen, kommt es bei Ulrich und Trautnitz zu einem Fokus auf das Individuum bei gleichzeitigen institutionellen Ansprüchen. Dazwischen diskutieren alle auch die Rolle der Unternehmen, die dann gesondert behandelt werden. Neben der Vermittlung von Ethik und Ökonomie geht es also in der Wirtschaftsethik auch um die Frage, wer überhaupt die Adressaten von moralischen Ansprüchen sind.

Dies folgt der systematischen Einteilung der Wirtschaftsethik in drei Ebenen, nämlich einer Mikro-, Meso- und Makroebene.¹⁵¹ Jähnichen und Holzmann kennen hier noch eine zusätzliche Stufe – eine Metaebene. Diese impliziert nach Jähnichen die Frage nach den historisch-kulturellen Voraussetzungen, welche wirtschaftliches Handeln im Allgemeinen bestimmen.¹⁵² Bei Holzmann heißt dies, nach den normativen Voraussetzungen und Methoden der Wirtschaftswissenschaften selbst zu fragen.¹⁵³ Die Metaebene kann demnach sowohl allgemeine Voraussetzungen des Handels,

¹⁵¹ Vgl. Abländer: *Handbuch Wirtschaftsethik*, S. 184.

¹⁵² Vgl. Jähnichen: *Wirtschaftsethik*, S. 106.

¹⁵³ Vgl. Holzmann: *Wirtschaftsethik*, S. 21.

als auch Voraussetzungen des Handelns meinen, welche durch das spezifische Ausgangsparadigma und den methodischen Abstraktionen der Wirtschaftswissenschaften selbst zustande kommen. Beide Annahmen besitzen einen Überschneidungsbereich, da die Ausgangsparadigmen historisiert werden oder sich als allgemein historisch-kulturelle Voraussetzungen in der Ökonomik selbst niederschlagen können.

Die Makroebene wird auch Wirtschaftsordnungsebene genannt. Nach Fenner wird hier nach der ethischen Legitimierung des Wirtschaftssystems und ihres politischen Ordnungsrahmes gefragt. Dafür muss jedoch auch der Zweck der Wirtschaft ausreichend geklärt werden.¹⁵⁴ Für Holzmann impliziert dies auch die Frage nach der Ausrichtung des Staates am wirtschaftlichen Prinzip und den angewandten Methoden.¹⁵⁵ Wir haben gesehen, dass sich die Ordnungsethik nicht zwingend mit dem Wirtschaftssystem selbst auseinandersetzen muss, sondern es als Gegebenheit akzeptiert werden kann. Die Rahmenordnung wird dann an gesellschaftliche Zielvorstellungen angepasst. So ging es bei Homann darum, durch institutionelle Verbesserung Eigeninteressen in moralische akzeptierte *outputs* zu verwandeln, bei Ulrich durch Institutionen moralische Entscheidungen von handelnden Personen zu unterstützen und bei Trautnitz moralische Entscheidungen überhaupt erst zu ermöglichen, indem die rechtliche Rahmenordnung die Wahlfreiheit vergrößere. In allen drei Fällen stand nicht die kapitalistische Gesellschaftsordnung am Spiel, sondern die Rahmenordnung dieser Gesellschaft. Interessant ist hier auch das Verhältnis von Recht und Moral im Rahmen des Wirtschaftsrechts, da es hier zur Anwendung von wertenden und nicht-wertenden wirtschaftlichen Regeln kommt. Wirtschaftsrecht umfasst ein Regelsystem, dass zwar für die gesamte Gesellschaft gilt, jedoch nicht unbedingt von allen intrinsisch akzeptiert werden muss.¹⁵⁶ Was rechtens ist und was moralisch verwerflich ist, ist oftmals nicht ident und die rechtliche Rahmenordnung lässt gerne Schlupflöcher zurück, die zur moralischer Empörung führen.¹⁵⁷

Die Mikroebene oder auch Individualethik beschäftigt sich mit der Verantwortung der einzelnen Individuen. Hiermit kann allgemein die Frage gemeint sein, ob Individuen im wirtschaftlichen Prozess überhaupt Verantwortung tragen können¹⁵⁸ oder wie das individuelle Verhalten einzelner Personen im Rahmen verschiedener Subkategorien, wie im Rahmen einer Führungsethik, Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterethik oder Konsumethik bewertet werden kann.¹⁵⁹ Dabei sind die

¹⁵⁴ Vgl. Fenner: *Einführung in die Angewandte Ethik*, S. 351

¹⁵⁵ Vgl. Holzmann: *Wirtschaftsethik*, S. 22.

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 20.

¹⁵⁷ Vgl. Waibl: *Angewandte Wirtschaftsethik*, S. 24ff.

¹⁵⁸ Vgl. Holzmann: *Wirtschaftsethik*, S. 22.

¹⁵⁹ Vgl. Fenner: *Einführung in die Angewandte Ethik*, S. 410 - 411.

Spielräume zwischen Zwang und Freiheit auszuloten und auf die Möglichkeit nicht-determinierten Handelns hin zu untersuchen. Es geht also in der ethischen Beurteilung um die Suche nach Handlungsalternativen.¹⁶⁰ Im Falle von Trautnitz und Ulrich wurde von allgemein freien Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern ausgegangen, die in ihren Handlungsalternativen zu unterstützen sind – es wurde auf eine genauere Unterscheidung zwischen einer Person als Arbeitende, Produzierende, Besitzende oder Konsumierende verzichtet. Bei Homann wurden die Handlungsalternativen auf ihr ökonomisches Minimum begrenzt und das *homo-oeconomicus*-Modell – aufgrund einer Dilemmasituation im ökonomischen Kontext – angenommen. Dadurch war der Mensch als Ganzes zwar nicht vollständig determiniert, jedoch letztlich gezwungen die ökonomische Rationalität anzunehmen.

Die dazwischenliegende Mesebene wird geläufig im Rahmen einer Unternehmensethik diskutiert. In diesem Kontext stellt sich die Frage, ob Unternehmen sich selbst als moralisch Handelnde innerhalb der Wirtschaft begreifen und zu Adressaten moralischer Forderungen gemacht werden können.¹⁶¹ Es geht nicht nur um die Verantwortungsfrage, sondern auch darum, wie Ansprüche an Unternehmen zur Geltung gebracht und in der tatsächlichen Praxis umgesetzt werden können.¹⁶² Hier unterscheidet Waibl zwischen der *stakeholder*- und *shareholder*-Theorie. Unternehmen haben damit entweder nur vor den Kapitalgeberinnen und Kapitalgebern Verantwortung zu übernehmen oder sie besitzen eine vielfältige Verantwortung, z.B. bzgl. Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Tieren, der Umwelt, der Gemeinde oder künftigen Generationen.¹⁶³ Für Jähnichen gehört hier auch die ethische Reflexion auf andere Organisationen wie Verbände und Gewerkschaften dazu.¹⁶⁴

Es ist festzuhalten, dass die verschiedenen Ebenen der Wirtschaftsethik innerhalb verschiedenster Ansätze unterschiedlich bearbeitet, prinzipiell jedoch immer alle angesprochen werden. Man kommt somit nicht umhin, sich im Rahmen einer Wirtschaftsethik mit diesen Ebenen auseinanderzusetzen. Homann, Ulrich und Trautnitz verbindet, dass ihre Ethiken vor dem Hintergrund einer „marktwirtschaftlichen Systemvorgabe“¹⁶⁵ ausgearbeitet wurden. Trautnitz postuliert zwar eine Systemalternative als Grundrecht, hält aber an der kapitalistischen Gesellschaftsordnung fest. In diesem Kontext wird die Marx'sche Kapitalismuskritik die Systemvorgabe strapazieren.

¹⁶⁰ Vgl. Jähnichen: *Wirtschaftsethik*, S. 108.

¹⁶¹ Vgl. Abländer: *Handbuch Wirtschaftsethik*, S. 183.

¹⁶² Vgl. Holzmann: *Wirtschaftsethik*, S. 23

¹⁶³ Vgl. Waibl: *Angewandte Wirtschaftsethik*, S. 21.

¹⁶⁴ Vgl. Jähnichen: *Wirtschaftsethik*, S. 107.

¹⁶⁵ Vgl. Waibl: *Angewandte Wirtschaftsethik*, S. 30.

2.4. Marx, Ethik und Kritik

In diesem Kapitel soll eine erste Hinführung zu der Frage nach dem Verhältnis von Karl Marx und Ethik unternommen werden. Dabei ergeben sich erste Probleme. Eine der größten ist wahrscheinlich die nicht vorhandene Ethik und die durchgehend abwertende Verwendung des Begriffs „Moral“ im Marx'schen Gesamtwerk. Aus diesem Grund geht es in der Folge nicht darum, bei Marx eine ethische Position zu rekonstruieren, sondern nach seiner Kritikmethode zu fragen. Da man sich auch hier wieder einer uneinheitlichen Position gegenüber der verschiedenen Schaffensperioden stellen muss, soll zuerst in einer werkgeschichtlichen Darstellung die Veränderung der Kritikmethode von Marx herausgearbeitet werden, um dann eine thematische Eingrenzung vorzunehmen und sich in der Folge nur mehr auf die Kapitalismuskritik aus den Kapitalbänden zu beziehen. Die Hinführung über das Marx'schen Frühwerk und die Bezugnahme auf Schriften vor dem Kapitalprojekt übermitteln ein wesentliches Verständnis der darauf folgenden Kapitalismuskritik.¹⁶⁶ Dadurch lässt sich zweierlei hervorheben: Erstens hat man es in den frühen Schriften mit einer spezifischen Anthropologie zu tun, die dazu genutzt wird, um gesellschaftliche Verhältnisse zu kritisieren. Marx „Ethik“, wenn von einer solchen gesprochen werden soll, basiert hier noch auf der moralischen Verurteilung der gesellschaftlichen Zustände aufgrund empirischer Beobachtungen und dem Versuch einer Kritik durch ein spezifisches Menschenbild. Diese Vorgehensweise wird mit dem Text „Die deutsche Ideologie“ selbst wieder überwunden. Dies zeigt zweitens, wie wir mit dem Marx aus den Kapitalbänden die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht mehr kritisieren können, von wo Marx' Kritik jedoch ursprünglich motiviert war.

2.4.1. Ethik und Moral

Marx hat keine Ethik verfasst.¹⁶⁷ In seinem Gesamtwerk wird man vergeblich nach einer Theorie des Praktischen im engeren Sinn suchen – er war schlichtweg weder Ethiker noch Moralphilosoph. Dennoch sind seine Schriften, Pamphlete und Manuskripte begleitet von Stellungnahmen zur Moral. Bezieht man sich auf den Text „Die deutsche Ideologie“ oder das „Manifest der Kommunistischen Partei“ kommt es zu einer völligen Verwerfung jeglichen Moralprinzips – die von Marx und Engels hier entworfene Geschichtsauffassung ist streng materialistisch und ordnet Moral unter die Instrumente der herrschenden Klasse. In „Die Deutsche Ideologie“ heißt es:

¹⁶⁶ Auch Seyla Benhabib hebt hervor, dass das Modell in den Marx'schen Frühschriften essenziell ist, um die Kritik der kapitalistischen Produktionsweise im Kapital wirklich zu verstehen. Vgl. Seyla Benhabib: „Normative Voraussetzungen von Marx' Methode der Kritik“, in: Angehrn / Lohmann (Hg.): *Ethik und Marx*, S. 84 - 85.

¹⁶⁷ Vgl. Abländer: *Handbuch Wirtschaftsethik*, S. 162.

„Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d.h. die Klasse, welche die herrschende *materielle* Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende *geistige* Macht.“¹⁶⁸

Hier erscheint „Moral“ als eine bestimmte, in die Herrschaftsstruktur eingelassene Praxisform. Moral gehört zu einer Reihe von Mächten, die das Individuum bestimmen.¹⁶⁹ Deshalb predigen die Kommunistinnen und Kommunisten nach Marx und Engels überhaupt keine Moral.¹⁷⁰ Im kommunistischen Manifest werden Moral, Gesetz und Religion als bürgerliche Vorurteile verurteilt und verabschiedet. Moral unterliegt einem historischen Wechsel, weshalb die Geschichte selbst keine Moral hat.¹⁷¹ Diese Schlussfolgerung muss in seiner vollen Radikalität aufgefasst werden. Der Kantische kategorische Imperativ ist nicht von dieser Idee ausgenommen – er ist nach Marx und Engels sogar Einbildung:

„Von diesem Augenblick an *kann* sich das Bewußtsein wirklich einbilden, etwas Anders als das Bewußtsein der bestehenden Praxis zu sein, *wirklich* etwas vorzustellen, ohne etwas Wirkliches vorzustellen – von diesem Augenblicke an ist das Bewußtsein imstande, sich von der Welt zu emanzipieren und zur Bildung der ‚reinen‘ Theorie, Theologie, Philosophie, Moral etc. überzugehen.“¹⁷²

„Die deutsche Ideologie“ und das kommunistische Manifest bestimmen Moral, zusammen mit Religionen und Gesetzen, als Formen von Ideologie. Die gemachte Entdeckung der Verknüpfung von Ideologie und Klasseninteressen richtet sich gegen die Moral. Sie sprechen sich sogar für die Abschaffung der Moral als Aufgabe der kommunistischen Revolution aus,¹⁷³ sodass mit dem Sozialismus Moral obsolet werde.¹⁷⁴ Aus diesem Grund verwundert es auch nicht, dass sich Marx ab diesen Zeitpunkt überhaupt nicht mehr mit Moral auseinandersetzte.¹⁷⁵

Daraus erhebt sich der berechtigte Vorwurf der „Moralfremdheit“ bzw. „Amoralität“ bei Marx. Letztlich äußert er sich durchwegs negativ zu moralischen Werten und gibt keine positive Auffassung wieder. Mit Allen Wood lässt sich argumentieren, dass die Vorstellungen von Marx zur Moral unbekannt bleiben, doch die ablehnende Haltung nicht zwingend einer kompletten Amoralität

¹⁶⁸ Marx / Engels: „Die deutsche Ideologie“, S. 46.

¹⁶⁹ Vgl. Wolfgang Fritz Haug: „Marx, Ethik und ideologische Formbestimmtheit von Moral“, in: Angehrn / Lohmann (Hg.): *Ethik und Marx*, S. 45.

¹⁷⁰ Vgl. Marx / Engels: „Die deutsche Ideologie“, S. 229.

¹⁷¹ Vgl. Martin Hundt: „Zur Ethik von Marx als Historiker“, in: Domenico Losurdo (Hg.): *Geschichtsphilosophie und Ethik*, Frankfurt 1998, S. 573 - 574.

¹⁷² Marx / Engels: „Die deutsche Ideologie“, S. 31.

¹⁷³ Vgl. Allen Wood: „Marx' Immoralismus“, in: Angehrn / Lohmann (Hg.): *Ethik und Marx*, S. 20.

¹⁷⁴ Vgl. Emil Angehrn / Georg Lohmann: „Einleitung“, in: ders. / ders. (Hg.): *Ethik und Marx*, S. 8.

¹⁷⁵ Das zeigt sich auch darin, dass Marx seit dem Text „Die deutsche Ideologie“ das Wort „Moral“ fast gar nicht mehr verwendet. Vgl. Denis Mäder: *Fortschritt bei Marx*, Berlin 2010, S. 257.

folgen muss. Er plädiert dafür, dass es bei Marx zu einem Bruch mit bestimmten Werten – nämlich moralischen Werten – kommt, nicht aber mit allen.¹⁷⁶ Wood meint, dass die Werte, auf die sich Marx bezieht, jenseits der Moral angesiedelt sein müssen.¹⁷⁷ Bevor man nun diese Werte aus dem Marx'schen Werk konstruiert, gibt es mit Andreas Arndt noch eine andere Möglichkeit auf den Vorwurf der Amoralität bei Marx zu reagieren. Arndt argumentiert zwar auf der Ebene des Privateigentums und des Rechts, seine Interpretation kann aber auch auf moralische Werte umgelegt werden.

Marx ist nach Arndt nicht gegen das Eigentum selbst, sondern gegen das bürgerliche Privateigentum, d.h. einer spezifischen Gestalt des Eigentums.¹⁷⁸ Deshalb folgt aus Marx' Theorie nicht ein rechtlicher Nihilismus, sondern die Ablehnung des bürgerlichen Gesetzes, welches das Eigentum juristisch schützt.¹⁷⁹ So kann gesagt werden, dass Marx nicht gegen Moral überhaupt spricht, sondern gegen die vorherrschenden bürgerlichen Moralvorstellungen, da diese nur zur Reproduktion des Gesellschaftszustands dienen. Damit muss man nicht wie bei Wood Werte rekonstruieren, sondern die bürgerlichen Werte und Tugenden negieren. Letztlich bleiben dies jedoch Interpretationen und es bleibt die Frage offen, welche die bürgerlichen Werte seien. Es lässt sich nicht wegdiskutieren, dass Marx nicht an einer Moralphilosophie gearbeitet hat.

2.4.2. Kritik vor dem Kapitalprojekt

Bis 1841 war Marx noch überzeugter Hegelianer und erkannte dessen Philosophie als total an.¹⁸⁰ Damit geht eine bestimmte Auffassung der Geschichte des Geistes einher. Denn mit Hegel wurde für dessen Anhängerinnen und Anhänger die Philosophie im Geiste vollendet. Für Marx war auch klar, dass es neben dieser vollendeten Seite der Philosophie eine miserable andere, wirkliche Seite der Welt gab, die ihr gegenüberstand.¹⁸¹ Diese beiden „Welten“, die Philosophie und die Wirklichkeit, waren unversöhnlich. Die Welt sollte nach Hegel in sich vernünftig sein und die

¹⁷⁶ Vgl. Wood: „Marx' Immoralismus“, S. 21.

¹⁷⁷ Wood bestimmt diesen Wertekatalog folgendermaßen: „Ganz offenkundig betrachtete Marx gesellschaftliche Wohlfahrt, wirtschaftliche Sicherheit, menschliche Freiheit, die ungehinderte und volle Entfaltung menschlicher Fähigkeiten, die Kooperation und Solidarität der Arbeitenden als unbestreitbares Gut; Armut, Krankheit, Unterdrückung, Unwissenheit, Ausbeutung und Entfremdung als klares Übel.“ Ebd., S. 21.

¹⁷⁸ Vgl. Andreas Arndt: „Hegel, Marx and Freedom“, in: *Revista Opinião Filosófica* 7 (1), 2016, S. 218. So heißt es ja auch im Manifest: „Was den Kommunismus auszeichnet, ist nicht die Abschaffung des Eigentums überhaupt, sondern die Abschaffung des bürgerlichen Eigentums.“ Karl Marx / Friedrich Engels: „Manifest der Kommunistischen Partei“, MEW4, Berlin 1977, S. 475.

¹⁷⁹ Vgl. Arndt: „Hegel, Marx and Freedom“, S. 219.

¹⁸⁰ Vgl. Richard Steer: „Karl Marx' Kapitalismuskritik und ihre anthropologischen Ursprünge“, in: *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* Bd. 6, 1965, S. 189.

¹⁸¹ Vgl. ebd., S. 189.

Unvernunft ihrer Erscheinungsform musste deshalb im Philosophisch-Werden der Welt abgebaut werden.¹⁸² Damit hat Marx bereits in seinen jungen Jahren die Mission erkannt, die unvernünftige in eine vernünftige Welt zu verwandeln. Ausgangspunkt bildete der Widerspruch zwischen Wesen und Existenz, Idee und Wirklichkeit.¹⁸³ Es zeigt sich, dass Marx von einer Entzweiung von Wesen und Wirklichkeit ausgeht, nämlich die konstatierte Freiheit im Geiste und der Verwirklichung dieser Freiheit in der Gesellschaft. Nach einem idealen Maßstab wird die Wirklichkeit beurteilt und kritisiert.

Im Text „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“ von 1843 versucht sich Marx an einer Kritik an der Hegelschen Spekulation, indem er sich mit dessen Rechtslehre auseinandersetzt. Marx vollzieht hier erstmals die Umkehrung von Subjekt und Objekt. Während bei Hegel die Familie und die bürgerliche Gesellschaft als Begriffssphären des Staates, als die Sphären der Endlichkeit des Staates und somit als die objektiven Momente der Ideen, aufgefasst werden, dreht Marx dieses Verhältnis um und bestimmt Familie und bürgerliche Gesellschaft zu den Voraussetzungen des Staates, denn „sie sind die eigentlich Tätigen“.¹⁸⁴ Statt vom Abstrakten zum Konkreten vorzudringen, geht Marx vom Konkreten zum Abstrakten über und bestimmt die Anschauung als die primäre Erkenntnisquelle.¹⁸⁵ Dies führt zu der Problematisierung von Hegels Ansicht, die Monarchie sei die ideale Staatsform. Marx kommt zu dem Schluss, dass die politische Versöhnung des Menschen in der Demokratie erreicht wird:

„Hegel geht vom Staat aus und macht den Menschen zum versubjektivierten Staat; die Demokratie geht vom Menschen aus und macht den Staat zum verobjektivierten Menschen. Wie die Religion nicht den Menschen, sondern wie der Mensch die Religion schafft, so schafft nicht die Verfassung das Volk, sondern das Volk die Verfassung.“¹⁸⁶

In der Umkehrung des Ansatzes zeigt sich für Marx die Versöhnung zwischen Idee und Wirklichkeit. Die Verselbstständigung des politischen Wesens des Menschen und des wirklichen Menschen kann nur durch eine demokratische Verfassung aufgehoben werden.¹⁸⁷ Die Monarchie entfremdet den Menschen von der politischen Sphäre – der Monarch tritt ihm als verselbstständigte Macht gegenüber. In der wahren Demokratie besteht keine Differenz mehr zwischen Privatsphäre

¹⁸² Vgl. ebd., S. 190.

¹⁸³ Heinrich bezeichnet dies als „theoretisches Koordinatensystem des damaligen Denkens von Marx“. Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 90.

¹⁸⁴ Marx: „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“, S. 205 - 206.

¹⁸⁵ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 94.

¹⁸⁶ Marx: „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“, S. 231.

¹⁸⁷ Damit wendet sich Marx aber nicht von Hegel ab, sondern ist vielmehr die Negation der Hegelschen Philosophie. Er bewegt sich noch innerhalb des Hegel'schen Diskurses der Problematik des Widerstreites von Wesen und Existenz. Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 94-96.

und politischer Sphäre und die Interessen des Einzelnen und des Staates sind im Einklang.¹⁸⁸ Das Volk hat die Verfassung geschaffen und erkennt sich in ihr.

1844 im Text „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ und „Zur Judenfrage“¹⁸⁹ erfuhr die Entfremungskritik eine wesentliche ökonomische Wende. Die Aufhebung der Verselbstständigung zwischen Wesen gegenüber der Wirklichkeit wird nicht mehr in der Kritik politischer Verfassungen, sondern in einer Kritik von Politik überhaupt gesehen.¹⁹⁰ Damit ist eine politische Emanzipation alleine nicht mehr genug. Das Auseinandertreten von Wesen und Wirklichkeit ist nicht nur im Verhältnis der bürgerlichen Gesellschaft und dem Staat zu finden, „sondern bereits *innerhalb* der bürgerlichen Gesellschaft konstituiert.“¹⁹¹ Damit ist der Fokus auf die Ökonomie gelegt. In „Zur Judenfrage“ heißt es gegen Ende:

„Erst wenn der wirkliche individuelle Mensch den abstrakten Staatsbürger in sich zurücknimmt und als individueller Mensch in seinem empirischen Leben, in seiner individuellen Arbeit, in seinen individuellen Verhältnissen, *Gattungswesen* geworden ist, erst wenn der Mensch seine ‚forces propres‘ (‚eigene Kräfte‘) als *gesellschaftliche* Kräfte erkannt und organisiert hat und daher die gesellschaftliche Kraft nicht mehr in der Gestalt der *politischen* Kraft von sich trennt, erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht.“¹⁹²

Eine wahre menschliche Emanzipation ist also nicht einfach mit einer demokratischen Verfassung erreicht, sondern erst nach der Aufhebung der Entfremdung zwischen individueller Arbeit und gesellschaftlichen Kräften. Die politische Revolution und mit ihr die demokratische Verfassung entfesselte erst die bürgerliche Gesellschaft, die die Lebenstätigkeiten der Menschen auf ihre individuelle Bedeutung herabsinken ließ und den egoistischen Menschen, als unabhängiges Individuum mit seinen Privatinteressen, zum Vorschein brachte.¹⁹³ Entfremdung bedeutet hier Auseinandertreten von individuell-sinnlicher Existenz des Menschen und seiner Gattungsexistenz. Mit mehr politischer Kraft kommt dies in „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ von 1844 zum Ausdruck. Marx identifiziert hier das Proletariat als diejenige Klasse, die durch ihre soziale Stellung unter dem Widerspruch zwischen wirklicher Existenz und Gattungswesen leide.¹⁹⁴ Sein

¹⁸⁸ Vgl. Steer: „Karl Marx' Kapitalismuskritik und ihre anthropologischen Ursprünge“, S. 207.

¹⁸⁹ Zu dem Vorwurf eines Antisemitismus bei Marx vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 100ff.

¹⁹⁰ Vgl. ebd., S. 98.

¹⁹¹ Vgl. ebd., S. 99

¹⁹² Karl Marx: „Zur Judenfrage“, MEW1, Berlin 1981, S. 370.

¹⁹³ Vgl. ebd., S. 368 - 369.

¹⁹⁴ Dabei kommt den Philosophen eine Sonderstellung zu: „Wie die Philosophie im Proletariat ihre *materiellen*, so findet das Proletariat in der Philosophie seine *geistigen* Waffen, und sobald der Blitz des Gedankens gründlich in diesen naiven Volksboden eingeschlagen ist, wird sich die Emanzipation der *Deutschen* zu *Menschen* vollziehen.“ Marx: „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“, S. 391.

Appell wird in dem kategorischen Imperativ formuliert „*alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“¹⁹⁵ Dieses geknechtete Wesen beobachtete er empirisch in der arbeitenden Bevölkerung. Damit nimmt das Proletariat eine welthistorische Rolle ein: Mit dem Auftreten der Arbeiterinnen und Arbeiter hat sich das Leiden in einer Weise universalisiert, dass sich ein Weg zu einer universellen Aufhebung entmenslichter Verhältnisse überhaupt eröffnet.¹⁹⁶ Interessant ist für Marx also nicht der Umstand, dass das Proletariat leidet, sondern unter welchen Umstände es leidet und was sich schließlich aus praktisch-politischer Perspektive ergibt. Zu einer detaillierten Charakterisierung des entfremdeten Proletariats kommt es in seinen „Ökonomisch-philosophische Manuskripten aus dem Jahre 1844“.

Der Text beginnt mit einer harschen Kritik an den Nationalökonomien und dem Fokus auf den Zustand der Arbeiterinnen und Arbeiter, deren Leben sich laufend verschlechtert, je reicher die Besitzenden werden.¹⁹⁷ Dem folgt eine Analyse des Arbeitsprozesses: Marx macht die Feststellung, dass Arbeitende, die die Arbeit in der Vergegenständlichung – also der Produktion einer Ware – verwirklichen, das eigene Produkt als „*ein fremdes Wesen*, als eine von dem Produzenten *unabhängige Macht*“¹⁹⁸, erleben. Das Resultat der Arbeit tritt der arbeitenden Bevölkerung als ein Fremdes gegenüber – es ist nicht das Eigene, denn es gehört ihnen nicht. Sie produzieren für den „Fabriksherrn“, nicht aber für sich selbst. Dies ist die Marx'sche Entfremdungskritik in seiner grundlegenden ökonomischen Gestalt: Ausgangspunkt ist eine Arbeiterin bzw. ein Arbeiter und die unmittelbare Arbeit im Produktionsprozess. Resultat ist der Kontrast zwischen entfremdeten Arbeitsverhältnissen im kapitalistischen Produktionsprozess und einer wesensverwirklichenden Arbeit. Entfremdung wird wie bereits in seinen frühen Schriften mit der Formel „Wesen contra Wirklichkeit“ konzipiert. Aber nicht nur das Arbeitsprodukt – hier kann von einer Entfremdung der Sache gesprochen werden – sondern die Tätigkeit selbst erscheint den Arbeiterinnen und Arbeitern als ein ihnen Fremdes. Sie gehören sich nicht selbst, während sie arbeiten. Da die Ware Arbeitskraft während des Arbeitstages verkauft ist, ist die Arbeit nicht freiwillig sondern „Zwangsarbeit“¹⁹⁹. Marx schreibt dazu:

¹⁹⁵ Vgl. ebd., S. 385.

¹⁹⁶ Vgl. Reinhart Kößler: „Normativität bei Marx“, in: Johannes Ahrens u.a. (Hg.): *Normativität*, Wiesbaden 2011, S. 29.

¹⁹⁷ Vgl. Marx: „Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844“, S. 510 - 511.

¹⁹⁸ Vgl. ebd., S. 511.

¹⁹⁹ Vgl. ebd., S. 514.

„Sie [die Arbeit] ist daher nicht die Befriedigung eines Bedürfnisses, sondern sie ist nur *Mittel*, um Bedürfnisse außer ihr zu befriedigen.“²⁰⁰

Lohnarbeit ist Selbstentfremdung der Arbeitenden von ihrer Tätigkeit. Neben der Entfremdung vom Arbeitsprodukt und der Lebenstätigkeit führt Marx noch zwei weitere Bestimmungen der Entfremdung ein: der Entfremdung des Gattungslebens und der Entfremdung gegenüber den Mitmenschen.

Mit Gattungsleben meint Marx, dass der Mensch immer in Wechselwirkung mit der Natur und als Teil von ihr lebt. Dies ist ein genuiner Zug seiner Gattung. Im kapitalistischen Produktionsprozess ist er von dieser Wechselwirkung entfremdet. Die arbeitende Person erkennt sich weder als Teil der Natur, noch erkennt er seine eigene. Die Arbeit gilt dem Menschen nicht als Ausdruck des Lebens, sondern er sieht sie als bloßes Mittel für sein individuelles Leben.²⁰¹

„Denn erstens erscheint dem Menschen die Arbeit, die *Lebenstätigkeit*, das *produktive Leben* selbst nur als *Mittel* zur Befriedigung eines Bedürfnisses, des Bedürfnisses der Erhaltung der physischen Existenz. [...] Das Leben selbst erscheint nur als *Lebensmittel*.“²⁰²

Der Mensch realisiert also in der Arbeit idealerweise seine Natur, sein Gattungswesen. Die kapitalistische Produktionsweise lässt Arbeit so erscheinen, als diene sie nur der individuellen Überlebenssicherung. Diese Entfremdung bewirkt, dass sich der Mensch nicht in seiner Tätigkeit verkörpert und realisiert und seine ganzen Fähigkeiten zum Mittel der physischen Selbsterhaltung verkommen.²⁰³ Als implizite Norm wird ein Modell der Selbstverwirklichung angenommen, also ein Tätigsein im Sinne der höchsten Fähigkeiten.²⁰⁴

Die letzte Form der Entfremdung ist schließlich die von anderen Menschen. Marx schreibt, dass der arbeitenden Bevölkerung in einer kapitalistischen Gesellschaft zwar fremde Gestalten in Form des Arbeitsprodukts und der Arbeitstätigkeit erscheinen, doch das „*fremde Wesen*, dem die Arbeit und das Produkt der Arbeit gehört [...] kann nur der *Mensch* selbst sein.“²⁰⁵ Das Arbeitsprodukt und die Arbeit gehören jemand anderen. Dieser andere ist kein Gott, sondern ein anderer Mensch. Das es letztlich ein Verhältnis zwischen Menschen ist, wird somit verschleiert. Es erscheint als ein gegenständliches, wirkliches Verhältnis, doch steht dahinter immer ein anderer Mensch. Daraus ergibt sich eine Klasse, die immer mehr besitzt, je länger dieses Verhältnis andauert.

²⁰⁰ Ebd., S. 514.

²⁰¹ Vgl. ebd., S. 516.

²⁰² Ebd., S. 516.

²⁰³ Vgl. Emil Angehrn: „Sein und Haben“, in: ders. / Georg Lohmann (Hg.): *Ethik und Marx*, Königstein / Ts. 1986, S. 128.

²⁰⁴ Vgl. ebd., S. 126.

²⁰⁵ Vgl. Marx: „Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844“, S. 518.

„Das Verhältnis des Arbeiters zur Arbeit erzeugt das Verhältnis des Kapitalisten zu derselben, oder wie man sonst den Arbeitsherrn nennen will. Das *Privateigentum* ist also das Produkt, das Resultat, die notwendige Konsequenz der *entäußerten Arbeit*, des äußerlichen Verhältnisses des Arbeiters zu der Natur und zu sich selbst.“²⁰⁶

Damit führt Marx' Entfremungskritik zum Klassengegensatz, einem Gegensatz zwischen Menschen, die arbeiten und Menschen, die besitzen. Das Privateigentum als Resultat von Arbeit stärkt die Besitzenden, da es jenen nicht gehört, die das Eigentum erzeugen. Die Aufhebung der entfremdeten Arbeit impliziert damit wesentlich die Aufhebung des Privateigentums, womit die Emanzipation der arbeitenden Klasse vollzogen wäre.

2.4.3. „Die deutsche Ideologie“ und der Bruch

Es wurde gezeigt, wie Marx' Entfremungskritik in seinen frühen Schriften auf die Gegenüberstellung von Wesen und Wirklichkeit aufbaute. Die daraus resultierende Anthropologie stützt sich auf die Gegenüberstellung von entfremdetem Leben und zu realisierendem Ideal. Ziel dieser Wesensphilosophie ist die Aufhebung der Entfremdung, d.h. die Realisierung des Wesens des Menschen in der Wirklichkeit durch eine tatsächliche menschliche Emanzipation. Aufhebung der Entfremdung bedeutet, das Zurückfinden des Menschen in sein wahres Wesen. Begleitet war dieser Ansatz von dem Anspruch eines empirischen Ausgangspunktes, also der Anschauung als primäre Erkenntnisquelle.²⁰⁷ Marx' Kritikmethode erfährt jedoch mit dem Text „Die Deutsche Ideologie“ von 1845/46 einen grundlegenden Wandel. Es wird deshalb gerne als Werk des Übergangs und antispekulative Wendung gesehen.²⁰⁸ Der Ausgangspunkt einer empirischen Betrachtungsweise sollte hier konsequent gedacht werden und die einzige und „wirkliche Voraussetzung“²⁰⁹ sein. Dazu arbeitet Marx eine Geschichte der Menschheit in Hinblick ihrer materiellen Grundlagen aus und beschäftigt sich dabei mit dem Verhältnis von Produktionsmittel, Eigentum und Gesellschaft. Die materielle Betrachtungsweise führt zunächst zu folgender Konsequenz:

„Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein.“²¹⁰

²⁰⁶ Ebd., S. 520.

²⁰⁷ Marx' Wesensphilosophie kann aber schwer als unspekulativ und rein empirisch bezeichnet werden. Denn schließlich zielte seine Kritik auch immer auf die Erkenntnis des „menschlichen Wesens“ selbst ab. Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 95.

²⁰⁸ Vgl. Harald Bluhm: „Einführung: Die Deutsche Ideologie“, in: ders. (Hg.): *Die Deutsche Ideologie*. Berlin 2010, S. 8.

²⁰⁹ Vgl. Marx / Engels: „Die deutsche Ideologie“, S. 20.

²¹⁰ Ebd., S. 27.

Der gewählte materielle Ausgangspunkt führt die Produktion von Ideen, Vorstellungen und das Bewusstsein überhaupt auf die materielle Tätigkeit zurück. Das Geistige geht aus dem Leben hervor. Denken und Vorstellen erscheinen aus dieser Sicht „als direkter Ausfluß ihres materiellen Verhaltens.“²¹¹ Somit erweisen sich die materiellen Eigentumsverhältnisse und die sinnlichen und gegenständlichen Tätigkeiten des Menschen, das ist neben der Reproduktion vor allem die Arbeit, als fundamentale Kategorien des Lebens. Durch eine Historisierung von Eigentum und Arbeitsteilung bzw. Stand der Produktivkräfte kann Marx die Geschichte der Menschheit als Geschichte der Produktion auffassen.²¹² Die verschiedenen Entwicklungsstufen der Teilung der Arbeit entsprechen bestimmten Formen des Eigentums – das Verhältnis der Individuen zueinander wird in Beziehung zum Material, Instrument und Produkt der Arbeit betrachtet.²¹³ Wie Harald Bluhm meint, wird der Begriff der Entfremdung weitgehend vom Begriff der „Teilung der Arbeit“ substituiert.²¹⁴ Problematisiert wird nicht mehr die entfremdete Arbeit in einem subjektiven Verhältnis von Arbeiterinnen und Arbeitern zum Gegenstand und der Tätigkeit, sondern die objektiven Verhältnisse, in denen sich die Arbeitenden befinden, also die jeweilige Stufe der Produktivkraft bzw. Arbeitsteilung. Marx schreibt:

„Die soziale Macht, d.h. die vervielfachte Produktionskraft, die durch das in der Teilung der Arbeit bedingte Zusammenwirken der verschiedenen Individuen entsteht, erscheint diesen Individuen [...] nicht als ihr eigene, vereinte Macht, sondern als fremde, außer ihnen stehende Gewalt [...], die sie also nicht mehr beherrschen können [...]“²¹⁵

Somit bedingt die Arbeitsteilung eine Entfremdung von der sozialen Position, die als quasi-natürliche Gestalt den Arbeiterinnen und Arbeitern gegenübertritt. Die Arbeitenden stecken in der sozialen Stellung notwendig fest. Diese Entfremdung kann nach Marx nur unter zwei praktischen Voraussetzungen aufgehoben werden: Erstens muss die Masse der Menschheit eigentumslos werden. Dann wird die fremde Macht eine unerträgliche und man will dagegen revolutionieren. Zweitens muss es alle Menschen betreffen bzw. die Produktivkräfte müssen universell und hoch entwickelt sein.²¹⁶ Der Kommunismus leitet diese Bewegung letztlich an:

²¹¹ Vgl. ebd., S. 26. Marx Geschichtsverständnis determiniert nicht das Handeln. Für gewöhnlich geht man hier davon aus, dass das Sollen unter das Sein geordnet wird. Eigentlich ging es Marx darum, das menschliche Handeln aus den eigenen Formen der existierenden Wirklichkeit zu entwickeln. Vgl. Butollo / Nachtwey: „Einleitung“, S. 7.

²¹² Dies steht in Kontrast zu Hegels Geschichtsphilosophie. Marx und Engels nehmen an, dass sich die Geschichte allein durch objektive Bedingungen im geschichtlichen Material systematisieren lässt. Vgl. Udo Tietz: „Die Gesellschaftsauffassung“, in: Harald Bluhm (Hg.): *Die Deutsche Ideologie*, Berlin 2010, S. 66.

²¹³ Vgl. Marx / Engels: „Die deutsche Ideologie“, S. 21.

²¹⁴ Vgl. Bluhm: „Einführung: Die Deutsche Ideologie“, S. 14.

²¹⁵ Marx / Engels: „Die deutsche Ideologie“, S. 34.

²¹⁶ Vgl. ebd., S. 35.

„Der Kommunismus ist für uns nicht ein *Zustand*, der hergestellt werden soll, ein *Ideal*, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben [wird]. Wir nennen Kommunismus die *wirkliche* Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt.“²¹⁷

Die realen gesellschaftlichen Verhältnisse lassen sich deshalb nicht durch geistige Kritik auflösen, sondern nur durch Revolution und einem tatsächlichen Wandel der Voraussetzungen des Lebens und ihrer „bisherigen Lebensproduktion“²¹⁸.

Damit zeigen sich die Veränderungen in der Marx'schen Position. Eine vernünftige Wesenserkenntnis des Menschen kann nicht mehr der Wirklichkeit gegenübergestellt und als Ideal angenommen werden. Ideen werden vom wirklichen Leben produziert und treten deshalb nicht in Widerstreit zum Leben auf – sie sind vielmehr dessen Ausdruck. Der Ausgangspunkt beim wirklich tätigen Menschen – bei der menschlichen Praxis – enttarnt die Idee und damit die Wesensphilosophie als „Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses“²¹⁹. Die Geschichte endet nicht damit, sich im Selbstbewusstsein aufzulösen, sondern mit dem Umsturz des Privateigentums. Deshalb muss Marx konsequenterweise auch seine Entfremungskritik verwerfen, denn die Vorstellung des Wesens des Menschen ist nun „die Hypostasierung von Vorstellungen über den Menschen, die in einer bestimmten Gesellschaft mit einer bestimmten Produktions- und Verkehrsform entstanden sind.“²²⁰ Sie können nicht mehr als Kritikinstrument dienen.

Es lässt sich zusammenfassen, dass Marx ausgehend von dem Elend der arbeitenden Klasse und dem theoretischen Fundament der Hegel'schen Spekulation eine Versöhnung zwischen Wesen und Wirklichkeit suchte. Anfangs äußerte sich dies in der Forderung einer politischen Emanzipation, bis Marx zu der Forderung einer allgemein menschlichen Emanzipation überging. Der Angelpunkt seiner Entfremungskritik war die Frage nach der Wesensverwirklichung des Menschen. Erst mit dem Aufsatz „Die deutsche Ideologie“ wurde dieser Ansatz verabschiedet. Hier zeigte sich in voller Radikalität, dass Moral, verstanden als Reflex des Lebens, und Ethik, verstanden als Rechtfertigung und Ausdruck der herrschenden Klasse, für Marx überhaupt keine Rolle in der Frage nach der Überwindung der gesellschaftlichen Verhältnisse spielten. Das Ziel einer Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft und den damit verbundenen Elend konnte für ihn nur durch eine Revolution von unten, ausgehend vom Proletariat und die Produktions- und Eigentumsverhältnisse betreffend, erreicht werden. Dies führt Marx letztlich dazu, in wissenschaftlicher Manier im Rahmen des Kapitalprojekts die kapitalistischen Produktionsverhältnisse zu untersuchen.

²¹⁷ Ebd., S. 35.

²¹⁸ Vgl. ebd., S. 39.

²¹⁹ Vgl. ebd., S. 26.

²²⁰ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 134.

Damit zeigt sich, dass Marx' unterschiedliche Schaffensperioden von unterschiedlichen Kritikmethoden getragen wurden, die sich innerhalb seines philosophischen und wissenschaftlichen Schaffens veränderten. Der Anspruch, die gesellschaftlichen Zustände überwinden zu wollen und die arbeitende Klasse aus ihrer Knechtschaft zu befreien, bleibt jedoch ein durchgängiges Motiv in seiner Arbeit. Auch in den Kapitalbänden wird die Marx'sche Kritik noch von einer Empörung der Inhumanität und Erniedrigung getragen. Man könnte dies auch als durchgängige politische Triebfeder der Arbeiten von Karl Marx sehen, welches sich zwar in seiner methodischen Hinführung grundlegend veränderte, aber letztlich immer vorhanden blieb. Denn wieso sollte Marx eine Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen entwickeln und deren Überwindung anstreben, ohne die Wirklichkeit als überwindenswert zu empfinden? Obwohl im Kapitalprojekt seine Kritikmethode eine neue Wendung erfährt und man für eine immanent entwickelte, wissenschaftliche Kritik argumentieren kann, bleibt ein Spannungsverhältnis zwischen radikaler Moralfremdheit und moralisch-normativen Appell erhalten.²²¹ Man darf zwar nicht dazu verleitet werden, Marx eine moralische Verurteilung in der theoretisch-kritische Durchdringung des Kapitalismus zu unterstellen, jedoch kann der Vorwurf einer normativen Haltung der Person Karl Marx nicht ganz abgewehrt werden.

²²¹ Vgl. Butollo / Nachtwey: „Einleitung“, S. 8.

3. Kapitalismuskritik im Kapitalprojekt

Aufgrund der uneinheitlichen Positionen in der Gesellschaftskritik im Marx'schen Gesamtwerk und einen Bruch durch den Text „Die deutsche Ideologie“ mit seinen früheren Kritikmethoden, ist es sinnvoll, sich in dieser Arbeit lediglich auf das Kapitalprojekt, das meint die Bände der Marx-Engels-Werke Nummer 23, 24 und 25, zu konzentrieren. Damit ist das Problem umgangen, Marx' Kritik am Kapitalismus über sein Gesamtwerk zusammenzusuchen und zu rekonstruieren, sich in Widersprüche zu verwickeln und die unterschiedlichen Texte gegeneinander auszuspielen. Das vorherige Kapitel zu Marx und Ethik sollte den Stellenwert einer kritischen Lektüre des Marx'schen Gesamtwerkes unterstreichen.

Der Bezug auf das Kapitalprojekt wirft vorerst editionsgeschichtliche Probleme auf, denn das Projekt blieb letztlich unvollendet. Marx erlebte lediglich die Veröffentlichung des ersten Bandes, die anderen zwei wurden von Engels posthum aus Marx handschriftlichen Manuskripten übersetzt und kompiliert. Dabei muss vor allem der dritte Band als unvollständig und *work-in-progress* gesehen werden.²²² Dies hindert zwar nicht daran, die wesentlichen Kritikmomente des Kapitalprojekts herauszuarbeiten, lässt aber eine einheitliche und vollständige Interpretation des Werkes unmöglich werden. Analyse Momente, die im ersten Band noch sehr klar und einleuchtend erscheinen, erweisen sich dann in der Weiterführung im zweiten und dritten Band weniger stichhaltig und schwerer zu fassen. Der Schwerpunkt wird folglich in dieser Arbeit auf dem ersten Band liegen.

Allgemein lässt sich dazu anmerken, dass durch die Begrenzung auf die Kapitalbände der Interpretationsspielraum nicht kleiner geworden ist. Michael Heinrich wäre jemand, der sich gerne auf die wissenschaftlichen Analysen der Kapitalbände beschränkt. Wir bewegen uns so in einer immanenten Kritik des Kapitalismus und gewinnen dadurch wichtige Kritikwerkzeuge, um innere Widersprüche und falsche Betrachtungsweise der politischen Ökonomie zu finden. Karl Reitter gilt als jemand, der den Klassengegensatz und das revolutionäre Potential des Kapitalprojektes hervorhebt. Mit ihm lässt sich betonen, dass das Kapitalprojekt mehr als nur eine Kritik der politischen Ökonomie darstellt.²²³ Jedoch stoßen wir in diesem politischen Feld immer wieder auf eine spekulative und unausgereifte Seite des Kapitalprojekts. Die Schwierigkeiten ergeben sich vor allem darin, die gesetzmäßigen Krisenerscheinungen und Entwicklungen des Kapitalismus wissenschaftlich abzuleiten.

²²² Vgl. dazu Heinrichs Anmerkungen zur Editionsgeschichte. Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 160ff. Klößler verweist auf die Vielschichtigkeit und Uneinheitlichkeit des Marx'schen Projekts. Vgl. Klößler: „Normativität bei Marx“, S. 28.

²²³ Vgl. sein Vorwort in Karl Reitter: „Vorwort“, in: ders. (Hg.): *Karl Marx*. Wien 2015, S. 7 - 18.

Bevor auf die Kapitalismuskritik in den Kapitalbänden eingegangen wird, müssen noch Vorbemerkungen gemacht werden. Einerseits gilt das Verhältnis von Marx und Ethik in den Kapitalbänden kurz zu umreißen und im Rahmen des Begriffes „Kritik“ zu diskutieren, andererseits sind Vorarbeiten notwendig, nämlich die Darlegung theoretischer Voraussetzungen des Kapitalprojekts und die Werttheorie. Danach wird die Marx'sche Kritikmethode anhand von drei Momenten dargelegt: das Kapital als Theorie der Ausbeutung, als Theorie der Emanzipation und als Fetischkritik. Dies entspricht Seyla Benhabibs Teilung der Kritik im Kapitalprojekt auf drei Ebenen. Diese nennt sie „immanente Kritik“, „Krisentheorie“ und „defetischisierende Kritik“.²²⁴ Das Erarbeitete wird schließlich mit den Grundfragen der Wirtschaftsethik und den Wirtschaftsethikern Ulrich, Homann und Trautnitz konfrontiert werden. Dabei wird beantwortet, inwiefern Marx auf die Grundfragen reagieren würde und wie sich sein Ansatz von den Ansätzen der Wirtschaftsethiker unterscheidet.

3.1. Vorbemerkungen

Karl Marx setzt im Kapital eine bestimmte Auffassung des Kapitalismus voraus und arbeitet eine eigene Werttheorie aus. Beides soll in diesem Kapital dargelegt werden. Zuvor soll noch auf die Kapitalismuskritik im Kapital eingegangen, die Frage nach Ethik und Moral aufgegriffen und die Trennung zwischen der wissenschaftlichen und politischen Dimension im Kapitalprojekt diskutiert werden. Es wird sich in diesen Vorbemerkungen zeigen, dass eine Auseinandersetzung mit Marx vorerst nichts mit Ethik zu tun hat und wir uns inmitten einer politischen Ökonomie mit emanzipatorischen Anspruch befinden.

3.1.1. Kapitalismuskritik im Kapital

Mit dem Text „Die deutsche Ideologie“ wurde Moral als „Überbauphänomen“ verstanden und fällt nach Marx unter die herrschenden Gedanken der herrschenden Klasse. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Marx auch im Kapitalprojekt auf eine Wesensphilosophie verzichtet und auf

²²⁴ Vgl. Benhabib: „Normative Voraussetzungen von Marx' Methode der Kritik“, S. 86 - 88.

wesentliche Erkenntnisse aus diesem Text aufbaut.²²⁵ Es lässt sich zwar argumentieren, dass sich Marx' manipulationstheoretisches Verständnis von Ideologie im Kapital nochmals veränderte,²²⁶ er aber nicht mehr auf seine Entfremdungstheorie zurückkommt. Die Zäsur ist mit „Die deutsche Ideologie“ vollzogen. Wichtig ist deshalb zu betonen, dass wir es im Kapitalprojekt nicht mit einer moralischen Kritik am Kapitalismus zu tun haben.²²⁷ Mit Marx kann man die ökonomischen Verhältnisse nicht mit Ansprüchen von Außen kritisieren – Ideale also nicht als Kontrastfolie verwenden. Das Marx'sche Programm begreift sich im Kapital als immanente Kritik, die nicht moralisiert, sondern die Betrachtungsweise der bürgerlichen Ökonomie kritisiert. Es bleibt deshalb dabei, dass wir auch im Kapitalprojekt nichts zu Moral und Ethik finden. Kritik wird deshalb anders entwickelt, als in klassischen Ethiken oder Moralphilosophien. Marx Moral war vielmehr seine Ökonomie und seine Ethik eine Dialektik.²²⁸

Heinrich schreibt von der Marx'schen Kritik, dass sie eine Metakritik sei, wo sich zeigen soll, „daß die kategorialen Formen, die von der politischen Ökonomie als evident vorausgesetzt werden, etwas anderes sind als das, was die politische Ökonomie meint.“²²⁹ Wir haben es also nach Heinrich im Kapital nicht mit einer Kritik an einer „falschen“ Gesellschaft zu tun, sondern mit einer falschen Auffassung der wirklichen Gesellschaft. Genauer gesagt, zeigt Marx nach Heinrich, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse ein mystifizierendes Selbstbild erzeugen, dem unser Alltagsbewusstsein und die Nationalökonomie unterliegen.²³⁰ Dieses Feld der Kritik, welches das gesamte Kapital-Projekt begleitet, stellt die wissenschaftliche Kritik dar, oder nach Benhabib, die immanente und entfetischisierende Kritik. Man könnte dies auch, so wie Reinhart Kößler, als Ideologiekritik bezeichnen: Hier wird einerseits an die klassische politische Ökonomie angeschlossen und andererseits eine Dechiffrierung angeboten, sodass bisherige Auffassungen als „realer Schein“ entschleiert werden können. Damit dringt Marx in die Tiefenstrukturen der

²²⁵ Es kann zwar angemerkt werden, dass Marx nicht dieselben Vorstellungen von Moral in „Die deutsche Ideologie“ und im Kapitalprojekt vertrat, doch ist es evident, dass der Entfremdungsbegriff seit 1845 verabschiedet wurde. Philip Kain geht es in *Marx and Ethics* darum, Momente des freien Willens im Kapitalprojekt aufzuspüren und so die determinierende Härte des Textes „Die deutsche Ideologie“ als überwunden zu erklären. Im Falle der Entfaltung des Arbeitsprozesses im Kapital argumentiert Kain dann dafür, dass es hier nicht sein kann, dass das Bewusstsein der Arbeiterinnen und Arbeiter durch ihre materiellen Bedingungen bestimmt wird. Vgl. Philip Kain: *Marx and Ethics*, Oxford 1988, S. 130.

²²⁶ Lukas Egger argumentiert, dass es sich bei Ideologie in „Die deutsche Ideologie“ noch um eine rein subjektive Täuschung handle, während im Kapital bereits gesehen wird, wie die Täuschung aus den Erscheinungsformen der realen Verhältnisse resultiert. Vgl. Egger: „Immanente Kritik oder Metakritik der Moral?“, in: Matthias Bohlender u.a. (Hg.): *„Kritik im Handgemenge“*, Bielefeld 2018, S. 229.

²²⁷ Vgl. Kößler: „Normativität bei Marx“, S. 32.

²²⁸ Vgl. Michael Quante / David P. Schweikard: *Marx Handbuch*, Stuttgart 2016, S. 162.

²²⁹ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 381.

²³⁰ Vgl. ebd., S. 373.

kapitalistischen Gesellschaft ein.²³¹ Außerdem setzt er sich eingehend mit den sogenannten „Vulgärökonomen“ auseinander, die als Apologeten dieses Scheins gelten und in ihren falschen Auffassungen letztlich bestimmte Klasseninteressen vertreten.²³² Damit ist die Kritikmethode des Kapitalprojekts aber nicht vollständig charakterisiert.

Heinrich unterscheidet von der wissenschaftlichen Kritik die politische Kritik an den kapitalistischen Verhältnissen.²³³ Er räumt ein, dass sich die wissenschaftlichen Resultate der Kritik der politischen Ökonomie insofern verwenden lassen, da sie zeigen, dass der kapitalistische Produktionsprozess auf Kosten der Arbeiterinnen und Arbeiter vonstattengeht. Diese Einsicht kann zu politischen Aktionen führen.²³⁴ Die Trennung zwischen wissenschaftlicher und politischer Seite bei Heinrich, ist Karl Reitters Position hinzuzufügen. Er betont die Momente der Klasse, Revolution und Emanzipation mit mehr Nachdruck als Heinrich. Für ihn sind die wissenschaftliche und die politische Seite ineinander verschränkte Bereiche des Marx'schen Projekts.²³⁵ Wie er treffend bemerkt, ist das eigentliche Anliegen des Kapitals, die Kritik an den Verhältnissen zu einer wissenschaftlichen Perspektive zu führen, „indem nach den verborgenden sprengenden und emanzipatorischen Elementen gesucht wird“²³⁶. Damit ist das Kapital nicht einfach eine Theorie, die über das Funktionieren des Kapitalismus aufklärt und Kritik an der bisherigen politischen Ökonomie übt, sondern eine Theorie, die Wege sucht, die über den Kapitalismus hinausführen, und deren Realität herbeizuführen ist. Es wird also einerseits das Kapitalverhältnis analysiert, andererseits aber auf die die kapitalistische Produktionsweise überschreitende Potentialität verwiesen.²³⁷ Die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft bedeutet die Überwindung des Klassenverhältnisses bzw. der Eigentumsverhältnisse. Wenn man sich mit Jürgen Albohn vor Augen hält, dass der Wert, um den es bei Marx zentral geht, eine „Fließrichtung“ hat, nämlich von arbeitenden zu besitzenden Menschen, dann ist die Tatsache der Klassen für die gesamte Marx'sche Theorie nicht

²³¹ Vgl. Kößler: „Normativität bei Marx“, S. 33.

²³² Dies vor allem in Marx Auseinandersetzung mit Malthus. Vgl. ebd., S. 34

²³³ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 383.

²³⁴ Vgl. ebd., S. 384. Insofern betont auch Heinrich, dass Marx' Kapitalismuskritik nicht nur eine wissenschaftliche Revolution darstellt, sondern es auch um eine praktische Revolutionierung der bürgerlichen Verhältnisse ging – also es sollte mit der Kritik der politischen Ökonomie auch eine theoretische Waffe für das um seine Emanzipation kämpfende Proletariat haben. Vgl. ebd., S. 371.

²³⁵ Beispielsweise sieht Karl Reitter die Definition der abstrakten Arbeit mit der Definition des Proletariats „verklammert“ – ein wissenschaftliche Kategorie ist hier also mit einer politischen verschränkt. Deshalb kann man die Marx'sche Werttheorie nicht ohne diese besondere Klasse von Menschen begreifen. Vgl. Karl Reitter, „Rubin, Backhaus und in Anschluss Heinrich“, in: ders. (Hg.): *Karl Marx*, Wien 2015, S. 126.

²³⁶ Vgl. Reitter: „Vorwort“ *Kritik der Neuen Marx-Lektüre*, S. 12.

²³⁷ Vgl. ebd., S. 12.

wegzudiskutieren.²³⁸ Damit wird evident, dass das Feld des wissenschaftlichen Marx eng mit einer politischen Seite verknüpft ist.

Im vorherigen Kapitel wurde versucht zu zeigen, dass Marx sein Leben lang die Frage nach der Überwindung der elenden Wirklichkeit begleitete. Deshalb kann auch im Kapitalprojekt diese normative Voraussetzung wieder eine Rolle spielen. Obwohl die falsche Wirklichkeit nicht vordergründig seine Kritik anleitet, favorisiert er doch die Aufhebung dieser Wirklichkeit. Marx Solidarisierung mit dem Leid der arbeitenden Bevölkerung überschneidet sich mit der wissenschaftlichen Ausarbeitung ihrer Emanzipation. Trotz der Verschränkung von Wissenschaft und Politik ist es jedoch umstritten, ob eine wissenschaftliche Fundierung einer Emanzipation überhaupt gelungen ist oder gelingen kann.²³⁹

Festzuhalten ist, dass Marx im Kapitalprojekt die kapitalistische Produktionsweise durch eine neue, eigene Werttheorie betrachtet, und so objektiv und wissenschaftlich vorgeht. Dabei spürt er Probleme der bisherigen Anschauungsweise der Nationalökonomien auf und demonstriert ihre ideologische Seite in Form einer immanenten und defetischisierenden Kritik. Davon geht eine Theorie der Emanzipation aus, die jedoch weniger ein Supplement der wissenschaftlichen Seite darstellt, sondern vielmehr in diese verklammert ist.

3.1.2. Allgemeine Voraussetzungen im Kapital

Ausgangspunkt des Kapitals ist die kapitalistische Gesellschaft, deren Reichtum in einer „ungeheuren Warensammlung“ erscheint.²⁴⁰ Aus historischer Sicht war die damalige Gesellschaft – sei es in England²⁴¹, Frankreich, in Preußen oder in Österreich-Ungarn – noch nicht eine Warengesellschaft, wie wir sie heute kennen. In weiten Teilen war eine Subsistenzwirtschaft dominant, d.h., nicht die gesamte Bevölkerung produzierte Waren für den Markt, sondern versorgte sich selbst. Es gab einen hohen Anteil einer Agrarbevölkerung, die Produktivität der Landwirtschaft ließ noch zu wünschen übrig, die Proletarisierung der Bevölkerung war noch im Gange und Banken- und Finanzsystem sowie der Handel begannen ihren hohen Stellenwert allmählich zu entwickeln und auszubauen. Marx geht in seinen Analysen also von einem Kapitalismus aus, der

²³⁸ Vgl. Jürgen Albohn: „Eine kurze Kritik der Wertkritik“, in: Karl Reitter (Hg.): *Karl Marx*, Wien 2015, ab S. 153.

²³⁹ Vgl. Matthias Spekker: „Produktivkraftentfaltung und kommunistisches Bewusstsein“, in: Matthias Bohlender u.a. (Hg.): *„Kritik im Handgemenge“*, Bielefeld 2018, S. 164.

²⁴⁰ Vgl. So lautet der erste Satz des Kapitals. Vgl. Marx: MEW23, S. 49.

²⁴¹ England stellt für Marx eine außerordentliche Rolle in der Weltgeschichte dar, da es die „klassische Stätte“ der kapitalistischen Produktionsweise ist. Es dient ihm im gesamten Kapitalprojekt zur Illustration von theoretischen Aussagen. Vgl. Einleitung in ebd., S. 12.

sich noch nicht in seiner vollendeten Gestalt gezeigt hat. Er „begreift“ ihn, ohne ihn empirisch in seiner vollständigen Wirklichkeit nachweisen zu müssen. Er sagt selbst, dass er das „ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen“²⁴² versucht – ein Bewegungsgesetz, das bis heute fortwirkt. Deshalb schreibt man Marx gerne eine visionäre Stellung in der Ökonomie zu, da er Dinge beschreiben konnte, die sich noch nicht vollständig verwirklicht hatten. Das Bewegungsgesetz des Kapitals hat zwar eine empirische Basis und wird immer wieder durch historische Verweise untermauert, doch bleibt die theoretische Entwicklung die oberste Priorität. Eine wichtige Voraussetzung im Kapitalprojekt ist das bereits im Text „Die deutsche Ideologie“ erwähnte Verständnis, dass jeder Gesellschaftsformation eine bestimmte Entwicklung der Arbeitsteilung bzw. Produktivkraft sowie bestimmte Eigentumsverhältnisse entsprechen. In einer kapitalistischen Gesellschaft ist die Arbeitsteilung soweit vorangeschritten, dass die Arbeitsprodukte innerhalb der Gesellschaft getauscht werden *müssen* und eine größere Anzahl an Arbeiterinnen und Arbeitern zur selben Zeit zur Produktion derselben Warensorte unter dem Kommando derselben Produzentin bzw. desselben Produzenten stehen.²⁴³ Der Entwicklung der Teilung der Arbeit entspricht somit einer bestimmten Entwicklung der Teilung des Eigentums bzw. Teilung des Zugangs zu Produktionsmittel. Die hohe Entwicklung der Arbeitsteilung im Kapitalismus ist dafür verantwortlich, dass es so etwas wie einen Warenmarkt gibt. Marx schreibt deshalb:

„Gebrauchsgegenstände werden überhaupt nur Waren, weil sie Produkte voneinander unabhängig betriebner Privatarbeiten sind. Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die gesellschaftliche Gesamtarbeit.“²⁴⁴

Arbeitsprodukte können sich nach Marx als Waren gegenüberreten, wenn es einzelne Produzentinnen und Produzenten gibt, die unabhängig voneinander für einen Markt – also für andere Mitglieder der Gesellschaft, die diese Ware brauchen – produzieren. Erst wenn die Produzentinnen und Produzenten beginnen *nur* für den Markt zu produzieren und dies flächendeckend auf alle Produktionssektoren übergreift, beginnt sich ein wirklicher Warenmarkt zu entwickeln.²⁴⁵

Spezifisch für die kapitalistische Warenproduktion ist, dass sie ausschließlich mit Verwertungsinteresse durchgeführt wird. Der einzige Zweck der Produktion von Waren in einer solchen Gesellschaft ist die Aneignung von mehr Wert – also mehr Wert als ursprünglich in den

²⁴² Vgl. das Vorwort zur Ersten Auflage bei ebd., S. 15 - 16.

²⁴³ Vgl. ebd., S. 341.

²⁴⁴ Ebd., S. 87.

²⁴⁵ Klar muss sein, dass Warenproduktion nicht die Existenzbedingung gesellschaftlicher Arbeitsteilung ist. Es gibt Arbeitsteilung auch ohne Kapitalismus. Vgl. ebd., S. 56 - 57.

Prozess gesteckt wurde. Dies beschreibt Marx in der Formel $G - W - G'$, wo sich der ursprünglich vorgeschossene Wert G durch den kapitalistischen Produktionsprozess in mehr Wert $G + \Delta G = G'$ verwandelt.²⁴⁶ Wie es nach Marx zu diesem Überschuss kommt, soll noch geklärt werden. Entscheidend ist, dass die Produzentinnen und Produzenten ihre Waren auf den Markt tragen, damit sie mit einem Profit wieder nach Hause gehen können.

Auf dem Markt gibt es aber nicht nur Waren in Form von Konsumgüter, sondern auch Waren in Form von Produktionsmittel und Arbeitskräften. Da Produzentinnen und Produzenten diese Waren am Markt vorfinden müssen, um etwas herstellen zu können, nimmt die Sphäre der Zirkulation eine dem Kapitalismus entsprechende Form an. Hier ist die „Polarisation des Warenmarktes“²⁴⁷ die Grundbedingung der kapitalistischen Produktion – also die Scheidung zwischen Arbeitenden und den Produktionsmitteln, wodurch sich am Markt zwei Sorten Warenbesitzerinnen bzw. Warenbesitzer begegnen: Die Eigentümerinnen und Eigentümer von Geld, Produktions- und Lebensmittel, denen es darum geht ihre Wertsumme zu verwerten durch Ankauf von Arbeitskräften oder Verkauf ihrer Waren. Und die Arbeiterinnen und Arbeiter, welche nichts besitzen außer ihrer Arbeitskraft und die deshalb nur ihre Ware Arbeitskraft verkaufen können, um zu überleben.²⁴⁸ Sie treten dann nur als Käuferinnen und Käufer von Lebensmittel am Warenmarkt erneut auf.

Die kapitalistische Gesellschaft untersucht Marx somit in zwei Sphären, nämlich die Sphäre der Produktion, wo die Waren hergestellt werden, und die Sphäre der Zirkulation, wo die Waren getauscht werden. Beide Sphären sind Teil eines Kreislaufes, den Kapital durchlaufen muss und dabei seine Gestalt mehrfach ändert. Die Geldform ist dabei nur Ausgangspunkt und Endpunkt für die Kapitalistinnen und Kapitalisten, letztlich wandelte sich der Wert vom Geld in Produktionsmittel und Arbeitslohn, von dort in Waren und dann schließlich wieder in Geld.²⁴⁹ Entscheidend ist, dass das Kapital als sich verwertender Wert begriffen wird und es deshalb eine dynamische Größe ist:

„Es [das Kapital] kann daher nur als Bewegung und nicht als ruhendes Ding begriffen werden. [...] Der Wert durchläuft hier verschiedene Formen, verschiedene Bewegungen, in denen er sich erhält und zugleich verwertet, vergrößert.“²⁵⁰

²⁴⁶ Vgl. das 4. Kapitel „Verwandlung von Geld in Kapital“ in ebd., S. 161 - 170.

²⁴⁷ Vgl. ebd., S. 742.

²⁴⁸ Vgl. ebd., S. 742. Die Arbeiter bewegen sich hier im Kreislauf $W - G - W$, wo Konsumtion und Befriedigung der Bedürfnisse, d.h. der Gebrauchswert der Waren, der Zweck ist. Vgl. ebd., S. 164.

²⁴⁹ Zu beachten ist, dass sich diese Metamorphose aus Sicht des Geldkapitals ergibt. Marx untersucht die Formwandlung jedoch im Ausgang aller Kapitalformen, also auch des produktiven Kapitals und des Warenkapitals und erst alle drei Figuren zusammen ergeben den Gesamtzirkulationsprozess. Vgl. Marx: MEW24, S. 104.

²⁵⁰ Ebd., S. 109.

Daraus wird ersichtlich, dass Kapital nicht einfach Geldanhäufung bedeutet, sondern auf eine permanente Reinvestition angewiesen ist. Es darf nicht stehenbleiben und muss die Metamorphosen ständig von Neuem durchmachen. Die Rede war hier vornehmlich von Kapital, dass direkt mit der Produktion in Verbindung steht, es sind nach Marx aber nicht nur die industriellen Kapitalistinnen und Kapitalisten, die Interesse am Mehrwert haben, sondern auch andere, wie Bäckerinnen und Bäcker, Kauffrauen und Kaufmänner und Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer.²⁵¹ Zentral bleibt jedoch, dass die ganze Wertgenerierung an den Produktionsprozess und folglich an die Arbeit gebunden ist. So sehr sich also Finanzmarkt und Bankensystem bereits von der Produktionssphäre losgelöst haben, bleiben sie in der marxistischen Theorie immer darauf angewiesen.

Zusammenfassend zeichnet sich eine kapitalistische Gesellschaft nach Marx dadurch aus, dass die Arbeitsteilung so weit vorangeschritten ist, dass die Scheidung von Arbeit und Eigentum vollständig vollzogen ist, d.h., dass die Arbeiterinnen und Arbeiter auf der einen Seite und eine besitzende Klasse auf der anderen Seite sind. Beide müssen sich am Warenmarkt gegenüberstehen. Ein bestimmter Teil der Bevölkerung besitzt die Produktionsmittel und produziert Waren für die Gesellschaft, aufgrund seines Interesses einen Profit zu machen. Ein anderer Teil der Bevölkerung besitzt lediglich ihre Arbeitskraft und muss arbeiten, um sich Lebensmittel am Markt kaufen zu können. Sie sind auf Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber angewiesen, die die Produktionsmittel zur Verfügung stellen.

3.1.3. Die Werttheorie

Ausgangspunkt der Werttheorie²⁵² ist für Marx der Tausch zwischen Waren und die Frage der Möglichkeit ihres Austausches. Wenn zwei Waren gleichgesetzt und dann getauscht werden können, muss es ein Gemeinsames geben, das einen gerechten Austausch ermöglicht. Klar ist für Marx auch, dass das Gemeinsame „nicht eine geometrische, physikalische, chemische oder sonstige natürliche Eigenschaft der Waren sein“²⁵³ kann, denn unterschiedliche Gegenstände sind materiell gesehen,

²⁵¹ Der Handel und das Bankensystem sind wirtschaftliche Bereiche, die nach Marx keinen Wert schaffen, sondern nur Wert vermitteln. Er nennt sie „vermittelnde Arbeit“. Vgl. ebd., S. 132. „Er [der Kaufmann] arbeitet so gut wie ein anderer, aber der Inhalt seiner Arbeit schafft weder Wert noch Produkt.“ Ebd., S. 134. Die Kauffrau bzw. der Kaufmann verursacht lediglich Kosten, die die Produzentinnen und Produzenten zu zahlen haben und einen Abzug ihrer Einnahmen bilden. Vgl. ebd. Gleich ist es bei der Bank, die durch den Zins einen Teil der Einnahmen für sich beansprucht und auch bei den Grundeigentümerinnen und Grundeigentümern, die die Rente kassieren.

²⁵² Auch Smith und Ricardo hatten eine Werttheorie. Marx setzte sich intensiv mit jenen auseinander, da beide auch einen arbeitswerttheoretischen Ansatz verfolgten. Marx betritt damit nicht völliges Neuland, sondern steht inmitten der klassischen Ökonomie. Er übt an beiden jedoch Kritik und arbeitet sich an ihnen ab. Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 34 bis 58.

²⁵³ Vgl. Marx: MEW23, S. 51.

inkonsumierbare Größen. Es lassen sich jedoch alle Waren miteinander tauschen.²⁵⁴ Deshalb sieht Marx von den Gebrauchswerten einer Ware ab und widmet sich ihrer einzigen Gemeinsamkeit, nämlich, dass sie Arbeitsprodukte sind, in ihnen also Arbeitszeit steckt.²⁵⁵ Spezifisch ist nun die Bestimmung dieser Arbeitszeit, denn es handelt sich hierbei nicht um eine messbare absolute, sondern eine relationale gesellschaftliche Größe. Marx dazu:

„Die Arbeit jedoch, welche die Substanz der Werte bildet, ist gleiche menschliche Arbeit, Verausgabung derselben menschlichen Arbeitskraft. Die gesamte Arbeitskraft der Gesellschaft, die sich in den Werten der Warenwelt darstellt, gilt hier als eine und dieselbe menschliche Arbeitskraft, obgleich sie aus zahllosen individuellen Arbeitskräften bestehen.“²⁵⁶

Marx nimmt also ein Maß an, dass eine Abstraktion der individuellen, sinnlich wahrnehmbaren Arbeit darstellt – eine Arbeitszeit, die sich nur im Vergleich mit anderen Arbeitszeiten bestimmen lässt und „den Charakter einer gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft“²⁵⁷ hat. Das bedeutet vor allem, dass eine Ware nicht mehr wert ist, nur weil sich darin mehr Arbeitszeit manifestiert hat. Der Wert einer Ware würde sonst steigen, da beispielsweise etwas aus Faulheit besonders langsam hergestellt wurde. Sie ist mehr Wert, weil sie gesellschaftlich-durchschnittlich nicht schneller produziert werden kann als eine andere. Die Ware ist damit nicht einfach Ware, sondern eine gesellschaftliche Form des Arbeitsproduktes und das Gesellschaftliche an der Ware ist eben ihr Wert.²⁵⁸

Oben gingen wir noch von unabhängigen Privatarbeiten unterschiedlicher Produzentinnen und Produzenten aus, die sich erst am Warenmarkt begegnen, um ihre Produkte zu tauschen. Jetzt zeigt sich, dass diese Privatarbeiten selbst bereits einen gesellschaftlichen Charakter haben, insofern in ihnen gesellschaftlich-durchschnittlich-notwendige Arbeitszeit verausgabt wird und den Wert im Austausch bestimmt. Von Ware sprechen wir jedoch erst, wenn das Produkt für den gesellschaftlichen Gebrauchswert produziert wurde und dann am Markt getauscht wird.²⁵⁹ Damit sind alle Gesellschaften, die man durch Subsistenzwirtschaft kennzeichnen und die durch ihre Überschüsse eine nicht-produzierende Klasse erhalten kann, wesentlich nicht warenproduzierend.

²⁵⁴ Nicht nur sind ein Tisch und ein Computer aus unterschiedlichen Materialien hergestellt, auch ihr Gebrauch ist ein völlig anderer. Der Gebrauchswert ist eine subjektive Dimension, schließlich kann der Computer auch als Tisch gebraucht werden. Was zurückbleibt, ist der empirische Sachverhalt, dass wir beiden einen Preis geben und sie deshalb miteinander vergleichbar werden. Zehn Tische entsprechen z.B. den Preis von einem Computer.

²⁵⁵ Vgl. ebd., S. 52.

²⁵⁶ Ebd., S. 53. Die Qualitative Bestimmung des Werts, ihre Substanz ist somit, „menschliche Arbeit schlechthin [...], Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt.“ Ebd., S. 59.

²⁵⁷ Vgl. ebd., S. 53.

²⁵⁸ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 203.

²⁵⁹ Vgl. Marx: MEW23, S. 55.

Die oben beschriebenen Voraussetzungen, wie Arbeitsteilung und Eigentumsverhältnisse, stellen die Möglichkeitsbedingung von gesellschaftlicher Gesamtarbeit und der Warenform als einziger Austauschmöglichkeit dar. Produkte werden also erst in der kapitalistischen Gesellschaft über die durchschnittlich-notwendige Arbeitszeit, die in den Waren steckt, vergleichbar. Dies ist der Kernpunkt der Marx'schen Werttheorie und man könnte sagen, das marxistische Dogma. Wenn also auch in anderen Gesellschaften Produkte getauscht wurden, war ihnen dies nicht primär über die Gleichsetzung der in ihnen enthaltenen gesellschaftlichen Arbeitszeit realisiert, sondern über „eigene persönliche Verhältnisse“ – also soziale Beziehungen.²⁶⁰ Wesentlich für eine Gesellschaft von Warenproduzentinnen und Warenproduzenten ist deshalb, „sich zu ihren Produkten als Waren, also als Werten, zu verhalten und in dieser sachlichen Form ihre Privatarbeiten aufeinander zu beziehen als gleiche menschliche Arbeit [...]“. ²⁶¹ Marx schreibt:

„Indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich.“²⁶²

Dies unterscheidet die kapitalistische Gesellschaft genuin von anderen, nämlich, dass Arbeit als abstrakte Arbeit vergleichbar ist.

Marx setzt außerdem voraus, dass nur Arbeit wertbildend ist. Sie ist zwar auf der einen Seite wirklich, d.h. sinnlich wahrnehmbare und hörbare Arbeit.²⁶³ Auf der anderen Seite ist Arbeit auch wertbildend, insofern sie in ihrer gesellschaftlichen Dimension gesehen wird, gesellschaftlich-durchschnittlich-notwendige Arbeitszeit zu sein.²⁶⁴ Insofern sie im Produktionsprozess in Wechselwirkung mit Rohstoffen steht, wird nicht nur der Wert dieser Rohstoffe auf die entstandene Ware übertragen, sondern ihr wird durch die Arbeitskraft innerhalb der notwendigen Arbeitszeit Wert hinzugefügt. Nur in einer kapitalistischen Gesellschaft in einer gesellschaftlichen Betrachtung schafft Arbeit also einen Wert. Die wertbildene Eigenschaft der Arbeit wird im Produktionsprozess ausgenutzt, um den Wert von Rohstoffen zu vergrößern und sie dann am Markt zu verkaufen. Insofern ist Wert immer an Waren gebunden – also ohne Waren schafft die Arbeit auch keinen Wert. Wird eine Ware nicht verkauft, hat sie auch ihren Wert nicht realisiert. Marx betont dazu, dass nicht

²⁶⁰ Vgl. dazu Marx' Vergleich der kapitalistischen Produktion mit den Beispielen aus Feudalgesellschaft, Subsistenzwirtschaft und dem Verein Freier Menschen. Vgl. ebd., S. 91-92.

²⁶¹ Vgl. ebd., S. 93.

²⁶² Ebd., S. 88.

²⁶³ Vgl. dazu auch Karl Reitter „Der Begriff der ‚abstrakten Arbeit‘“, https://www.grundrisse.net/grundrisse01/1abstrakte_arbeit.htm (letzter Zugriff am 08.01.2020).

²⁶⁴ Arbeit ist deshalb einerseits Arbeitsprozess und andererseits Verwertungsprozess. Der Arbeitsprozess beschreibt lediglich den Gebrauch der Arbeitskraft als Stoffwechsel mit der Natur, der Verwertungsprozess ist die Wert-Seite, wo es um die Aneignung von Mehrwert durch die Kapitalistinnen und Kapitalisten geht. Vgl. Marx: MEW23, S. 211.

erst der Austauschprozess den Waren einen Wert gibt, jedoch ihre spezifische Wertform.²⁶⁵ Entgegen der Auffassung, dass der Wert einer Ware erst im Tausch entstehe, ist der Ursprung des Werts nach Marx im Produktionsprozess zu sehen. Man hätte sonst das Problem, dass man nicht erklären könnte, woher der Mehrwert komme, wenn doch das Austauschverhältnis ein Tausch von Äquivalenten sein soll. Man kann Marx' Ausführungen auch so interpretieren, dass die wertbildende Arbeit zwar den Wert im Produktionsprozess erzeugt und den Produkten zugeführt wird, sich dieser Wert aber erst durch einen Formwandel in Geld im Austausch „realisieren“ muss.²⁶⁶ Der Wert kann beispielsweise bei unverkäuflichen Waren die Metamorphose in Geld nicht vollziehen, wodurch, so auch Reitter, der Wert vernichtet wird.²⁶⁷

Die Marx'sche Werttheorie baut in ihrem Kern auf der Idee der abstrakten menschlichen Arbeit, als gesellschaftlich-durchschnittlich-notwendige Arbeitszeit, auf. Es ist ein Maß, dass nicht quantitativ bestimmt werden kann und eine Art gesellschaftlich-metaphysische Abstraktion der Arbeit darstellt. Sie ist der Angelpunkt der kapitalistischen Produktion, der Ort des Mehrwerts und der Grund für Profite. Der Wert erscheint jedoch immer nur in spezifischen Formen als Geld, Ware oder Produktionsmittel, tritt jedoch nie als Wert selbst auf. Er repräsentiert die Dynamik hinter den Metamorphosen des Kapitals, das einmal Geld, einmal Produktionsmittel und Arbeitslohn und dann wieder Ware wird – bis der Prozess wieder von vorne beginnt.

3.2. Marx' Kritik am Kapitalismus

Vor diesem Hintergrund sollen nun die Marx'schen Ansätze für eine Kritik am Kapitalismus dargelegt und schließlich im letzten Kapitel für den Ethikunterricht für den Themenbereich Wirtschaftsethik verwendet und in konkreten Stundenbildern eingesetzt werden. Zuerst soll das Kapital als Theorie der Ausbeutung, danach als Theorie der Emanzipation und schließlich in seiner entfetischisierenden Dimension dargelegt werden.

3.2.1. Theorie der Ausbeutung

Für die Marx'sche Theorie der Ausbeutung ist die Werttheorie eine wichtige theoretische Voraussetzung. Ohne diese könnte Marx nicht fundiert von Ausbeutung sprechen und die Idee der

²⁶⁵ Vgl. ebd., S. 105.

²⁶⁶ Diesen Begriff verwendet Marx selbst: „Als Ware muß das Produkt im Zirkulationsprozeß, durch seinen Verkauf, seinen Wert realisieren seine verwandelte Gestalt als Geld annehmen.“ Marx: MEW25, S. 354.

²⁶⁷ Vgl. Reitter: „Rubin, Backhaus und in Anschluss Heinrich“, S. 131.

Ausbeutung nicht als der kapitalistischen Gesellschaft inhärent betrachten. Ohne die Voraussetzung, dass nur Arbeit in ihrer gesellschaftlichen Dimension wertbildend ist, kann nicht von Ausbeutung einer Klasse gesprochen werden. Nehmen wir diese Voraussetzung an, kann die Formel $G - W - G'$ für die Kapitalistinnen und Kapitalisten nur gelöst werden, wenn es etwas gibt, das mehr Wert weitergibt, als es gekostet hat. Es können aber weder die Arbeitsmittel, also das Fabriksgebäude, die Maschinen und Werkzeuge, noch die Arbeitsgegenstände, also die Rohstoffe und Hilfsstoffe, sein, denn diese besitzen zwar einen Wert, geben jenen aber lediglich weiter. Hätte man lediglich jene zur Verfügung, könnte man nur das verkaufen, was man auch gekauft hat und die Formel für den Kapitalisten beliefe sich auf $G - W - G$. Es gäbe keine Profite. Die Kapitalistin bzw. der Kapitalist will aber Folgendes:

„Erstens will er einen Gebrauchswert produzieren, der einen Tauschwert hat, einen zum Verkauf bestimmten Artikel, eine Ware. Und zweitens will er eine Ware produzieren, deren Wert höher als die Wertsumme der zu ihrer Produktion erheischten Waren, der Produktionsmittel und der Arbeitskraft, für die er sein gutes Geld auf dem Warenmarkt vorschöß.“²⁶⁸

Dass die Produzentinnen und Produzenten einen Gebrauchswert produzieren wollen, impliziert, dass sie Waren herstellen müssen, die einen Gebrauch für jemand anderen bzw. für die Gesellschaft haben. Sie selbst haben keinen Gebrauch dafür – sie produzieren schließlich auch nicht für sich und haben lediglich Interesse am Tauschwert ihrer Waren. Um nun Waren zu produzieren, deren Wert höher ist als die eingekauften Waren, muss die Eigenschaft der Arbeitskraft ausgenutzt werden, wertbildend zu sein. Das bedeutet vor allem, dass sie mehr Wert produzieren kann, als sie ursprünglich gekostet hat. Der spezifische Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft besteht also darin, „Quelle von Wert zu sein und von mehr Wert, als sie selbst hat.“²⁶⁹ Die Arbeit ist deshalb der fundamentale Vorgang im Produktionsprozess, wo Produktionsmittel und Arbeitskraft aufeinandertreffen und Mehrwert schaffen. Die Produktionsmittel geben ihren Wert in das neue Produkt ab bzw. weiter, die Arbeitskraft jedoch bildet Wert und fügt mehr Wert hinzu. Dies tut sie, da sie mehr Wert abgeben kann, als sie selbst zum Leben an Wert durch Selbsterhaltung verzehren muss. Marx drückt dies folgendermaßen aus:

„Der Umstand, daß die tägliche Erhaltung der Arbeitskraft nur einen halben Arbeitstag kostet, obgleich die Arbeitskraft einen ganzen Tag wirken, arbeiten kann, daß daher der Wert, den ihr Gebrauch während eines Tages schafft, doppelt so groß ist als ihr eigener Tageswert, ist ein besonderes Glück für den Käufer, aber durchaus kein Unrecht gegen den Verkäufer.“²⁷⁰

²⁶⁸ Marx: MEW23, S. 201.

²⁶⁹ Vgl. ebd., S. 208.

²⁷⁰ Ebd., S. 208.

Die Arbeitskraft hat nach Marx also einen Tageswert, ein bestimmtes Maß an Lebensmittel, die sie zu ihrer Reproduktion braucht, d.h. bestimmte Werte die sie durch Konsum vernichten muss. Marx' Beispiel veranschaulicht, dass die Ware Arbeitskraft ihren Tageswert in einen halben Tag realisieren kann. Arbeitet sie länger, dann produziert sie eine bestimmbare Anzahl an Stunden über diesen Wert hinaus. Deshalb ist Arbeit in einer kapitalistischen Gesellschaft genuin Ausbeutung. Nur durch sie kann es zu Profiten kommen.

Wie hoch ist aber der Tageswert der Ware Arbeitskraft bzw. wie viel braucht das Individuum zur Erhaltung seiner Existenz? Marx schreibt dazu:

„Die zur Produktion der Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit löst sich also auf in die zur Produktion dieser Lebensmittel notwendige Arbeitszeit, oder der Wert der Arbeitskraft ist der Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel. [...] Die Summe der Lebensmittel muß also hinreichen, das arbeitende Individuum als arbeitendes Individuum in seinem normalen Lebenszustand zu erhalten. Die natürlichen Bedürfnisse selbst, wie Nahrung, Kleidung, Heizung, Wohnung usw., sind verschiedenen je nach den klimatischen und andren natürlichen Eigentümlichkeiten eines Landes.“²⁷¹

Damit ist der Wert der Ware Arbeitskraft ein historisches Produkt und hängt letztlich mit der Kulturstufe des Landes zusammen. Dazu zählt Marx übrigens auch die Fortpflanzung, damit sich ein Individuum bzw. die arbeitende Klasse selbst reproduzieren kann.²⁷² Damit sagt uns Marx, das der Tageswert der Arbeit eine komplexe sozio-ökonomische und kulturell-historische Größe ist, die variieren kann. Dadurch können auch ein Internetanschluss oder diverse Freizeitangebote als notwendig für die Reproduktion der Arbeitskraft angesehen werden. Es geht hier also nicht einfach um das bloße Überleben, sondern um Leben.²⁷³

Es stellt sich die Frage, warum der von Marx herausgestellte Umstand kein Unrecht gegen die Arbeiterinnen und Arbeiter darstellt. Denn wenn man es sich recht überlegt, hat uns Marx soeben gezeigt, dass jene nach Verkauf der Arbeitskraft einen halben Tag ohne bezahlt zu werden arbeiten. Dazu verweist Marx vorerst auf die „ewigen Gesetze[n] des Warentausches“²⁷⁴: Wenn jemanden den Tageswert für die Ware Arbeitskraft bezahlt, verfügt er auch über die Arbeitskraft für einen Tag.

²⁷¹ Ebd., S. 185.

²⁷² Vgl. ebd., S. 185 - 186.

²⁷³ Es geht hier aber nicht um das gute Leben (*εὖ ζῆν*). Man muss hier vielmehr von einer streng ökonomischen Perspektive auf die gesamte Lebenswelt des Menschen ausgehen. Damit ist die Tageszeit eines Menschen in einer kapitalistischen Gesellschaft in Arbeitszeit und Reproduktionszeit (Zeit der unproduktiven Konsumtion) geteilt. Marx sagt dazu: „die individuelle Konsumtion des Arbeiters ist für ihn selbst unproduktiv, denn sie reproduziert nur das bedürftige Individuum“ Ebd., S. 598. Durch den Begriff „gewöhnheitsmäßig notwendigen Lebensmittel des Durchschnittsarbeiters“ deutet Marx an, dass es sich um einen Durchschnitt handelt. Vgl. ebd., S. 542.

²⁷⁴ Vgl. ebd., S. 208.

Dass die Ware Arbeitskraft mehr produzieren kann als sie gekostet hat, ist ein glücklicher Umstand. Es ist jedoch rechtens, da in der Sphäre der Zirkulation Äquivalente miteinander getauscht wurden.

„Alle Bedingungen des Problems sind gelöst und die Gesetze des Warenaustausches in keiner Weise verletzt. Äquivalent wurde gegen Äquivalent ausgetauscht. Der Kapitalist zahlte als Käufer jede Ware zu ihrem Wert, Baumwolle, Spindelmasse, Arbeitskraft. Er tat dann, was jeder andre Käufer von Waren tut. Er konsumierte ihren Gebrauchswert.“²⁷⁵

Marx besteht also darauf, dass es das gute Recht der Käuferinnen und Käufer der Ware Arbeitskraft ist, den Gebrauchswert der gekauften Ware zu konsumieren.²⁷⁶ Wer etwas kauft, kann es konsumieren. Wer die Arbeitskraft für einen Tag kauft, kann einen Tag lang ihren Gebrauchswert konsumieren.

Was ist aber das Recht der Verkäuferinnen und Verkäufer, also der Arbeiterinnen und Arbeiter? Marx lässt dafür eine fiktive Arbeiterin bzw. einen fiktiven Arbeiter selbst zu Wort kommen. Diese bzw. dieser sagt:

„Dir gehört daher der Gebrauch meiner täglichen Arbeitskraft. Aber vermitteltst ihres täglichen Verkaufspreises muß ich sie täglich reproduzieren und daher von neuem verkaufen können. Abgesehen von dem natürlichen Verschleiß durch Alter usw., muß ich fähig sein, morgen mit demselben Normalzustand von Kraft, Gesundheit und Frische zu arbeiten, wie heute.“²⁷⁷

Damit demonstriert Marx, dass die Arbeiterin bzw. der Arbeiter Interesse daran hat, ihren bzw. seinen einzigen Besitz sparsam zu verwalten: die Ware Arbeitskraft. Der Arbeitstag kann nicht 24 Stunden dauern, da die Arbeitenden Zeit brauchen, ihre Ware Arbeitskraft wiederherzustellen – sie zu reproduzieren. Dies wollen sie aber nicht nur in Bezug auf diesen einen Tag, sondern im Grunde ihr Leben lang. Schließlich wollen sie ja möglichst lange arbeiten können und nicht nach einem Jahr Arbeit schwer erkranken.²⁷⁸

²⁷⁵ Ebd., S. 209.

²⁷⁶ Dieses gute Recht klingt an anderen Stellen jedoch etwas zynischer: Das Kapital „pumpe“ die Mehrarbeit aus den unmittelbaren Produzenten – also der arbeitenden Klasse – heraus. Die Mehrarbeit ist ohne Äquivalent, sie ist Gratisarbeit, welche „ihrem Wesen nach immer Zwangsarbeit bleibt, wie sehr sie auch als das Resultat freier kontraktlicher Übereinkunft erscheinen mag.“ Marx: MEW25, S. 827.

²⁷⁷ Marx: MEW23, S. 248.

²⁷⁸ Dass die Kapitalistin bzw. der Kapitalist eigentlich auch das Interesse hätte, die arbeitende Klasse durch Überarbeitung nicht völlig auszulöschen, räumt Marx zwar ein, er betont jedoch auch, dass es letztlich das Verhalten der einzelnen Kapitalistinnen und Kapitalisten nicht bestimmt. Er vergleicht dies mit dem Finanzmarkt: „In jeder Aktienschwindelei weiß jeder, daß das Unwetter einmal einschlagen muß, aber jeder hofft, daß es das Haupt seines Nächsten trifft, nachdem er selbst den Goldregen aufgefangen und in Sicherheit gebracht hat.“ Ebd., S. 285. Nur das Kapital im Allgemeinen hat also Interesse an der Erhaltung der arbeitenden Klasse, einzelne Kapitalistinnen und Kapitalisten missachten diesen Umstand.

Obwohl die Gesetze des Warentausches den Austausch von Äquivalenten bestimmen, also Tageslohn gegen Tagesarbeit, geht daraus nicht die Länge des Arbeitstages hervor.²⁷⁹

„Der Kapitalist behauptet sein Recht als Käufer, wenn er den Arbeitstag so lang als möglich und womöglich aus einem Arbeitstag zwei zu machen sucht [...] und der Arbeiter behauptet sein Recht als Verkäufer, wenn er den Arbeitstag auf eine bestimmte Normalgröße beschränken will. Es findet hier also eine Antinomie statt, Recht wider Recht, beide gleichmäßig durch das Gesetz des Warentausches besiegelt. Zwischen gleichen Rechten entscheidet die Gewalt. Und so stellt sich in der Geschichte der kapitalistischen Produktion die Normierung des Arbeitstages als Kampf um die Schranken des Arbeitstages dar – ein Kampf zwischen dem Gesamtkapitalisten, d.h. der Klasse der Kapitalisten, und dem Gesamtarbeiter, oder der Arbeiterklasse.“²⁸⁰

Die von Marx aufgezeigte Antinomie bzw. der Interessenkonflikt zwischen den zwei Klassen kann nur in einer gewaltsamen Auseinandersetzung gelöst werden. Die Interpretation über die Erfüllung des Vertrages führt zu einer Konfliktsituation, da die Vertragspartnerinnen und Vertragspartner ihr Recht unterschiedlich einfordern.²⁸¹ Dieser Interessengegensatz wird von Marx immanent entwickelt – keine der beiden Positionen ist von moralischer Natur.²⁸² Jeder beansprucht sein gutes Recht. Die Länge des Arbeitstages kann nicht aus dem Vertrag abgeleitet werden, weshalb eine Lösung nur aus dem Kampf zwischen Arbeitenden und Besitzenden resultieren kann. Dieser Kampf ging nach Marx letztlich zugunsten einer Durchsetzung eines Normalarbeitstages durch den Staat aus. Die Konsequenz eines begrenzten Arbeitstages war nach Marx die Intensivierung der Arbeit.²⁸³ Am Ende der Gehaltsverhandlungen bzw. der Frage nach der Länge des Arbeitstages steht eine Einigung und ein Arbeitsvertrag. Deshalb geht der Äquivalententausch – Arbeitslohn gegen Arbeitskraft – gerecht vor sich. Gesichert ist dieser Tausch über die Gleichheit und Freiheit aller Bürgerinnen und Bürger – es muss sich also um Vertragspartnerinnen und -partner handeln, die freiwillig einwilligen. Marx identifiziert deshalb die „Sphäre der Zirkulation“ – dort wo Waren

²⁷⁹ Daraus geht auch nicht hervor, wie hoch der Tageswert der Arbeitskraft ist. Der Interessenkonflikt zwischen Arbeitenden und Besitzenden ist nicht nur auf die Länge des Arbeitstages anzuwenden, sondern auch auf die Höhe des Tageswerts – und damit des Arbeitslohnes – der Ware Arbeitskraft. Dieser Aspekt betrifft jedoch den Interessenkonflikt auf Ebene des relativen Mehrwerts und setzt, im Gegensatz zum absoluten Mehrwert, der aus der Betrachtung eines unmittelbaren Produktionsprozesses hervorgeht, eine gesamtgesellschaftliche Betrachtung voraus. Vgl. dazu Hans-Georg Bensch: „8. Kapitel, Der Arbeitstag“, in: *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* 4 (1–2), 2017, S. 122 - 123.

²⁸⁰ Marx: MEW 23 S. 249.

²⁸¹ Hans-Georg Bensch verwendet hier den Begriff des „unbefangenen Unrechts“ aus der Hegel’schen Rechtsphilosophie. Dieser Begriff geht nach Hegel in Betrug und das Verbrechen über. Vgl. Bensch: „8. Kapitel, Der Arbeitstag“, S. 119.

²⁸² Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 375.

²⁸³ Vgl. Marx: MEW23, S. 432.

getauscht werden – als Ort, wo die Werte der bürgerlichen Gesellschaft als Raum der Menschenrechte zählen.²⁸⁴

Was passiert aber nach Vertragsabschluss? Nachdem der Tausch vollzogen wurde, geht es in die Produktionssphäre, wo Freiheit und Gleichheit nicht mehr zur Geltung gebracht werden. Das Prinzip der maximalen Ausbeutung beherrscht die Produktion, der Arbeitstag ist intensiv und lange und die Arbeiterinnen und Arbeiter „gehören“ sich nicht mehr selbst. Marx spricht von „Gerberei“²⁸⁵. Damit kritisiert Marx aber nicht, dass Freiheit und Gleichheit in der Fabrik nicht realisiert werden, sondern zeigt vielmehr, dass sich Gleichheit und Freiheit in den Austausch- und Rechtsbeziehungen real verwirklichen müssen, um Ausbeutung in der Produktion zu legitimieren. Diese Ideale sind nur als Vermittlung „einer auf Ausbeutung basierenden kapitalistischen Produktionsweise denkbar und damit intrinsisch mit der Unfreiheit in der Produktion und der materiellen Ungleichheit der Klassen verbunden, was Marx als die immanenten Widersprüche dieser Freiheit und Gleichheit beschreibt.“²⁸⁶ Wie Hennig sagt, ist Ausbeutung im gegebenen Recht keine Ungerechtigkeit, sondern entspricht vielmehr diesem Recht.²⁸⁷ Norm und Wirklichkeit treten in ein Spannungsverhältnis zueinander, sodass durch Marx das normative Selbstverständnis der kapitalistischen Gesellschaft mit den wirklichen Verhältnissen kontrastiert wird. Freiheit bedeutet dann, dass es unvermeidbar ist, seine Arbeitskraft zu verkaufen. Gleichheit bedeutet die gesellschaftliche Abhängigkeit einer Klasse von den Mitgliedern einer anderen. Eigentum heißt das Recht von einigen, sich die Arbeitsprodukte anderer anzueignen.²⁸⁸

Marx' Idee der Arbeit als Ausbeutung wird als nicht-normative Kategorie geltend gemacht. Ausbeutung als Idee unbezahlter Arbeit gehört nach Marx genuin zur kapitalistischen Gesellschaft und entspricht dem Verwertungsinteresse der Kapitalistinnen und Kapitalisten. Unklar ist die Höhe der Verwertung der Arbeitskräfte, weshalb Gehaltsverhandlungen bzw. Fragen der Länge des Arbeitstages zentraler Angelpunkt unterschiedlicher Klasseninteressen sind. Die Bedingung der Möglichkeit von Ausbeutung in der Produktion ist die Freiheit und Gleichheit aller Bürgerinnen und Bürger im Austausch.

²⁸⁴ Vgl. Köbler: „Normativität bei Marx“, S. 35.

²⁸⁵ Vgl. Marx: MEW23, S. 191.

²⁸⁶ Vgl. Egger: „Immanente Kritik oder Metakritik der Moral?“, S. 234.

²⁸⁷ Vgl. Christoph Henning: *Marx und die Folgen*, Stuttgart 2017, S. 73.

²⁸⁸ Vgl. Benhabib: „Normative Voraussetzungen von Marx' Methode der Kritik“, S. 87.

3.2.2. Produktivkraftsteigerung und Emanzipation I - Arbeitszeitverkürzung

Die Größe des Arbeitstages als konstant vorausgesetzt bzw. durch den Staat auf einen Normalarbeitstag fixiert, gibt es nach Marx nur mehr eine letzte Quelle, die Höhe des Mehrwertes zu vergrößern, nämlich durch die Produktion des relativen Mehrwerts. Der relative Mehrwert kann nur anwachsen, wenn sich die notwendige Arbeitszeit – d.h. die Arbeitszeit, die die arbeitende Klasse braucht, um ihren Wert zu reproduzieren, vermindert. Damit bleibt mehr Zeit, die die Arbeiterinnen und Arbeiter für die besitzende Klasse arbeiten können. Marx definiert:

„Der Verlängerung der Mehrarbeit entspräche die Verkürzung der notwendigen Arbeit, oder ein Teil der Arbeitszeit, die der Arbeiter bisher in der Tat für sich selbst verbraucht, verwandelt sich in Arbeitszeit für den Kapitalisten. Was verändert, wäre nicht die Länge des Arbeitstags, sondern seine Teilung in notwendige Arbeit und Mehrarbeit.“²⁸⁹

Der Schlüssel zur Verringerung der notwendigen Arbeitszeit ist die Steigerung der Produktivität der Arbeit. Da es aber nicht ausreicht, dass sich die Produktivität in einem Sektor erhöht und es z.B. gelingt, Kleidung billiger herzustellen, wodurch zwar Hemden billiger werden, nicht aber alle anderen notwendigen Lebensmittel, geht es um eine gesamtgesellschaftliche Umwälzung der Produktionsbedingungen.²⁹⁰ Marx sagt:

„Es muß die technischen und gesellschaftlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses, also die Produktionsweise selbst umwälzen, um die Produktivkraft der Arbeit zu erhöhen, durch die Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit den Wert der Arbeitskraft zu senken und so den zur Reproduktion dieses Werts notwendigen Teil des Arbeitstags zu verkürzen.“²⁹¹

Es kann jedoch nicht das Interesse einzelner Personen sein, eine gesamtgesellschaftliche Senkung der notwendigen Arbeitszeit herbeizuführen. Sie tragen letztlich nur zu diesem Resultat bei. Der individuelle Antrieb ist lediglich die Konkurrenz, welches als äußeres Zwangsgesetz erscheint.²⁹² Denn produziert eine Kapitalistin bzw. ein Kapitalist individuell unter dem gesellschaftlichen Durchschnitt, so realisiert sie bzw. er einen Extramehrwert. Die hergestellte Ware kann billiger verkauft werden, was genutzt wird, um am Markt konkurrenzfähiger zu sein. Dies kann als individueller Antrieb gesehen werden, um eine billigere Produktionsweise zu suchen. Der

²⁸⁹ Marx: MEW23, S. 332.

²⁹⁰ Neue „produktivere“ Arbeitstechniken müssen sich auf alle anderen Produktionssektoren ausbreiten, um einen merklichen Unterschied zu bewirken. Das Beispiel der Hemden bringt Marx sogar selbst. „Ihre Verwohlfeilerung [der Hemden] vermindert bloß die Ausgabe des Arbeiters für Hemden. Die Gesamtsumme der notwendigen Lebensmittel besteht jedoch nur aus verschiedenen Waren, lauter Produkten besonderer Industrien, und der Wert jeder solchen Ware bildet stets einen aliquoten Teil vom Wert der Arbeitskraft.“ Ebd., S. 334 - 335.

²⁹¹ Ebd., S. 334.

²⁹² Marx dazu: „Die allgemeinen und notwendigen Tendenzen des Kapitals sind zu unterscheiden von ihren Erscheinungsformen.“ Ebd., S. 335.

Extramehrwert, man könnte ihn auch „Innovationsvorteil“ nennen, verpufft jedoch wieder, sobald die neue Produktionsweise verallgemeinert wurde „und damit die Differenz zwischen dem individuellen Wert der wohlfeiler produzierten Waren und ihrem gesellschaftlichen Wert verschwindet.“²⁹³ Allgemein wurde dann aber die Produktivkraft der gesamtgesellschaftlichen Arbeit erhöht und die Lebensmittel für die Arbeiterinnen und Arbeiter verbilligt. Diese Wirkung kann nicht im Profitkalkül einzelner Kapitalistinnen und Kapitalisten liegen.²⁹⁴

Eine Erhöhung des relativen Mehrwerts geschieht nach Marx also durch die Steigerung der Produktivität der gesamtgesellschaftlichen Arbeit.²⁹⁵ Tatsächlich wird dies durch den Einsatz von fortschrittlicheren Arbeitsmitteln realisiert.²⁹⁶ Mithilfe von neuen Arbeitsgeräten, eben einer neuen und effektiveren Maschine, kann ein individueller Kapitalist mehr Waren in derselben oder in weniger Arbeitszeit produzieren. Aufgrund des Konkurrenzdruckes ziehen die anderen Produzentinnen und Produzenten nach, wodurch sich eine Produktionsmethode verallgemeinert. Eingesetzt wird eine Maschine sobald ihr Einsatz billiger ist als die Kosten für die angestellten Arbeitskräfte.²⁹⁷ Dadurch kommt es zum Ersatz von Menschen durch Maschinen und die Zusammensetzung des Kapitals verändert sich zugunsten des konstanten Kapitals.²⁹⁸ Dies gilt vor allem zuerst für Einzelne und nach Umsetzung in allen Produktionssparten für alle Produzentinnen und Produzenten.

Das Zwangsgesetz der Konkurrenz zwingt somit die einzelnen Kapitalistinnen und Kapitalisten, einerseits selbst nach Vorteilen in der Produktion zu suchen, um die Waren am Markt billiger verkaufen zu können – andererseits sich den Produktionsweisen der Konkurrenz anzupassen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Der Einsatz von Maschinen wird somit eine treibende Kraft für die

²⁹³ Vgl. ebd., S. 337.

²⁹⁴ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert.*, S. 314 - 315.

²⁹⁵ Damit verschränkt ist die Intensität der Arbeit. Darunter lässt sich z.B. die Geschwindigkeit verstehen, mit der eine Ware angefertigt werden kann und ist vorerst auch ohne Wandel der Arbeitsmittel veränderbar. Doch mit Maschinen, also mit gesteigerter Produktivität, erhöht sich genuin auch die Intensität der Arbeit, da mit deren Hilfe eine größere Masse Arbeit in eine gegebene Zeitperiode „gepresst“ werden kann. Vgl. Marx: MEW23, S. 432.

²⁹⁶ Zumindest kann man im Einsatz verbesserter Maschinen „die wichtigste Methode der Produktivkraftentwicklung“ sehen, obwohl es auch andere Methoden gibt, wie Verbesserung der Räumlichkeiten oder der Anordnung des Arbeitsprozesses. Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert.*, S. 314.

²⁹⁷ Vgl. Marx: MEW23, S. 412.

²⁹⁸ Das es hier nicht zur Abnahme der Mehrwertmasse kommt, argumentiert Marx folgend: „In der Produktion einer bestimmten Masse Mehrwert kann daher die Abnahme des einen Faktors durch Zunahme des andren ersetzt werden. Wird das variable Kapital vermindert und gleichzeitig in demselben Verhältnis die Rate des Mehrwerts erhöht, so bleibt die Masse des produzierten Mehrwerts unverändert.“ Ebd., S. 322. Weniger Arbeiterinnen und Arbeiter zu beschäftigen, führt also nicht zur Abnahme der Masse des Mehrwerts, wenn die Mehrwertrate sich entsprechend verändert.

Generierung von Profiten und gleichzeitig ein Entwicklungsdruck für ganze Wirtschaftssektoren. Insgesamt bewirkt dies eine Veränderung in der Zusammensetzung der Kapitale, was zu weitreichenden Konsequenzen in der kapitalistischen Gesellschaft führt.

Die Folge einer gesteigerten Produktivität einer Gesellschaft müsste weniger Arbeit sein, so das Alltagsbewusstsein. Wenn eine Maschine eine Arbeit für mich macht, muss ich diese Arbeit nicht mehr selbst verrichten. Mit Marx zeigt sich, dass die notwendige Arbeitszeit nur deshalb verringert wird, damit sich der Anteil den die Arbeitenden für die Fabrikantinnen und Fabrikanten arbeiten – also die Mehrarbeit – vergrößert. Es wird lediglich der Teil der Arbeitszeit verkürzt, der für die Reproduktion der Arbeitskraft aufgewandt werden muss, nicht aber die gesamte Arbeitszeit.

„Die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, innerhalb der kapitalistischen Produktion, bezweckt, den Teil des Arbeitstags, den der Arbeiter für sich selbst arbeiten muß, zu verkürzen, um grade dadurch den andren Teil des Arbeitstags, den er für den Kapitalisten umsonst arbeiten kann, zu verlängern.“²⁹⁹

Verbesserte Maschinen bedeuten nach Marx in der Regel nicht, dass sich der Arbeitstag verkürzt, sondern dass am selben Arbeitstag durch weniger Arbeitskräfte mehr Waren das Fabrikgelände verlassen. Der Maschineneinsatz hat aus dieser Sicht also wenig mit Arbeitseinsparung für die Arbeitenden zu tun. Die Maschinen nehmen Arbeiterinnen und Arbeitern zwar Arbeit weg, in der Regel um sie einzusparen und einen neuen Arbeitsbereich, dessen Arbeitszeit sich nicht verändert, zu schaffen. Es veränderte sich so nur das Verhältnis von notwendiger Arbeitszeit zur Mehrarbeitszeit.

Tatsächlich bewirkt dies, dass notwendige Arbeitszeit tatsächlich verkürzt wird und sich die Produktivität der Gesellschaft erhöht. Reitter argumentiert, dass sich die notwendige Arbeitszeit nicht nur auf der abstrakten Seite verkürzt, sondern ebenso „objektiv, produktionsweisen-übergreifend und naturalistisch.“³⁰⁰ Er spricht also von der mit der Uhr messbaren Arbeitszeit. Diese Produktivität wird zwar dazu genutzt, um die Mehrarbeit zu erhöhen, prinzipiell kann jedoch die Ware Arbeitskraft ihren Wert innerhalb kürzester Zeit reproduzieren. Marx sah deshalb in der enormen Produktivkraftentwicklung der kapitalistischen Gesellschaft einen hohen emanzipatorischen Wert. Dies drückt er folgendermaßen aus:

„Der wirkliche Reichtum der Gesellschaft und die Möglichkeit beständiger Erweiterung ihres Reproduktionsprozesses hängt also nicht ab von der Länge der Mehrarbeit, sondern von ihrer Produktivität und von den mehr oder minder reichhaltigen Produktionsbedingungen, worin sie sich vollzieht. Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und

²⁹⁹ Ebd., S. 340.

³⁰⁰ Vgl. Reitter: „Rubin, Backhaus und in Anschluss Heinrich“, S. 149.

äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion.“³⁰¹

Denn obwohl sich die Bedürfnisse des Menschen mit „höheren“ zivilisatorischen Stufen ebenso veränderten und erhöhten, hat sich die Produktivität der Arbeit – und das heißt, wie schnell und einfach Gebrauchswerte produziert werden können – ebenso erhöht. Marx interpretiert dies als Chance sich von der Naturnotwendigkeit der Unterwerfung des Lebens unter die Befriedigung der Lebensbedürfnisse zu lösen und das „Reich der Freiheit“ zu betreten. Denn Jenseits von Bedürfnisbefriedigung beginnt „die menschliche Kraftentwicklung, die als Selbstzweck gilt [...], das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann.“³⁰² Am Ende dieses Absatzes gibt Marx dazu eine notwendige Anweisung:

„Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung.“³⁰³

Damit zeigt Marx die fortschrittliche Seite der kapitalistischen Gesellschaft auf. Die Verkürzung des Arbeitstages ist jedoch nicht die revolutionäre Forderung des Marxismus. Vielmehr wird hier gesagt, dass der technologische Fortschritt erst die *Grundbedingung* einer freien Gesellschaft darstellen kann. Die Arbeit braucht Zeit und als Naturnotwendigkeit ist sie für keine Gesellschaft umgehbar. Insofern wäre das „Reich der Freiheit“ in früheren Zeiten gar nicht denkbar gewesen, da die Produktivität noch zu gering war. Die kapitalistische Gesellschaft stellt die Möglichkeitsbedingung für die Selbstverwirklichung der Menschen dar. Für die Gesellschaft der Zukunft ist der angehäuften Reichtum die Voraussetzung für die Entwicklung des wirklich menschlichen Reichtums, d.h. für eine wahre menschliche Universalität und Individualität.³⁰⁴

Man erkennt, wie Marx hier ein Ideal zur Geltung bringt, dass nach Benhabib einen normativen Gehalt hat.³⁰⁵ Vergleicht man diese Aussagen mit anderen Passagen im Kapital, erinnert die Argumentation an den Dualismus von Ideal und Wirklichkeit – wahre Freiheit und verwirklichte Freiheit. Die Wirklichkeit des Maschineneinsatzes bedeutete zu Marx' Zeiten aus Sicht der Arbeiterinnen und Arbeiter zumeist eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Marx schreibt dazu:

„Wir sahen: [...] innerhalb des kapitalistischen Systems vollziehn sich alle Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit auf Kosten des individuellen Arbeiters; alle Mittel zur Entwicklung der Produktion schlagen um in Beherrschungs- und Exploitationsmittel

³⁰¹ Marx: MEW25, S. 828.

³⁰² Vgl. ebd., S. 828.

³⁰³ Ebd., S. 828.

³⁰⁴ Vgl. Benhabib: „Normative Voraussetzungen von Marx' Methode der Kritik“, S. 90.

³⁰⁵ Vgl. ebd., S. 90.

des Produzenten, verstümmeln den Arbeiter in einen Teilmenschen, entwürdigen ihn zum Anhängsel der Maschine, vernichten mit der Qual seiner Arbeit ihren Inhalt, entfremden ihm die geistigen Potenzen des Arbeitsprozesses im selben Maße, worin letzterem die Wissenschaft als selbständige Potenz einverleibt wird; sie verunstalten die Bedingungen, innerhalb deren er arbeitet, unterwerfen ihn während des Arbeitsprozesses der kleinlichst gehässigen Despotie, verwandeln seine Lebenszeit in Arbeitszeit, schleudern sein Weib und Kind unter das Juggernaut-Rad des Kapitals.“³⁰⁶

Der kapitalistische Betrieb ist damit das Gegenteil von Freiheit und zeichnet sich durch einen despotischen Herrschaftszusammenhang aus.³⁰⁷ Damit kommt eine gattungsgeschichtliche Komponente zum Vorschein: Die Maschinerie, die eigentlich einen gattungsgeschichtlichen Fortschritt repräsentiert, ist aktuell nur durch seinen Missbrauch zu Ausbeutung und Entfremdung pervertiert.³⁰⁸

„Das Kapital entwickelte sich ferner zu einem Zwangsverhältnis, welches die Arbeiterklasse nötigt, mehr Arbeit zu verrichten, als der enge Umkreis ihrer eignen Lebensbedürfnisse vorschrieb. Und als Produzent fremder Arbeitsamkeit, als Auspumper von Mehrarbeit und Exploiteur von Arbeitskraft übergipfelt es an Energie, Maßlosigkeit und Wirksamkeit alle früheren auf direkter Zwangsarbeit beruhenden Produktionssysteme.“³⁰⁹

Obwohl die allgemeine Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit steigt, wird unter schlechteren Bedingungen gearbeitet. Marx' Kritik kontrastiert das „Reich der Freiheit“ mit dem „Reich der Unterdrückung“ im Arbeitsprozess. Der Gesamtarbeitstag verkürzt sich durch Maschinen in einer kapitalistischen Gesellschaft nicht und wird zu einer entwürdigenden Angelegenheit.

3.2.3. Produktivkraftsteigerung und Emanzipation II - Verelendung und Krise

Aus den Entwicklungstendenzen des Maschineneinsatzes in der Produktion ergeben sich nach Marx weitere Konsequenzen. Diese sind disputabel, da ihre Wissenschaftlichkeit bestritten werden kann. Michael Heinrich zweifelt an der unbedingten Folgerung des Pauperismus aus der kapitalistischen Akkumulation sowie an der Gesetzmäßigkeit des Profitratenfalls.³¹⁰ Die damit verbundene von Marx vorhergesagte historische Notwendigkeit, ist ebenfalls ein kritischer Punkt, der hier diskutiert werden soll.

³⁰⁶ Marx: MEW23, S. 674.

³⁰⁷ Vgl. Kößler: „Normativität bei Marx“, S. 37.

³⁰⁸ Vgl. ebd., S. 37.

³⁰⁹ Marx: MEW23, S. 328.

³¹⁰ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, zum Pauperismus S. 325ff. und zum Profitratenfall S. 328ff.

Durch den Umstand, dass im kapitalistischen Produktionsprozess durch vermehrten Maschineneinsatz die Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter zurückgeht, entwickelt Marx die Idee der Produktion einer relativen Überbevölkerung oder „industriellen Reservearmee“³¹¹. Dies ist eine „überschüssige, exploitierbare Arbeiterbevölkerung“³¹², die das Kapital stets zur Verfügung hat und die nur darauf wartet, arbeiten zu können und eingesetzt zu werden, sobald das Angebot an Arbeit wieder steigt. Die relative Abnahme des variablen Bestandteils des Kapitals, also des in Arbeitslohn ausgelegten Geldes, sollte nach Marx begleitet sein von einer absoluten Zunahme dieses Teiles der Bevölkerung. Das heißt, dass in den Fabriken immer weniger Arbeitende benötigt werden, in absoluten Zahlen die arbeitende Bevölkerung jedoch zunimmt.³¹³ Heinrich erklärt, dass mit der Annahme einer absoluten Abnahme der Nachfrage nach Arbeit unterstellt sei, „daß zumindest in der langen Frist, der ‚Freisetzungseffekt‘ von Arbeitskräften aufgrund der steigenden Wertzusammensetzung größer ist, als der ‚Beschäftigungseffekt‘ aufgrund des Kapitalwachstums.“³¹⁴ Dies sieht er weder als bewiesen an, noch sieht er darin ein allgemeines Gesetz begründet. Er kann Marx lediglich zugestehen, dass jener beweist, dass es so etwas wie einen Freisetzungseffekt gibt, d.h., dass die Industrie Interesse daran habe, durch Maschineneinsatz Arbeitskräfte einzusparen, indem sie diese auf den Arbeitsmarkt zurückwirft, von wo sie wieder in andere Industrie vermittelt werden sollen.³¹⁵ Damit lässt sich Vollbeschäftigung als Ausnahme und Arbeitslosigkeit als normale Begleiterscheinung in einer kapitalistischen Gesellschaft begreifen. Marx’ Theorie, die Heinrich nicht als ein notwendiges Gesetz begreifen will, besagt jedoch, dass die Menge der industriellen Reservearmee zunehmen werde und wir es mit einer stetig steigenden Arbeitslosenrate zu tun haben sollten. Ein Blick in unsere heutige Gesellschaft beweist das Gegenteil.

Die Zunahme der disponibel gemachten Arbeiterinnen und Arbeiter führt Marx zu der Idee des zunehmenden Pauperismus. Diese besagt, dass die steigende Arbeitslosenrate, zu steigender Armut in der Gesellschaft führe. Die Akkumulation von Kapital geht nach Marx also mit der Akkumulation von Elend einher.³¹⁶ Nach Benhabib soll dies eine grundlegende Kritik des normativen Selbstverständnisses der Gesellschaft darstellen, da sich demnach gesellschaftliche

³¹¹ Vgl. Marx: MEW23, ab S. 657.

³¹² Vgl. Marx: MEW25, S. 229.

³¹³ Vgl. Marx: MEW23, S. 658.

³¹⁴ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 323.

³¹⁵ Das dies nicht so einfach geht, sieht Marx ein: „Verkrüppelt durch die Teilung der Arbeit, sind diese armen Teufel außerhalb ihres alten Arbeitskreises so wenig wert, daß sie nur in wenigen niedrigen und daher beständig überfüllten und unterbezahlten Arbeitszweigen Zugang finden.“ Marx: MEW23, S. 464.

³¹⁶ Vgl. ebd., S. 675.

Bereicherung und individuelle Verarmung – Akkumulation und Ausbeutung – gegenseitig bedingen.³¹⁷ So gesehen sind Elend und Pauperismus notwendige Nebenprodukte einer kapitalistischen Gesellschaft. Die Geschichte hat jedoch auch hier wieder bewiesen, dass dies nicht in das Unermessliche steigen kann und nicht zu einer totalen Verarmung der arbeitenden Bevölkerung geführt hat. Man sah in der westlichen Welt die Verelendung schwinden und die Arbeitslosigkeit auf einem einigermaßen konstanten Niveau. Es stellt sich die Frage, inwiefern es tatsächlich zu einer Akkumulation von Elend gekommen sein sollte.

Wir wollen deshalb eine Lesart hervorheben, die Stellen im Kapital betont, wo es Marx nicht um so etwas wie allgemeinen Wohlstand, Arbeitslosenrate und Lohnniveau ging. Marx schreibt:

„Unter den bisher unterstellten, den Arbeitern günstigsten Akkumulationsbedingungen kleidet sich ihr Abhängigkeitsverhältnis vom Kapital in erträgliche oder, wie Eden sagt, „bequeme und liberale“ Formen. Statt intensiver zu werden mit dem Wachstum des Kapitals, wird es nur extensiver, d.h. die Exploitations- und Herrschaftssphäre des Kapitals dehnt sich nur aus mit seiner eigenen Dimension und der Anzahl seiner Untertanen. Von ihrem eignen anschwellenden und schwellend in Zusatzkapital verwandelten Mehrprodukt strömt ihnen ein größerer Teil in der Form von Zahlungsmitteln zurück, so daß sie den Kreis ihrer Genüsse erweitern, ihren Konsumtionsfonds von Kleidern, Möbeln usw. besser ausstatten und kleine Reservefonds von Geld bilden können. So wenig aber bessere Kleidung, Nahrung, Behandlung und ein größeres Peculium das Abhängigkeitsverhältnis und die Exploitation des Sklaven aufheben, so wenig die des Lohnarbeiters. Steigender Preis der Arbeit infolge der Akkumulation des Kapitals besagt in der Tat nur, daß der Umfang und die Wucht der goldenen Kette, die der Lohnarbeiter sich selbst bereits geschmiedet hat, ihre losere Spannung erlauben.“³¹⁸

Damit erkennt Marx an, dass es zu einer Besserung der Lage der arbeitenden Bevölkerung kommt oder kommen kann, das fundamentale Abhängigkeitsverhältnis einer Klasse zu einer anderen bleibt aber bestehen. Ausbeutung bleibt also Ausbeutung, egal wie der nationale Wohlstand zu steigen scheint und egal wie die Löhne steigen. Heinrich betont, dass sich dadurch die Betrachtung der Menschen als Produktionsfaktoren nicht ändert. Menschen sind im Produktionsprozess nur „Teilmenschen“, ihre Zwecke sind denen der kapitalistischen Produktion unterworfen. Sie sind bloßes Mittel der Verwertung und sie zählen nur, weil sie für den Verwertungsprozess notwendig sind.³¹⁹ Dies zeigt sich vor allem dann, wenn es zu ökonomischen Krisen kommt, wo Wohlstand, Privilegien und Schutzmaßnahmen der arbeitenden Bevölkerung wieder zu wackeln beginnen können. So gut es den Arbeiterinnen und Arbeitern heute geht, bleiben sie vollständig abhängig von

³¹⁷ Vgl. Benhabib: „Normative Voraussetzungen von Marx' Methode der Kritik“, S. 89.

³¹⁸ Marx: MEW23, S. 646.

³¹⁹ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 326.

ihrer Lohnarbeit und sind dem Arbeitsmarkt ausgeliefert.³²⁰ Die materielle Besserstellung darf nicht über den Umstand hinwegtäuschen, dass ein Abhängigkeits- und Zwangsverhältnis weiterhin besteht. Lohnarbeiterinnen und Lohnarbeiter bleiben von ihrem Einkommen abhängig, da sie nicht mehr besitzen als ihre Arbeitskraft. Damit sind Menschen nie von prekären Arbeitsbedingungen geschützt und der Druck, der auf ihnen lastet, schwindet trotz Grundsicherung und Wohlstand nicht.³²¹ Damit wurde jedoch bereits eine bestimmte Interpretation angesteuert und die Frage nach der Akkumulation von Elend und ihrer tatsächlichen Realisierung umgangen.

Mit der Änderung der Wertzusammensetzung des Kapitals geht ein weiterer wesentlicher Effekt einher, welches im Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate zum Ausdruck kommt. Hier erweitert Marx die Mehrwertrate durch die Formel der Profitrate, welche als Mehrwert dividiert durch das Gesamtkapital definiert wird.³²² Die permanente Erhöhung der Wertzusammensetzung des Kapitals, d.h. „relative Abnahme des variablen Kapitals im Verhältnis zum konstanten und daher zum Gesamtkapital“³²³, ist begleitet von einem stets abnehmenden Verhältnis von Mehrwertmasse zum Wertumfang des angewandten Gesamtkapitals. Dies heißt praktisch, dass die Profite von Unternehmen immer geringer werden und sie gezwungen sind immer mehr Kapital anzuwenden, um ihre Profite zu halten und steigern zu können. Das heißt nicht, dass die Profite allmählich sinken, sondern lediglich der Profitanteil, den man pro vorgeschossenem Kapital erhält. Es sinkt also der anteilige Gewinn, den Kapitalistinnen und Kapitalisten pro Verkauf machen.³²⁴ Es muss stetig mehr Kapital eingesetzt werden, damit die Profitrate gehalten werden kann.

Dieser Fall der Profitrate ist jedoch begleitet von entgegenwirkenden Mechanismen, sodass Marx von einer Tendenz spricht, die oft gegenteilig erscheinen kann. Es gibt Gegenkräfte im Konjunkturverlauf des ökonomischen Zyklus – Faktoren, die die Profitrate wieder steigen lassen. Unter die entgegenwirkenden Ursachen zählt Christoph Henning Lohnsenkungen, Verbilligung von Technologie, neue Absatzmärkte, neu erzeugte Bedürfnisse durch die Werbeindustrie, die Ausschaltung des Zwischenhandels durch eigene Vertriebswege sowie Konzentration und Ausschaltung von Konkurrenz.³²⁵ Dieses Verhalten lässt sich nach Henning auch beobachten. Er schreibt:

³²⁰ Vgl. ebd., S. 326 - 327.

³²¹ Vgl. zur Frage von qualifizierter Arbeit und kapitalistischer Produktion auch Roland Atzmüller, „Qualifizierte Arbeit und die Transformation der kapitalistischen Produktionsweise“, in: Karl Reitter (Hg.): *Karl Marx*, Wien 2015, S. 290.

³²² Vgl. Marx: MEW25, S. 221ff.

³²³ Vgl. Marx: MEW24, S.222.

³²⁴ Vgl. Henning: *Marx und die Folgen*, S. 79.

³²⁵ Vgl. ebd., S. 81.

„Um einen ‚ausreichenden‘ Profit zu erzielen, müssen immer höhere Summen investiert werden, müssen stets neue Märkte erschlossen, neue Produkte erfunden, neue Käufergruppen geschaffen werden. [...] Es gibt Millionen von SUVs, Tablets, Smartphones, Franchise-Produkten oder privater Rentenversicherungen, die noch vor wenigen Jahren niemand gebraucht hatte. Doch es wird immer schwieriger, aus der Produktion dieser Dinge Profit zu schlagen – um ihn zu erhalten, werden Löhne gekürzt, Arbeitszeiten verlängert, Produktionsstätten verlagert, soziale und ökologische Standards untergraben, öffentliche Güter verscherbelt und soziale Sphären kommerzialisiert.“³²⁶

Man kann Henning in diesen Beobachtungen zustimmen, doch wenn man wieder auf Marx zurückkommt, muss man diese Aussagen mit Vorsicht genießen. Es verlässt das wissenschaftliche Terrain und begibt sich auf eine spekulative Seite, die in einzelnen Erscheinungen die marxistischen Vorhersagen erkennen will. Ob sich durch das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate die „Produktionshysterie“ unserer heutigen Gesellschaft ableiten lässt, kann also auch bezweifelt werden. Wir haben das Problem, dass sich dieses Gesetz nicht vollständig beweisen lässt und der nicht vollständig ausgearbeitete dritte Kapitalband viele Fragen offen lässt. Wie Heinrich mehrmals betont und genauestens durcharbeitet, zeigt sich, dass man beweisen müsste, dass die Wertzusammensetzung des Kapitals schneller steigt als die Mehrwertrate. Dieser Beweis wurde von Marx jedoch nicht erbracht und kann auch nicht erbracht werden.³²⁷ Wir stoßen hier auf eine unvollständige Seite des Kapitalprojektes.

Wir wollen abschließend noch ein wesentliches Krisenmoment hervorheben, welches die Dynamik des Kapitalismus hervorhebt und Annahmen einer Gleichgewichtslage im Kapitalismus widerlegt. Marx zeigt uns, wie durch eine Produktivkraftsteigerung in einer kapitalistischen Gesellschaft die Rate des Profits fällt. Der Anteil des variablen Teils nimmt ab und der des konstanten Teils steigt. Die Rate des Profits wächst jedoch auch, da der konstante Kapitalteil durch neue Produktionsmethoden billiger gekauft werden kann. Produktivkraftentwicklung erzeugt eine Einsparung an Arbeitskräften und wirft diese auf die Straße – gleichzeitig werden mehr Waren hergestellt, die wieder dazu dienen können, Arbeit „einzusaugen“. Es steigt also wieder die Masse an Arbeit.³²⁸ Wir haben hier Tendenzen, die Profitrate zu erhöhen und zu erniedrigen sowie Tendenzen die arbeitende Bevölkerung auszudehnen und anzusaugen und wieder abzustößen. Marx schreibt dazu:

³²⁶ Ebd., S. 81.

³²⁷ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 331.

³²⁸ Vgl. Marx: MEW25, S. 258.

„Diese verschiedenen Einflüsse machen sich bald mehr nebeneinander im Raum, bald mehr nacheinander in der Zeit geltend; periodisch macht sich der Konflikt der widerstreitenden Agentien in Krisen Luft.

[...]

Der Widerspruch, ganz allgemein ausgedrückt, besteht darin, daß die kapitalistische Produktionsweise eine Tendenz einschließt nach absoluter Entwicklung der Produktivkräfte, [...] während sie andererseits die Erhaltung des existierenden Kapitalwerts und seine Verwertung im höchsten Maß (d.h. stets beschleunigten Anwachs dieses Werts) zum Ziel hat. Ihr spezifischer Charakter ist auf den vorhandnen Kapitalwert als Mittel zur größtmöglichen Verwertung dieses Werts gerichtet. Die Methoden, wodurch sie dies erreicht, schließen ein: Abnahme der Profitrate, Entwertung des vorhandnen Kapitals und Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit auf Kosten der schon produzierten Produktivkräfte.“³²⁹

Das Ziel des Kapitalismus ist, die Produktivkraft zu entwickeln, um einen möglichst hohen Verwertungsgrad zu erzielen. Dieses fundamentale Interesse schließt jedoch gleichzeitig ein, dass der Verwertungsgrad abnimmt. Die Zusammensetzung des Kapitals ändert sich permanent und das individuelle Kapital ist aufgrund der Konkurrenz ständig vor der Entwertung bedroht, da andere ebenfalls Produktivkraftentwicklungen anstreben, die die eigenen Maschinen und Produktionsmethoden veralten lassen. Auf dem Weg der größtmöglichen Verwertung Einzelner werden alle anderen Kapitalien entwertet. Damit ist nach Heinrich auf eine fundamentale Eigenschaft der Dynamik des Kapitalismus verwiesen: Wirtschaften ist ein Risiko. Jede Investitionsentscheidung kann immer wieder obsolet gemacht werden, da sich die Produktionsbedingungen permanent und fundamental ändern. Entwicklungen sind unvorhersehbar und Entwicklung ist noch dazu unaufhaltbar. Jede Gleichgewichtslage ist durch die Dynamik des Systems unmöglich gemacht.³³⁰ Die Betrachtung der Bewegung des Gesamtkapitals zeigt eine innere Widersprüchlichkeit, nämlich sich unbegrenzt verwerten zu wollen und sich permanent selbst zu entwerten – sich voranzutreiben und gleichzeitig zu bremsen. Marx drückt dies folgend aus:

„Die kapitalistische Produktion strebt beständig, diese ihr immanenten Schranken zu überwinden, aber sie überwindet sie nur durch Mittel, die ihr diese Schranken aufs neue und auf gewaltigerem Maßstab entgegenstellen.

Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; daß die Produktion nur Produktion für das Kapital ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die Gesellschaft der Produzenten sind.

³²⁹ Ebd., S. 259.

³³⁰ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 364.

[...]

Das Mittel - unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte - gerät in fortwährenden Konflikt mit dem beschränkten Zweck, der Verwertung des vorhandenen Kapitals.“³³¹

Konkurrenz und Wettbewerb beleben somit das Geschäft, indem es alle Beteiligten in einen existenziellen Angstzustand versetzt. Wer nicht auf neue Technologien aufspringt, verliert sein Geschäft. Wer in die falsche Technologie investiert, ist bald überholt. Die dadurch entstehende Wettbewerbshärte und resultierende Konkurse und Krisen bedeuten gleichzeitig menschliche Opfer, Arbeitslosigkeit, Armut und Elend. Dies sind Punkte, die die Wirtschaftsethik zum Ausgangspunkt nützt, um eine normative Beurteilung von ökonomischen Handeln vorzunehmen. Dies erscheint in der marxistischen Theorie als systemimmanente Bewegung – ohne die eine kapitalistische Gesellschaft gar nicht denkbar ist.³³²

3.2.4. Fetischismus

Der Fetischbegriff nimmt im ersten Band des Kapitals eine wichtige Rolle ein, um die falsche Auffassung von ökonomischen und gesellschaftlichen Begriffen durch die Nationalökonomie und das Alltagsbewusstsein der Menschen aufzudecken und als notwendig falsch zu erklären. Dabei dient die Werttheorie als Kontrastfolie, denn sie vermag es, den Unterschied zwischen Erscheinung und Wirklichkeit aufzuhellen. Die kritisierten Anschauungsweisen – die Fetischbegriffe – sind somit Angelpunkt der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie. Anstatt ökonomische Kategorien wie natürliche Gegebenheiten zu behandeln, wird deren gesellschaftliche Dimension aufgezeigt.³³³ Dabei dient der Begriff Fetischismus, den Marx erstmals im Kontext der Ökonomie anwendet,³³⁴ als Mittel, um den Kontrast zwischen Erscheinungsbild und Ursache dieses Bildes aufzuzeigen. Ökonomische Sachverhalte, die als Verhältnisse zwischen Dingen erscheinen, werden als gesellschaftliche Verhältnisse zwischen Menschen ausgewiesen. Die Ursache dieser Scheinbilder liegt in der spezifischen Form, wie Dinge in einer kapitalistischen Gesellschaft in Erscheinung treten.

³³¹ Marx: MEW25, S. 260.

³³² Benhabib zeigt, dass diese zwei Anschauungsformen, nämlich subjektiv erlebte Krisen, wie Armut und Elend, und systemische Krisen, also das Misslingen der funktionalen Logik des Systems, bei Marx nie zur Vermittlung gelangt ist. Vgl. Benhabib: „Normative Voraussetzungen von Marx' Methode der Kritik“, S. 91ff.

³³³ Vgl. Antoine Artous: „Marx und der Fetischismus“, in: Christina Antenhofer (Hg.): *Fetisch als heuristische Kategorie*, Bielefeld 2011, S. 110.

³³⁴ Der Begriff entstammt ursprünglich dem 18. Jahrhundert und wurde im Rahmen einer Theorie der primitiven Religionen erfunden. Vgl. ebd., S. 98.

Der Wert einer Ware erscheint in einer kapitalistischen Gesellschaft nicht als Resultat des gesellschaftlichen Charakters der Arbeit, sondern „als gesellschaftliche Natureigenschaft dieser Dinge“³³⁵. Der Wert wird deshalb als der Ware selbst anhaftend, als eine ihr von Natur aus zukommende Eigenschaft, gesehen. Marx kritisiert, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse selbst dieses mystifizierende Selbstbild erzeugen. Es ist eine Kritik eines in dieser Gesellschaft erzeugten Bewusstseins.³³⁶ Das Alltagsbewusstsein sieht am Markt Waren mit einem bestimmten Wert und meint, dass dies so sei, weil jemand in seiner privaten Zeit Arbeit verausgabt hat. Der Preis erscheint als ein der Ware an sich zukommender Wert, der in ihm steckt. Er stellt sich als objektive Eigenschaft dar. Marx schreibt:

„Da die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte, erscheinen auch die spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austausches.“³³⁷

Durch den erstmaligen Kontakt der Produzentinnen und Produzenten in der Zirkulation erkennen sie nicht, dass die Arbeit im Produktionsprozess bereits einen gesellschaftlichen Charakter gehabt hat. Am Markt scheint es, als wäre einem die Privatarbeit eines anderen nützlich. Der Wert einer Ware kommt nach Marx jedoch durch die spezifische Beziehung der Produktion zustande. Sie erlaubt den Warenproduzentinnen und Warenproduzenten, sie am Markt miteinander zu vergleichen und zu tauschen. Man glaubt jedoch, dass alleine das Verhältnis der Waren zueinander in der Zirkulationssphäre den Arbeitsprodukten ihren Wert gebe. Dieses falsche Bewusstsein ist notwendig, da sich die Menschen erstmals am Markt begegnen und erst hier ihr gesellschaftlicher Charakter in Erscheinung tritt. Deshalb folgert Marx:

„Den letzteren [den Produzenten] erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das, was sie sind, d.h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen.“³³⁸

Die Produzentinnen und Produzenten treten nur im Austausch ihrer Produkte in Beziehung zueinander, sodass die Arbeit als Ensemble von Privatarbeiten und nicht selbst schon gesellschaftlich verfasst erscheint.³³⁹ Der Warentausch wird als Akt zwischen zwei unabhängigen Individuen gesehen und als tatsächliche Vermittlungsform der gesellschaftlichen Reproduktion.³⁴⁰

³³⁵ Vgl. Marx: MEW23, S. 86.

³³⁶ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 373.

³³⁷ Marx: MEW23, S. 87.

³³⁸ Ebd., S. 87.

³³⁹ Vgl. dazu auch Artous: „Marx und der Fetischismus“, S. 101.

³⁴⁰ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 206.

Nichts am Wert haftet jedoch der Ware selbst an oder ist ein gesellschaftliches Verhältnis der Waren untereinander, sondern resultiert allein aus dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit im Produktionsprozess. Im Austausch werden die verschiedenen Arbeiten in den unterschiedlichen Waren einander als menschliche Arbeit gleichgesetzt.

„Sie wissen das nicht, aber sie tun es.“³⁴¹

Die Werttheorie kann nach Marx also die Austauschbeziehungen in ihrer Realität erklären, obwohl die Individuen nach einer falschen Vorstellung handeln. Es handelt sich um einen nicht bewusst vollzogenen Prozess, sodass sie es nicht wissen, aber dennoch tun.

Eine Konsequenz des Warenfetisches ist letztlich auch der Geld- und Kapitalfetisch. Da die gesellschaftliche und wertbildende Dimension des Produktionsprozesses im Austauschprozess nicht erkannt wird, ergeben sich auch auf anderen Ebenen der politischen Ökonomie falsche Erscheinungsformen der ökonomischen Wirklichkeit. Der Wert des Geldes erscheint, gleich wie der Wert der Waren, als natürliche Eigenschaft, sodass der Glaube entsteht, ein Geldschein habe seinen Wert tatsächlich. Im Kaufprozess muss auch dies auch so angenommen werden. Marx Anklage bezieht sich wieder auf die Verschleierung der Möglichkeitsbedingungen von Geld als Zahlungs- und Zirkulationsmittel.³⁴² Die Geldform ist Ausdruck eines gesellschaftlichen Verhältnisses, nämlich als allgemeiner Wertausdruck und Vermittler zwischen den Wertgrößen der Waren.

„Die spezifische Warenart nun, mit deren Naturalform die Äquivalentform gesellschaftlich verwächst, wird zur Geldware oder funktioniert als Geld. Es wird ihre spezifisch gesellschaftliche Funktion, und daher ihr gesellschaftliches Monopol, innerhalb der Warenwelt die Rolle des allgemeinen Äquivalents zu spielen.“³⁴³

Wir haben es bei Geld mit einem allgemeinen Äquivalent zu tun, das in seiner Naturalform die Wertform aller anderen Waren ausdrückt.³⁴⁴ Durch das Erscheinungsbild des Geldes in der Zirkulation wird jedoch verkannt, dass im Austauschprozess die in den Waren steckende gesellschaftlich-durchschnittliche Arbeitszeit gleichgesetzt wird. Da aber nicht Waren gegen Waren getauscht werden, sondern Waren gegen Geld, ist dieses tatsächliche gesellschaftliche Verhältnis, das erst den Austausch zwischen unterschiedlichsten Gebrauchswerten ermöglicht, verschleiert.

³⁴¹ Marx: MEW23, S. 88.

³⁴² Marx analysiert in der Folge noch weitere Funktionen des Geldes: als Zirkulationsmittel, zur Schatzbildung also zur Wertaufbewahrung oder als Weltgeld. Vgl. ebd., S. 143 - 160.

³⁴³ Ebd., S. 83.

³⁴⁴ Grundlegend muss man vorwegschicken, dass jede Ware von ihrer Naturalform verschiedene Wertform besitzt und diese Wertform kann durch die Naturalform einer anderen Ware ausgedrückt werden. Sobald nur mehr eine Ware als gemeinsame Wertform dient, haben wir es mit der allgemeinen Wertform und schließlich mit der Geldform zu tun. Vgl. ebd., ab S. 62.

Interessant ist hier auch der Verweis auf die Geldauslage einer bestimmten Ware, nämlich der Ware Arbeitskraft. Die Kapitalistinnen und Kapitalisten kaufen, wie wir bereits festgestellt haben, die Ware Arbeitskraft um ihren Tageswert. Sie produziert jedoch Werte über ihren Tageswert hinaus. Dieser Sachverhalt stellt sich im Alltagsbewusstsein und in der politischen Ökonomie so nicht dar. Im Gegenteil: Der Arbeitslohn erscheint in seiner Höhe als gleich dem Wertprodukt des ganzen Tages. Es scheint so, als bekämen die Arbeitenden den vollen Tag gezahlt – als würde die Arbeit selbst bezahlt werden.

„Die Form des Arbeitslohns löscht also jede Spur der Teilung des Arbeitstags in notwendige Arbeit und Mehrarbeit in bezahlte und unbezahlte Arbeit aus. Alle Arbeit erscheint als bezahlte Arbeit.“³⁴⁵

Die Erscheinung des Tageswertes der Arbeitskraft als Arbeitslohn verschleiern, dass die Arbeitskraft einen Tageswert besitzt und ein Wertprodukt über diesen Wert hinaus produzieren kann. Eine Arbeiterin bzw. ein Arbeiter, die bzw. der zwölf Stunden täglich arbeitet, glaubt für alle zwölf Stunden bezahlt zu werden. Es scheint, dass dies dem Wertprodukt des gesamten Arbeitstages entspricht. Man glaubt, man bekommt den Wert der Arbeit ausbezahlt, wo hingegen es nur der Tageswert der Arbeitskraft ist.³⁴⁶

Eine weitere Erscheinungsform des Warenfetischismus stellt sich durch das zinstragende Kapital dar. Die Geldbesitzerinnen und Geldbesitzer verleihen ihr Geld und bekommen aufgrund von Zinsen am Ende des Jahres mehr Geld zurück. Die von Marx ausführlichst analysierte Zirkulation des Kapitals mit $G - W - G'$, wo sich zeigte, dass der Produktionsprozess der Kern des gesamten Verwertungsprozesses ist, verkürzt sich für diese zu $G - G'$. Geld tauscht sich gegen mehr Geld.³⁴⁷ Als „Geld heckendes Geld“ ohne vermittelnde Zwischenbewegungen zeigt Geld eine Eigenschaft, die es eigentlich nicht haben kann, nämlich, dass aus dem bloßen Besitz von Geld, mehr Geld wird.³⁴⁸ Mit Marx ist deshalb zu betonen, dass das verliehene Kapital immer den Weg zu den industriellen Kapitalistinnen und Kapitalisten in den Produktionsprozess machen muss, um mithilfe von ausgebeuteten Arbeitskräften zu Mehrwert und letztlich mehr Geld zu werden. Da es in der marxistischen Theorie nichts anderes gibt, das mehr Wert abgeben kann, als es gekostet hat, kann $G - G'$ nur erklärt werden, indem der Produktionsprozess sichtbar gemacht wird. Ansonsten entsteht der Schein, das Geld „wechselwirke“ mit sich selbst und gebäre so mehr Geld.

³⁴⁵ Ebd., S. 562.

³⁴⁶ Vgl. ebd., S. 563 - 564.

³⁴⁷ Vgl. ebd., S. 179.

³⁴⁸ Vgl. Marx: MEW25, S. 357.

Auch zum Thema Eigentum hat die Nationalökonomie und die bürgerliche Ideologie nach Marx ein falsches Bewusstsein. Für Marx ist die einzelne Tauschhandlung zwischen Arbeitenden und Besitzenden gerecht: Die Arbeiterinnen und Arbeitern haben das Recht, für den Wert ihrer Arbeitskraft bezahlt zu werden, die Kapitalistinnen und Kapitalisten haben das Recht, die bezahlten Arbeitskräfte einen Tag zu konsumieren. Gleiches wird mit Gleichem getauscht. Da die Besitzenden jedoch den angeeigneten Mehrwert wieder dazu nützen, um neue Arbeitskräfte zu kaufen, folgt, dass die früher erfolgte Aneignung unbezahlter Arbeit die weitere Aneignung unbezahlter Arbeit in der Gegenwart ermöglicht.³⁴⁹ Marx sagt dazu:

„Allerdings sieht die Sache ganz anders aus, wenn wir die kapitalistische Produktion im ununterbrochenen Fluß ihrer Erzeugung betrachten und statt des einzelnen Kapitalisten und des einzelnen Arbeiters die Gesamtheit, die Kapitalistenklasse und ihr gegenüber die Arbeiterklasse ins Auge fassen. Damit aber würden wir einen Maßstab anlegen, der der Warenproduktion total fremd ist.“³⁵⁰

Damit verweist er auf den Umstand der bürgerlichen Ideologie, die auf eigener Arbeit und dem Eigentumsrecht gründet.³⁵¹ Hier heißt es, wenn du hart arbeitest, eignest du dir Besitz an. Wenn du viel arbeitest, dann hast du viel Geld. Dies trifft im Schein des Austauschprozesses auch zu: Die Arbeiterinnen und Arbeiter besitzen ihre Ware Arbeitskraft, verkaufen sie gegen Geld, und haben am Ende vom Tag ihren Lohn. In der Gesamtheit ergibt sich jedoch die völlige Verkehrung dieser Ideologie: Der, der besitzt, arbeitet nicht und musste es auch nie. Er eignet sich fremde, unbezahlte Arbeit mithilfe fremder, unbezahlter Arbeit an. Der, der nichts besitzt, aber arbeitet, hat dann nach der Arbeit aber nichts, da er nur soviel bekommt, um zu leben, nicht aber, um sich Eigentum anzueignen. Mit Heinrich kann man hier betonen, dass das scheinbar „ursprüngliche“ Eigentumsgesetz eben nur reiner Schein ist und eine der bürgerlichen Gesellschaft selbst entspringende Anschauung sei. Diese fundamentale Legitimation des Eigentums durch eigene Arbeit entpuppt sich als klug ausgedachte Rechtfertigungsideologie.³⁵² Marx sagt:

„Eigentum erscheint jetzt auf Seite des Kapitalisten als das Recht, fremde unbezahlte Arbeit oder ihr Produkt, auf Seite des Arbeiters als Unmöglichkeit, sich sein eignes Produkt anzueignen. Die Scheidung zwischen Eigentum und Arbeit wird zur notwendigen Konsequenz eines Gesetzes, das scheinbar von ihrer Identität ausging.“³⁵³

³⁴⁹ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert.*, S. 375.

³⁵⁰ Marx: MEW23, S. 612.

³⁵¹ Vgl. ebd., S. 609.

³⁵² Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert.*, S. 377 - 378.

³⁵³ Marx: MEW23, S. 610.

Die Eigentumsrechte stellen somit das unüberwindbare Hindernis zu wirklichen Eigentum für die arbeitende Bevölkerung dar. Sie stehen für die Unmöglichkeit, Eigentum zu haben, da sie das, was sie herstellen, nicht behalten dürfen. Wer hart arbeitet, häuft für andere Besitz an.

3.3. Marx und die Wirtschaftsethik

Das Marx'sche Kapitalprojekt gibt nicht nur vor, eine Kapitalismuskritik immanent und nicht-normativ zu entwickeln, sondern verweist auch auf Ideologie, Politik und Emanzipation. Es liegt keine Ethik vor, sondern eine Kritik der politischen Ökonomie mit emanzipatorischen Gehalt. Der Vorteil besteht darin, dass zentrale Begriffe der Ökonomie nicht einfach übernommen und dann kritisiert werden, sondern selbst neu entwickelt und mit einer eigenen Werttheorie kontrastiert werden. Aus einer immanenten Entfaltung erweist sich dann die Nationalökonomie und die kapitalistische Gesellschaft als problematisch. Wie lassen sich dann aber Marx, die Wirtschaftsethiker und die Wirtschaftsethik im Allgemeinen miteinander vergleichen? Nach einer kurzen Zusammenfassung soll das bisher Erarbeitete mit den Grundfragen der Wirtschaftsethik und den drei Wirtschaftsethikern Homann, Ulrich und Trautnitz konfrontiert werden.

3.3.1. Zusammenfassung der Marx'schen Kritikmomente

Im Kapitel zur „Theorie der Ausbeutung“ konnte zweierlei festgestellt werden: Zirkulations- und Produktionssphäre stehen in der kapitalistischen Gesellschaft in einem Spannungsverhältnis. In der Zirkulationssphäre, wo Arbeitende und Besitzende sich begegnen, müssen bestimmte Rechtsprinzipien für das reibungsfreie Funktionieren des Kreislaufprozesses des Kapitals vorliegen. Dabei ist der Arbeitsvertrag Angelpunkt des Interessenkonfliktes zweier Vertragsparteien. Es geht hier um die Frage, wie lange ein Arbeitstag und wie viel die Ware Arbeitskraft Wert sein soll. Der danach vollzogene Arbeitsvertrag legitimiert den Besitz der Ware Arbeitskraft für den Arbeitstag. Hier geht es weder um Freiheit noch um Gleichheit, sondern um die Konsumtion der Arbeitskraft und die Akkumulation von Mehrwert. Dies nennt Marx Ausbeutung. Garant dafür ist die Freiheit und Gleichheit in der Zirkulationssphäre. Damit öffnet sich ein Spannungsfeld zwischen Gerechtigkeit und Ausbeutung, Freiheit und Zwang. Der Begriff „Ausbeutung“ kann als *terminus technicus* und nicht-moralisierende Charakterisierung des Arbeitens in einer kapitalistischen Gesellschaft gesehen werden. Marx klärt hier lediglich über das Funktionieren des kapitalistischen Produktionsprozesses auf. Jede Lohnarbeit ist somit genuin Ausbeutung, egal wie gut oder schlecht sie bezahlt ist, egal wie gut oder schlecht die Arbeitsbedingungen sind. Gleichzeitig werden dabei

die bürgerlichen Rechtsprinzipien Freiheit und Gerechtigkeit zu Ermöglichungsbedingungen von Ausbeutung. Damit ist ein neues Verständnis für jene Begriffe gewonnen, indem ihre Idealität durch ihre Verwirklichung kontrastiert wird. Freiheit in der Zirkulationssphäre ermöglicht Herrschaft und Ausbeutung in der Produktionssphäre. Hier in weiterer Folge nicht in einen normativ aufgeladenen Diskurs zu geraten, scheint jedoch schwierig zu sein.

Die Abschnitte zu Produktivitätssteigerungen zeigten weitere Spannungsfelder auf: Zuerst wurde auf die Frage verwiesen, wie Maschinen im Verhältnis zu Arbeiterleichterung und Arbeitszeitverkürzung stehen. Beides erwies sich für Marx in ihr Gegenteil verkehrend: Maschinen intensivierten die Arbeit und ermöglichten erst die schnelle und getaktete Produktion, die 24 Stunden täglich in Schichten verrichtet werden kann. Auf dieser technologischen Stufe werden die Arbeitenden zum „Anhängsel“ der Maschine. Gleichzeitig zeigte sich, dass sich lediglich die notwendige Arbeitszeit nicht aber die Arbeitszeit an sich, also die Länge des Arbeitstages, verkürzte. Obwohl dies aus heutiger Sicht sicherlich einer Revision bedürfte, kann man damit zumindest ein Spannungsfeld zwischen den realen Auswirkungen der Maschinen im Produktionsprozess und unseren Vorurteilen erkennen. Es soll nicht gegen Maschinen moralisiert werden, sondern es kann auf die Differenz zwischen unseren Vorstellungen und der Wirklichkeit verwiesen werden. Aus der Marx'schen Betrachtungsweise ging außerdem hervor, dass der Maschineneinsatz Arbeit tatsächlich produktiver macht. Eine Arbeitszeitverkürzung stellt somit ein unintendiertes Ergebnis der kapitalistischen Produktion dar.

Im zweiten Teil wurde auf weitere Folgen des Maschineneinsatzes eingegangen. In der Frage der Verelendung der arbeitenden Bevölkerung ergab sich nach Marx, dass der Freisetzungseffekt von Arbeitskräften höher sein sollte als der Beschäftigungseffekt. Dies führe zu stetig steigenden Arbeitslosenraten und letztlich zu der Akkumulation von Elend. An dieser Stelle wurde die Wissenschaftlichkeit und Notwendigkeit dieser vermeintlichen Gesetzmäßigkeiten hinterfragt. Es konnte damit jedoch verdeutlicht werden, dass Arbeitslosigkeit eine normale Begleiterscheinung des Kapitalismus sein muss. Armut ist nach Marx kein unmoralischer Fall in einer kapitalistischen Gesellschaft, sondern das notwendige und permanente Gegenstück zum Wohlstand. Es ist nicht klar, ob Arbeitslosigkeit und Armut als Begleiterscheinungen tendenziell zu- oder abnehmen, doch zumindest müssen sie als Dauereffekte angesehen werden. Was sich dabei insgesamt manifestiert, ist die Lohnabhängigkeit der Bevölkerung. Ein wachsender Wohlstand eines Teiles der arbeitenden Bevölkerung darf nicht über den Umstand hinwegtäuschen, nur auf seine Arbeitskraft bauen zu können. In ökonomischen Krisenzeiten spüren das viele Menschen durch Arbeitslosigkeit und sozialen Abstieg.

Unterstrichen wurden die immanenten Probleme einer kapitalistischen Gesellschaft in den Ausführungen zur Gleichgewichtslage. Der Konkurrenzdruck macht jede Art von wirtschaftlicher Harmonie und Stillstand unmöglich. Im Gegenteil: Gleichgewichtszustand bleibt das ökonomische Gedankenexperiment. Dies wurde auch als Investitionshysterie interpretiert, sodass mit Marx Wachstum und Instabilität nahe beieinander liegen.³⁵⁴ Das Zwangsgesetz der Konkurrenz zwingt die Produzentinnen und Produzenten innovativ zu sein und zu wachsen. Dies führt zu der Ausschaltung anderer. Damit wird Wirtschaft zu einem Risiko, das notwendig mit Gewinnenden und Verlierenden zu tun hat und dabei gegen das allgemeine Bestreben des Kapitals, nämlich einen möglichst hohen Verwertungsgrad zu erreichen, begrenzt.

Der Abschnitt zu den Fetischbegriffen zeigte die Diskrepanz zwischen Erscheinungsbild und Ursache des Erscheinungsbildes von ökonomischen Kategorien wie Ware, Geld, Arbeitslohn, Zins und Eigentum. Statt gegen diese Begriffe zu moralisieren, wurde mit Marx der Grund für deren falsche Auffassung aufgezeigt. Kritisiert wurde nicht das Geld selbst, sondern die Auffassung davon. Damit tat sich erneut eine Diskrepanz zwischen Zirkulation- und Produktionssphäre auf, da der Schein im Austausch real wird, jedoch nicht ohne die Produktionssphäre erklärt werden kann.

3.3.2. Marx und die Grundfragen der Wirtschaftsethik

Die herausgearbeiteten Kritikmethoden aus den Kapitalbänden können dazu verwendet werden, um Marx' Verhältnis zu den Grundfragen der Wirtschaftsethik zu diskutieren. Wie bereits betont, haben wir es nicht mit einem ethischen System zu tun, sondern einer immanent entwickelten Analyse der Ökonomie, die sich an die Grundkategorien der politischen Ökonomie richtet, falsche Vorstellungen ökonomischer Begriffe kritisiert und innere Widersprüche in den Gegebenheiten der kapitalistischen Gesellschaft und der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung herausarbeitet. Die Lösung dieser Widersprüche wurde im Rahmen des Kapitalprojekts nicht formuliert. Hier soll erarbeitet werden, wie das Verhältnis von Marx' Kritikmethode zur Wirtschaftsethik bestimmt werden kann, wie Marx das Vermittlungsproblem zwischen Wirtschaft und Ethik löst und wie dadurch die Ebenen der Verantwortung wirtschaftlichen Handelns charakterisiert werden können.

Die Disziplin „Wirtschaftsethik“ beschäftigt sich ihrer normativen Definition nach mit der Beurteilung wirtschaftlicher Entwicklungen nach normativen Maßstäben – ihrer deskriptiven Definition nach mit der Bestimmung des Ethos in der wirtschaftlichen Entwicklung. Insofern

³⁵⁴ Aus dem Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate kann der Stellenwert von großen Kapitalien und das permanente Bestreben der Ausdehnung der Märkte erkannt werden. Hier wurde jedoch kritisch auf Probleme der Gesetzmäßigkeit verwiesen.

könnte man auch Parallelen zu dem bisher Erarbeiteten ziehen. Marx' Kapitalprojekt folgt der Beurteilung wirtschaftlicher Entwicklungen nach immanenten und/oder politischen Maßstäben, also ideologiekritisch und/oder im Sinne der menschlichen Emanzipation, und der Bestimmung des Bewegungsgesetzes der wirtschaftlichen Entwicklung. Im deskriptiven Ansatz ist der Dualismus zwischen wissenschaftlichen und politischen Anspruch verklammert: Marx will zwar den Geist der kapitalistischen Produktion wissenschaftlich bestimmen, jedoch um in dieser Bestimmung die Momente seiner eigenen Aufhebung zu entdecken.

Insofern haben die Wirtschaftsethik und das Kapitalprojekt einen ähnlichen Anspruch, nämlich Maßstäbe zu finden, um Probleme des wirtschaftlichen Systems aufzeigen zu können. Während die Wirtschaftsethik jedoch die Probleme empirisch feststellt, normative Voraussetzungen macht und moralische Forderungen an Individuen oder Institutionen stellt, will Marx in einem ersten Schritt „nur“ die falsche Auffassung von wirtschaftlichen Kategorien theoretisch und immanent ausweisen. Aus der resultierenden Kritik ergeben sich vorerst keine Forderungen. Marx bietet eine Analyse oder eine Aufklärung der kapitalistischen Gesellschaft über sich selbst. Erst in einem nächsten Schritt kann von politischen Folgerungen gesprochen werden. Obwohl also Parallelen zwischen der Wirtschaftsethik und der Marx'schen Kritik am Kapitalismus bestehen, sind der Ausgangspunkt, die Methode und das Resultat völlig verschieden.

Die Frage nach dem Vermittlungsproblem in der Marx'schen Kritik muss in zwei Schritten beantwortet werden. Vorerst kann Marx' Methode, die kapitalistische Gesellschaft zu kritisieren als „Ökonomie ohne Ethik“ charakterisiert werden. Der Ausgangspunkt erfolgt innerhalb des Ökonomischen. Wir haben gesehen, wie Marx eine „richtige“ und „entfetischisierte“ politische Ökonomie entwerfen möchte, um die Insuffizienz der bisherigen Wirtschaftswissenschaft aufzuzeigen. Marx verlässt hier das Gebiet der Ökonomie nicht. Seine „Ökonomie ohne Ethik“ zeigt sich darin, dass er nicht eine völlig neue Theorie hervorbringt, sondern mit der Wissenschaftstradition eng verbunden ist. Das Kapitalprojekt bzw. die Marx'sche Werttheorie entsteht in Anknüpfung, Auseinandersetzung und Abgrenzung zu Pierre-Joseph Proudhon, Thomas Robert Malthus, David Ricardo, Adam Smith und anderen. Marx stellt sich der politischen Ökonomie selbst, deren Konzepte und Ideen von Arbeit, Eigentum, Geld und Wert. Die aus der Wirtschaftswissenschaft kommenden Begriffe stehen auf dem Spiel, werden nicht direkt übernommen und in ideologiekritischer Manier gegen das Bewusstsein der Gesellschaft gewandt. Marx nimmt die Ökonomik nicht als eigenständige Wissenschaft, die durch ethische Ansprüche korrigiert oder versöhnt werden muss, sondern dringt in jene selbst ein und unterzieht ihr eine immanente, wissenschaftliche Kritik.

Mit seinen spezifischen Grundannahmen und seiner Werttheorie führt er jedoch seine politische Ökonomie über sich selbst hinaus. Er liefert nicht nur eine aus seiner Sicht bessere und treffendere Analyse, sondern versteht sie auch mit einem transzendierenden Anspruch. Die Vorstellung der Marx'schen Kritikmethode als „Ökonomie ohne Ethik“ muss deshalb vielmehr zu einer „Ökonomie ohne Ethik mit emanzipatorischen Anspruch“ verwandelt werden. In diesem emanzipatorischen Anspruch verstecken sich normative Ansprüche, wie die Idee des „Reichs der Freiheit“ als gesellschaftliches Ideal oder die Befreiung der arbeitenden Klasse aus einem unfairen Gesellschaftssystem. Die Grundlage seiner theoretischen Überlegungen ist eine politische Motivation, nämlich die inneren Widersprüchlichkeiten des Gesellschaftssystems aufzuzeigen und ihre Aufhebung herbeizuführen. Es wird im Kapitalprojekt jedoch nicht genau formuliert, ob sich die kapitalistische Gesellschaft selbst – durch einen quasi-natürlichen und historisch-determinierenden Automatismus – aufhebt oder ob es eine Aufklärung über die Zustände und eine politische Tat benötigt. Dass es ein Klassenbewusstsein und eine soziale Revolution braucht, kommt in Marx programmatischen Schriften deutlicher zur Geltung als in den Kapitalbänden. Man kann in seinen wissenschaftlichen Analysen noch die Ausarbeitung der materiellen Grundlagen einer sozialen Revolution sehen, nicht aber deren konkrete Aus- bzw. Durchführung. Es lässt sich letztlich jedoch ein Motiv beobachten, das Marx schon seit seinen frühen Schriften begleitet, nämlich die „falsche“ Gesellschaft in einer „besseren“ überzuführen.

Es erweist sich letztlich als schwierig die wissenschaftliche und die politische Seite des Kapitalprojekts scharf voneinander zu trennen. Dies zeigt sich anhand von normativen Fragen, die seine theoretischen Resultate aufwerfen, z.B. wie das Verhältnis von Freiheit und Ausbeutung in der kapitalistischen Gesellschaft zu bewerten ist, ob es in Ordnung ist, wie Besitz in unserer Gesellschaft gerechtfertigt wird und wo die Grenzen des kapitalistischen Systems zu verorten sind. Hier erweist es sich als schwierig von wissenschaftlichen und nicht-normativen Fragen auszugehen. Wissenschaftliche Resultate und politische Folgerungen sind miteinander verklammert. Dies zeigte sich auch daran, dass die Werttheorie trotz ihrer Wissenschaftlichkeit über die abstrakte Arbeit mit der arbeitenden Klasse – eine sozialpolitische Kategorie – verbunden ist. Diese Verklammerung erweist sich jedoch als problematisch, wenn einerseits gesetzmäßige Überwindungsthesen der Gesellschaft ungenügend bewiesen werden und andererseits politisch aufgeladene Begriffe, die durch das Klassendenken einfließen, normative Voraussetzungen haben. Der Ausdruck „Ausbeutung“ ist z.B. an vielen Stellen normativ aufgeladen und es fällt schwer, ihn in seiner rein theoretischen Bedeutung zu verstehen.

Fragt man nach den Ebenen der Verantwortung wirtschaftlichen Handelns, kann vorweggeschickt werden, dass sich Marx damit nicht explizit auseinandersetzt. Er verwendet den Begriff „Verantwortung“ im Kapital auch kein einziges Mal. Dies heißt aber nicht, dass er nicht auf die verschiedenen Ebenen rekurriert. Er spricht schließlich nicht nur von einzelnen Personen, sondern auch von Unternehmen, Gesellschaftsklassen und der gesamten Wirtschaftsordnung.

Entscheidend ist, dass er die handelnden Personen durch eine ökonomische Brille betrachtet. Individuen sind zwar nicht unfrei, in seiner Darstellung jedoch den Regeln wirtschaftlichen Handelns unterworfen. Mit Marx gesprochen, tragen sie „Charaktermasken“³⁵⁵. Das heißt, dass die Menschen je nach Stellung, eine bestimmte soziale Rolle zu spielen haben und sich so in das soziale Gefüge einordnen.³⁵⁶ Dies erinnert an Homanns Gefangenendilemma, wo es hieß, dass Menschen prinzipiell nicht rein ökonomisch verfasst seien, jedoch in bestimmten Situationen auf diese Abstraktion reduziert werden können. Für Marx wird das Denken und das Handeln in der Sphäre des Ökonomischen, da wo sich die Individuen als Warenbesitzer gegenüberstehen, von einer sie übersteigenden Logik bestimmt. Die Individuen repräsentieren dann ökonomische Verhältnisse. Individuen sind als Warenbesitzer, sei es als Besitzer der Ware Arbeitskraft oder als Besitzer von Produktionsmitteln, ihren „Charaktermasken“ unterworfen, weshalb nicht von verantwortlichem Handeln gesprochen werden kann. Insofern bleibt Marx dem rein Ökonomischen treu. Selbst im Interessengegensatz beim Arbeitsvertrag werden die Arbeiterinnen und Arbeiter durch das Interesse ihren Besitz zu erhalten gesehen und nicht durch eine andere mögliche Perspektive. Er reduziert das Bewusstsein in bestimmten Interaktionsmilieus auf seine materiellen Voraussetzungen und die Verantwortungsfrage stellt sich nicht.

Man hat außerdem gesehen, wie die Individuen durch ihre „Charaktermasken“ hindurch eine notwendig falsche Auffassung von ökonomischen Gegebenheiten haben müssen. Aus Sicht der Einzelnen ergibt sich ein verschleiertes und fetischisiertes Bewusstsein ökonomische Sachverhalte. Den Arbeiterinnen und Arbeitern erscheint der Arbeitslohn als Bezahlung des geschaffenen Wertprodukts und im Austausch behandeln sie den Wert der Waren und des Geldes als natürliche Eigenschaften der Dinge. Den Kapitalistinnen und Kapitalisten erscheint ihr Eigentum als Resultat ihrer Arbeit und der Zins als Eigenschaft ihres Geldes, sich durch kluge Investition von selbst zu vermehren. Damit ist in der Marx'schen Theorie zwischen notwendig falschem Erscheinungsbild und dem Grund für dieses Erscheinungsbild zu unterscheiden. Dabei zeigt sich, dass sich aus individueller Perspektive ökonomische Sachverhalte verschleiert darstellen und erst mithilfe der

³⁵⁵ Vgl. Marx: MEW23, S. 100.

³⁵⁶ Vgl. Quante / Schweikard: *Marx Handbuch*, S. 377.

Marx'schen Analyse entschlüsselt werden können. Dadurch kann man z.B. auch das *homo-oeconomicus*-Modell einer grundlegenden Revision unterziehen. Dieses Modell aus der bürgerlichen Ökonomie vereinzelt die wirtschaftlichen Akteurinnen und Akteure auf ihre eigenen Interessen und verortet ihre Gesellschaftlichkeit erst im Austauschprozess. Dies ist der Grund, warum die Erklärung für die Entstehung von Wert in der Zirkulation, nicht wie bei Marx bereits in der Produktion, angesetzt wird. Die Individuen auf ihre Eigeninteressen zu reduzieren, führt auch dazu, die Rationalität des Wirtschaftens in die Subjektivität der Menschen zu verlegen. Es wird kein übergeordneter Zusammenhang oder Zweck erkannt. Für Marx wirken jedoch Klasseninteressen, denen die subjektiven Interessen entsprechen, was am Beispiel der Produktion des relativen Mehrwerts ersichtlich wurde. Hier verfolgen einzelne Kapitalistinnen und Kapitalisten zwar das Ziel, einen Konkurrenzvorteil durch technologische Neuerungen zu erreichen, befördern aber insgesamt das Interesse ihrer Klasse, die notwendige Arbeitszeit zu verkürzen und das in Lohn ausgelegte Kapital zu verkleinern. Diese Entwicklung kann aus Sicht des *homo oeconomicus* so nicht in Erscheinung treten. Deshalb kommt man auch nicht zu dem Ergebnis, dass die Kapitalistinnen und Kapitalisten in der Verfolgung ihrer Eigeninteressen gegen die Interessen ihrer gesamten Klasse und letztlich gegen die Interessen der Gesellschaft arbeiten. Man verklärt Konkurse und Krisen zu Ausnahmeerscheinungen von der Harmonie und Stärke des Konkurrenzdenkens. Aus marxistischer Sicht führt jeder Schritt der Produzentinnen und Produzenten, durch eine Produktivkraftsteigerung mehr Kapital verwerten zu wollen, zur Entwertung von Kapital von anderen. Man treibt sich dadurch notwendig und völlig ungebrems in ökonomische Krisen. Dabei wäre im Interesse der Einzelnen eine stabile Produktion, ein gesicherter Markt und eine hohe Verwertung. Um dies zu erreichen, erschaffen sie sich gegenseitig eine instabile von Umbrüchen gezeichnete Produktionen, einen ungesicherten Absatzmarkt und eine permanente Entwertung.

Damit finden in der Marx'schen Kapitalismuskritik Individuen und auch einzelne Unternehmen nicht in ihrer Moralität Berücksichtigung, sondern in ihren ökonomischen und sozialen Rollen. Marx versucht, wie er in der Einleitung des ersten Kapitalbandes beschreibt, das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu begreifen.³⁵⁷ Dieses ist nicht in den subjektiven Interessen zu finden, sondern auf der Wirtschaftsordnungsebene. Erst aus der Sicht des Gesamtkreislaufprozesses der kapitalistischen Akkumulation lässt sich der Kapitalismus unverschleiert und entfetischisiert darstellen, seine Werttheorie fundiert begründen und der

³⁵⁷ Vgl. Marx: MEW23, S. 15f.

Klassengegensatz lösen. Daraus gehen zwei Antagonismen hervor, die neben- oder nacheinander zur Aufhebung des kapitalistischen Systems beitragen: Der Widerspruch des kapitalistischen Systems mit sich selbst und der Widerspruch zwischen den Interessen der besitzenden und der arbeitenden Klasse. Beide Widersprüche bleiben im Kapitalprojekt jedoch ungelöst und ein möglicher Aus- bzw. Fortgang unklar.

Die Stärke der Marx'schen Kritik besteht nichtsdestotrotz darin, die gesellschaftlichen Verhältnisse mit einem hohen wissenschaftlichen Ethos zu analysieren und normative Ansprüche durch fundiert gerechtfertigte Grundlagen zu formulieren. Insofern wissenschaftliche und politische Ansprüche ineinander verklammert sind, stellt sich die Frage, was für normative Voraussetzungen in den wissenschaftlichen Resultaten stecken. Zusammenfassend hat man es mit einer politischen Ökonomie mit emanzipatorischen Anspruch zu tun.

3.3.3. Marx und die Wirtschaftsethiker Homann, Ulrich und Trautnitz

In der Gegenüberstellung von Karl Homann und der Marx'schen Kapitalismuskritik können einige Gemeinsamkeiten erkannt werden. Beide verlassen das Feld des Ökonomischen vorerst nicht, beide verzichten auf eine ethische Perspektive und abstrahierend das menschliche Dasein auf ihre ökonomische Basis und beide entlasten damit die einzelnen Individuen in moralischer Hinsicht. Homann kommt zu dem Schluss, dass weder die Eigeninteressen der Menschen noch das Wirtschaftssystem selbst problematisch seien, sondern lediglich die gesetzliche Rahmenordnung einer konstruktiven Veränderung unterzogen werden muss, um ethische Problem abzuwenden. Schließlich bejaht er alle Kategorien der klassischen Ökonomie: Wettbewerb fördere das Gemeinwohl³⁵⁸ und die „Entfesselung des Marktes“³⁵⁹ sowie die Entwicklung der Menschen zu „potenten Marktteilnehmer“³⁶⁰ führe unter der richtigen Rahmenordnung zu einem besseren Leben. Unklar war die Frage nach der Begründung und Umsetzung dieser Rahmenordnung.

Aus Marx' Sicht bleibt Homann den fetischisierten Begriffen der Nationalökonomie verhaftet und erkennt nicht die widersprüchlichen und zersetzenden Tendenzen, die aus dem Wirtschaftssystem selbst hervorgehen. Problematisch ist Homanns Ansatz nach Marx deshalb, weil er keinerlei Beweise angibt, die seine Vorurteile stützen. Würde er stichhaltig und fundiert argumentieren, inwiefern Wohlstand und entfesselter Markt mit Hilfe einer geeigneten Rahmung zu einer freieren Gesellschaft beitragen, könnte man diese Mechanismen mit der Marx'schen Kapitalanalyse

³⁵⁸ Vgl. Homann / Lütge: *Einführung in die Wirtschaftsethik*, S. 25.

³⁵⁹ Vgl. ebd., S. 59.

³⁶⁰ Vgl. ebd., S. 66.

konfrontieren. So übernimmt Homann lediglich die Begriffe der Nationalökonomie und wird zu einem Apologeten des Kapitalismus. Obwohl er selbst einfordert, man solle die Logik des Marktes verstehen,³⁶¹ scheint es, als wolle er sie nur unter bestimmten Voraussetzungen verstehen. Für ihn ist Wohlstand nichts anderes als materieller Reichtum – Wirtschaft ist für ihn eine Sphäre, ein Subsystem in dem Menschen handeln, wo es um Gewinnstreben und Wettbewerb geht. Die Betrachtung der Kulturbedeutung von Wirtschaft erachtet er als wenig sinnvoll.³⁶² Damit verliert Homann jedoch eine wichtige Perspektive auf das Wirtschaften, nämlich seinen tatsächlichen Sinn. Er bleibt dem Ökonomischen verhaftet, indem er die Vorurteile der Ökonomie wiederholt und nicht überprüft. Er übernimmt die strittige Annahme, dass sich die Wirtschaft, solange sie sich innerhalb einer magischen Rahmenordnung frei entfalten kann, das Gemeinwohl notwendig fördern muss. Der moralische Druck lastet auf den Institutionen, die wirtschaftliche Rationalität bleibt unberührt. Aus marxistischer Perspektive muss jedoch gefragt werden, wie Wert zustande komme und was Ware, Geld und Arbeitskraft bedeuten, wieso Eigeninteressen und Klasseninteressen einander widersprechen können und wieso die Zielvorstellungen der Gesellschaft widersprüchlich verfasst sind. Homann vertraut vielmehr auf die Wirkung eines freien Marktes mit vernünftiger institutioneller Rahmenordnung – für Marx können damit die Grundprobleme und Widersprüchlichkeiten des Kapitalismus nicht gestoppt werden. Es kann nach Marx keinen gebändigten Kapitalismus geben. Damit unterscheiden sich vor allem ihre Zielvorstellungen: Während Homann nicht vernünftig über ein Leben ohne marktwirtschaftlicher Logik sprechen kann, spricht Marx solange über die marktwirtschaftliche Logik, dass sie sich als unvernünftig erweist. Homann versucht zu versöhnen, Marx versucht zu sprengen.

Homann äußert sich sogar konkret zu Marx' Ideen, wobei er ihn im Zusammenhang mit dem Kommunismus erwähnt. Er schreibt:

„Karl Marx hat aus dieser Problemstellung [der Logik des Marktes] die Schlussfolgerung abgeleitet, dass man um der Humanität und Solidarität der Menschen willen den Wettbewerb abschaffen müsse. Dass diese Lösung die ökonomischen und auch die moralischen Erwartungen nicht gerechtfertigt hat, konnten wir in welthistorischer Dimension in den Jahren 1989ff. sehen, wo der Sozialismus an innerer Schwäche, an Ineffizienz, zu Grunde gegangen ist.“³⁶³

Dass die realsozialistischen Gesellschaften gescheitert sind, tangiert die Marx'sche Analyse vorerst nicht. Im Gegenteil haben sie das Potential, aktueller denn je zu sein, da wir es nun erstmals mit einem umfassenden kapitalistischen Weltmarkt zu tun haben und der Kapitalismus sein höchstes

³⁶¹ Vgl. ebd., S. 58.

³⁶² Vgl. Homann / Blome-Drees: *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, S. 16 - 17.

³⁶³ Vgl. Homann / Lütge: *Einführung in die Wirtschaftsethik*, S. 25.

Stadium erst erreichen wird.³⁶⁴ Dennoch müssen wir Homanns Anklage ernst nehmen: Marx sieht im Wettbewerb- und Konkurrenzdenken in der kapitalistischen Gesellschaft ein weitreichendes Problem. Es ist keine direkte Schlussfolgerung, doch ist es schwer denkbar, dass dieses Prinzip nach einer Überwindung des Kapitalismus erhalten bleiben kann. Homann kann und will sich jedoch die Abschaffung des Wettbewerbs nicht vorstellen. Für ihn ist dies unmöglich, was das Scheitern des Kommunismus bewiesen hat. Zumindest lässt sich mit Homann an Marx die Frage richten, was Wirtschaft ohne Wettbewerb und Konkurrenzdenken wäre, ob es ihr dann noch gelingt, die Grundversorgung der Gesellschaft zu übernehmen oder ob sie aufgrund innerer Schwäche zu Grunde gehen muss.

Peter Ulrich versuchte, der ökonomischen Rationalität über diskursethische Überlegungen ein normatives Fundament zu geben. Dabei drang er nicht in die Ökonomie ein, sondern entwarf eine eigene „sozio-ökonomische“ Rationalität, die er vor eine rein ökonomische Rationalität reihte. Es kam deshalb nicht zu einer prinzipiellen Kritik an der Ökonomie und ihren Grundkategorien, sondern zu einem Ersatz der Ökonomie auf Kosten einer auf die demokratische Willensbildung umgepolten Wirtschaft. Es kann vielmehr von einem Neuaufbau der Wirtschaft durch den Primat der Ethik gesprochen werden. Dies hatte den Vorteil, der Wirtschaft einen neuen Zweck zu geben, jedoch auch den Nachteil, nicht in die Ökonomie selbst vorzudringen, um ihre Grundbegriffe zu transformieren. Der Fokus lag auf den Individuen, die durch institutionelle Hilfe in ihrer Moralität in der ökonomischen Sphäre unterstützt werden sollten. Ulrich pocht somit auf eine dualistische Gesellschaftstheorie zwischen Systemrationalität und lebensweltlicher, ethisch-praktischer Vernunft.³⁶⁵

Dieser Versuch der Versöhnung von Moralität und wirtschaftlicher Rationalität ist dem marxistischen Ansatz unbekannt. Marx' „Charaktermasken“ reduzieren die Individuen auf ihre ökonomische Rationalität, eine übergeordnete Logik determiniert mehr oder weniger ihre soziale Rolle und den damit verbundenen Verhaltensweisen. Bei Marx ist eine ethisch-praktische Dimension eingeklammert und offenbart sich höchstens in politischen Ansprüchen einer sozialen Revolution. Der von Ulrich geforderte ethische Anspruch an die Individuen geht bei Marx gänzlich verloren und löst sich in den „Charaktermasken“ auf. Es lässt sich keinerlei Moralität am Markt einfordern, wogegen Ulrich vorzugehen versucht. Für Marx bleibt nur die Idee des Klassenbewusstseins, um seine Theorie in die politische Praxis überzuführen. Die Ansprüche beider Autoren sind jedoch wieder grundverschieden: Während Ulrich die kapitalistische Gesellschaft

³⁶⁴ Vgl. Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert*, S. 372.

³⁶⁵ Vgl. Ulrich: *Integrative Wirtschaftsethik*, S. 156.

ethisch „korrigieren“ möchte, ist Marx bereit, sie gänzlich aufzuheben. Attraktiv ist Ulrichs Ansatz deshalb, weil er sich mit der Zielsetzung des Wirtschaftens auseinandersetzt und nach ihrer Lebensdienlichkeit verlangt.³⁶⁶ Er will, dass die Individuen ihre „Charaktermasken“ ablegen und moralische Verantwortung für ihr Handeln übernehmen. Unterstützt sollte dies durch Institutionen werden. So lautet das Diktum: Wenn wir auch in der Sphäre der Ökonomie vernünftige Bürgerinnen und Bürger wären, würden wir für ein tatsächliches Gemeinwohl wirtschaften und ethische Probleme in unserer Gesellschaft minimieren. Die marxistische Antwort darauf müsste sein, dass die „Moralisierung“ der wirtschaftlichen Sphäre bereits die Aufhebung der kapitalistischen Gesellschaft implizieren müsste. Durch seinen Wunsch, die Ziele des Wirtschaftens an die Zielvorstellungen der Gesellschaft anzupassen, müsste sich unsere Vorstellung von Arbeit, Eigentum, Konsum usw. grundlegend ändern. Dies wären weitreichende Veränderungen, die einen Wandel in der vorherrschenden Systemrationalität darstellten. Es stellt sich mit Marx also die Frage, ob eine tatsächliche Transformation der Marktlogik, nicht gleich ihre Aufhebung implizieren müsste.

Georg Trautnitz ließ die Frage nach einer normativen Verurteilung der ökonomischen Rationalität unberührt, da es ihm durch seinen kantischen Ansatz verwehrt blieb, wirtschaftliches Handeln als moralisch bzw. unmoralisch zu bewerten. Durch seinen Fokus auf die Willensbildung der Individuen und der Auffassung von Recht als Ermöglichung der Freiheit des Willens folgte er, dass der ökonomischen Sphäre eine Alternative zur Seite gestellt werden müsste. Er forderte ein Grundrecht auf Partizipationsverweigerung ein und formulierte den Anspruch, nicht alle Bereiche des menschlichen Lebens der wirtschaftlichen Funktions- und Wettbewerbslogik zu unterwerfen. Gleichzeitig sprach er von Privateigentum und Vertragsfreiheit als rechtliches System der Sicherstellung individueller Handlungsfreiheit. Das Grundrecht auf Partizipationsverweigerung ist deshalb wichtig, weil darin das Recht auf Verweigerung der Teilnahme an der kapitalistischen Gesellschaft formuliert wird, also ein Ausstieg aus dem Kapitalismus. So spannend dies klingt, so weitreichend sind auch die Folgen: Das Recht impliziert das Grundrecht, keine Lohnarbeiterinnen oder kein Lohnarbeiter mehr sein zu müssen, das Recht auf Eigentum, das Recht auf marktfreien Konsum, insgesamt das Recht auf ein lebenswertes Leben außerhalb der kapitalistischen Gesellschaft. Aus marxistischer Sicht ist jedoch einer der wesentlichsten Eigenschaften des kapitalistischen Systems sein Übergreifen auf alle Lebensbereiche, seine Verwandlung von einem nationalen zu einem internationalen Marktsystem, seiner Metamorphose aller Dinge in Waren und

³⁶⁶ Vgl. ebd., S. 12.

der Etablierung einer Klassengesellschaft. Ein weiteres koexistierendes System impliziert, diesen grundlegenden ökonomischen Kategorien eine Alternative zur Seite zu stellen – ein Zugang zu Lebensmitteln außerhalb der Warenwelt, eine Arbeit, die nicht durch Ausbeutung gekennzeichnet ist und ein Leben außerhalb der Klassengesellschaft. Im Marx'schen Horizont wird diese Alternative jedoch nur in einer Transzendenz des Systems angedeutet und ein Nebeneinander undenkbar. Trautnitz müsste an der Marx'schen Kapitalismuskritik ihre Totalität und Fatalität kritisieren, Marx umgekehrt das fehlende Verständnis Trautnitz' gegenüber des nichts neben sich duldenden kapitalistischen Systems. Es geht um die Frage, ob Systemalternativen als gesellschaftliches Subsystem oder in Koexistenz überhaupt zur Geltung gebracht werden können oder ob diese nicht grundlegenden Kategorien der politischen Ökonomie widersprechen. Duldet das Privateigentum noch andere Formen von Eigentum neben sich und akzeptiert die kapitalistische Produktionsweise noch andere Produktionsformen neben sich? Schließt das eine das andere aus? Es besteht die Gefahr, dass das von Trautnitz geforderte Grundrecht nur solange zur Geltung gebracht werden kann, solange es keine tatsächliche Bedrohung für die bestehende ökonomische Ordnung darstellt. Die ethischen Systeme und die damit verbundenen Lösungen des Vermittlungsproblems zwischen Wirtschaft und Ethik der hier vorgestellten Wirtschaftsethiker haben ihre Stärken: Homann zeigt großes Verständnis für die Eigenlogik der Marktwirtschaft und erkennt die Unmöglichkeit, dieser einer „Ethisierung“ zu unterziehen, an. Ulrich fragt nach den Zielvorstellungen von Wirtschaft und Gesellschaft und will durch einen Appell auf die Moralität der Menschen, den Vorrang der Ethik bzw. des moralischen Zusammenlebens zur Geltung bringen. Trautnitz arbeitet ein Grundrecht heraus, das die Freiheit der Willensbildung der Menschen vergrößern und eine Systemalternative anbieten soll. Es wäre nicht rechtens, ihre Ansätze aufgrund des Mangels der praktischen Umsetzung zu verwerfen. Eine ihrer größten Schwächen scheint zu sein, sich letztlich nicht mit den kapitalistischen Bewegungsgesetzen auseinandergesetzt zu haben. Resultat ist, dass die gestellten Ansprüche mit einer kapitalistischen Gesellschaft, wie sie Marx versteht, unvereinbar sind. Will man Ulrichs und Trautnitz Forderungen wirklich umsetzen, müsste man eigentlich das kapitalistische System aufheben. Dies ist aber nicht im Sinne der Autoren.

Dies stellt im Vergleich dazu die Stärke des marxistischen Ansatzes dar, welcher sich durch seine Auseinandersetzung mit der Ökonomie auszeichnet. Ökonomische Grundbegriffe werden nicht direkt übernommen, sondern durch eine neu-entworfene Werttheorie erarbeitet. Mit Marx wird eine umfassende Auseinandersetzung mit der Wirtschaft selbst angeregt, mit ihren Grundbegriffen und mit ihrem Menschenbild – mit ihren Problemen und mit ihrer Dogmatik. Vor allem erkennen wir, dass sich die Ökonominen und Ökonomen über die Bedeutung von Arbeit, Geld, Wert oder Ziel

der Wirtschaft selbst nicht im Klaren sind. Der Nachteil besteht in der Alternativlosigkeit der Marx'schen Kritik sowie seiner Radikalität und Fatalität. Die Schwäche besteht darin, in seiner transzendierenden Ausrichtung unklar zu sein. Den Menschen wird weder eine praktische Blickrichtung vorgegeben, noch deren Freiheit und Unberechenbarkeit berücksichtigt. Am Ende steht man zwar mit guten Kritikpunkten da, weiß aber nicht, was als Nächstes zu tun wäre. Marx' politische Ansprüche werden zwischen den Gesetzen der Selbstaufhebung des Kapitalismus und gewaltvoller sozialer Revolten formuliert. Muss nun gehandelt werden oder ist die Weltgeschichte ein Automatismus?

4. Marx im Ethikunterricht

Dieses Kapitel behandelt den praktischen Einsatz der Marx'schen Kritikmomente in möglichen Unterrichtsplanungen für den Ethikunterricht. Zuerst ist zu klären, was überhaupt die Ziele des Ethikunterrichts in Österreich sind und wo das Thema Wirtschaftsethik zu verorten ist. Damit soll auch ein Leitfaden entwickelt werden, um zu sehen, wie Marx im Ethikunterricht anzuwenden sei. Es wird dabei ein Ansatz Karl Mollenhauers aufgegriffen, der die politische Bildung als Fach der kritischen Reflexion demokratischer Grundwerte auffasst. In dieser Hinsicht können auch die Marx'schen Kritikmomente eine Legitimierung finden. Im zweiten Unterkapitel werden dann eine Abfolge von fünf Unterrichtsstunden ausgearbeitet. Hier kommt es zu einer Auswahl und zur Darlegung möglicher Stundenabläufe. Einen Unterricht zu planen, bedeutet auch immer Entscheidungen zu treffen und so wurden die Stunden zwar an den Marx'schen Kritikmomenten orientiert, aber nicht alles Erarbeitete aufgegriffen.

4.1. Was steht im Lehrplan?

Ein einheitlicher Lehrplan für das Fach „Ethik“ in Österreich ist derzeit – Stand: Jänner 2020 – noch nicht vorhanden und nach der Website des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung noch in Ausarbeitung. Erste Ergebnisse sind für das Schuljahr 2020/21 zu erwarten. Man gibt an, dabei vor allem die angewandten Schulversuchs-Lehrpläne und den Lehrplanentwurf der Bundes-ARGE Ethik als Leitfaden zu verwenden.³⁶⁷ Mithilfe dieses Entwurfs, des Schulorganisationsgesetzes und des allgemeinen Lehrplans soll erarbeitet werden, welche zentralen Anforderungen an den Ethikunterricht gestellt werden. Zusätzlich soll dargelegt werden, wo im Lehrplan das Thema Wirtschaftsethik verortet ist. Dazu wird nicht nur der Lehrplan der Bundes-ARGE herangezogen, sondern auch erste Ausarbeitungen von einzelnen Schulen, die den Schulversuch Ethik durchführen, und Richtlinien sowie Beispiele für die kompetenzorientierte Reifeprüfung im Fach Ethik.

4.1.1. Allgemeine Anforderungen

An oberster Stelle in der Frage nach den Anforderungen an den Ethikunterricht steht das Schulorganisationsgesetz. Nach heutigem Stand ist hier Ethik als Unterrichtsfach noch nicht verankert, wohl aber lassen sich allgemeine Formeln finden, die alle Fächer – auch Ethik als

³⁶⁷ Vgl. <https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/ethik.html> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

potentielles Unterrichtsfach – betreffen. Da vom Ethikunterricht verlangt wird, eine „Auseinandersetzung mit unterschiedlichen philosophischen, weltanschaulichen, kulturellen und religiösen Traditionen und Menschenbildern“³⁶⁸ zu sein, ist es vorerst interessant, die weltanschauliche Tradition der Schule selbst zu konsultieren. Damit ist eine mögliche Spannung zwischen den Anforderungen an die Schule im Grundsatzterlass und die Anforderungen an den Ethikunterricht selbst bereits vorprogrammiert. Unter § 2 werden die allgemeinen Anforderungen an die österreichischen Schulen festgehalten.

„(1) Die österreichische Schule hat die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken. Sie hat die Jugend mit dem für das Leben und den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbsttätigen Bildungserwerb zu erziehen.

Die jungen Menschen sollen zu gesunden und gesundheitsbewussten, arbeitstüchtigen, pflichttreuen und verantwortungsbewussten Gliedern der Gesellschaft und Bürgern der demokratischen und bundesstaatlichen Republik Österreich herangebildet werden. Sie sollen zu selbständigem Urteil, sozialem Verständnis und sportlich aktiver Lebensweise geführt, dem politischen und weltanschaulichen Denken anderer aufgeschlossen sein sowie befähigt werden, am Wirtschafts- und Kulturleben Österreichs, Europas und der Welt Anteil zu nehmen und in Freiheits- und Friedensliebe an den gemeinsamen Aufgaben der Menschheit mitzuwirken.“³⁶⁹

Das Schulorganisationsgesetz stellt damit die Vermittlung demokratischer Werte, gesellschaftliche Teilhabe und Autonomie als zentrale Aufgaben der Schule in den Vordergrund. Einerseits wird der Anspruch gestellt, die Erziehung nach „sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen“ vorzunehmen, andererseits geht es auch um die Nützlichkeit des erworbenen Wissens für das Leben und den Beruf. Es macht sich also innerhalb dieses Paragraphen bereits ein Spannungsfeld zwischen Autonomie und Funktionalität auf. Ob sich diese Ansprüche bereits widersprechen, soll nicht zum Thema werden. Die Anforderung, die Schülerinnen und Schüler zu arbeitstüchtigen und pflichtgetreuen Menschen zu erziehen, muss einer ideologiekritischen Erziehung nicht zwingend widersprechen.

Aufschlussreich ist hierzu der allgemeine Lehrplan für AHS-Schulen und die formulierten allgemeinen Bildungsziele. Der gesetzliche Auftrag für die allgemein bildenden höheren Schulen

³⁶⁸ <https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/ethik.html> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

³⁶⁹ <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxc?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009265> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

sieht eine „umfassende und vertiefende Allgemeinbildung“³⁷⁰ vor. Dann wird direkt auf § 2 des Schulorganisationsgesetzes verwiesen. Daneben ist Folgendes interessant:

„Das Verständnis für gesellschaftliche (insbesondere politische, wirtschaftliche, rechtliche, soziale, ökologische, kulturelle) Zusammenhänge ist eine wichtige Voraussetzung für ein befriedigendes Leben und für eine konstruktive Mitarbeit an gesellschaftlichen Aufgaben.“³⁷¹

Und weiter heißt es:

„Es ist bewusst zu machen, dass gesellschaftliche Phänomene historisch bedingt und von Menschen geschaffen sind und dass es möglich und sinnvoll ist, auf gesellschaftliche Entwicklungen konstruktiv Einfluss zu nehmen. Aufgaben und Arbeitsweisen von gesellschaftlichen Institutionen und Interessensgruppen sind zu vermitteln und mögliche Lösungen für Interessenskonflikte zu erarbeiten und abzuwägen.“³⁷²

Die gestellten Anforderungen machen auf eine ideologiekritische Perspektive aufmerksam. Es wird betont, ein Verständnis für gesellschaftliche Zusammenhänge zu vermitteln, ihre historische Bedingtheit bewusst zu machen und einen konstruktiven Einfluss zu ermöglichen. Marx darf zwar nicht dogmatisch und unhinterfragt angewendet werden, doch kann er in der Auseinandersetzung mit den ersten zwei Punkten eine wichtige Rolle spielen. Marx' Theorie gibt einen Weg vor, wie wirtschaftliche Zusammenhänge, insbesondere die politische Ökonomie und ihre Grundbegriffe, historisiert und konstruktiv diskutiert werden können. Dabei kann auch auf die Interessenkonflikte der wirtschaftlich handelnden Personen verwiesen werden. Fragwürdig ist die Anwendung der marxistischen Theorie, wenn es darum gehen soll, konstruktiv Einfluss zu nehmen oder mögliche Lösungen zu erarbeiten. Hier scheinen Marx' Ansätze zu fatalistisch bzw. in der Lösungsrichtung unklar.³⁷³ Es wurde gezeigt, wie das Kapitalprojekt zwischen der Selbstbegrenzung des Kapitalismus durch sich selbst und dem Klassenkampf formuliert wurde. Hier von möglichen konstruktiven Lösungen zu sprechen, wäre schlichtweg falsch. Doch ließen sich durch die marxistische Betrachtung des kapitalistischen Systems Fragen stellen, die konstruktiven Einfluss ermöglichen könnten, so z.B. in der Frage nach dem Maschineneinsatz und der Arbeitszeitverkürzung. Damit ist Marx ein Ausgangspunkt, um in weiterer Folge gesellschaftliche Fragen diskutieren zu können.

³⁷⁰ <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

³⁷¹ <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

³⁷² Ebd.

³⁷³ Bezeichnend ist, dass der Interessenkonflikt zwischen arbeitender und besitzender Klasse im Arbeitsvertrag für Marx notwendig in einer gewaltsamen Auseinandersetzung enden muss, während er heute in Kollektivvertragsverhandlungen gewaltlos und gestützt durch Gewerkschaften ausgetragen wird.

Zieht man den Lehrplan der Bundes-ARGE heran, wo es konkret um Ethikunterricht geht, erkennt man wichtige Richtlinien und Kriterien für den Unterricht. Hier heißt es, dass der Ethikunterricht „weder wertneutral noch wertrelativistisch noch dogmatisch“³⁷⁴ sein soll. Marx darf deshalb ein Vehikel für Reflexion auf ökonomische Grundbegriffe sein, nie aber die einzig richtige Antwort. Die Marx'schen Dogmen müssen deshalb im Unterricht immer als Dogmen erkannt und einer Reflexion zugänglich gemacht werden. Den Schülerinnen und Schülern muss in den Unterrichtsstunden immer bewusst sein, dass sie aus marxistischer Perspektive auf die Gesellschaft blicken und keinen objektiven und wertneutralen Standpunkt einnehmen.

Auf der Website des Bundesministeriums werden die Ziele des Ethikunterrichts noch einmal klar ausgesprochen:

„In der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen philosophischen, weltanschaulichen, kulturellen und religiösen Traditionen und Menschenbildern soll der Ethikunterricht einen Beitrag zur individuellen Persönlichkeitsentwicklung leisten. Hierbei soll die Bereitschaft gestärkt werden, Verantwortung für das eigene Leben und das Zusammenleben mit anderen in sozialen, ökologischen, ökonomischen, politischen und kulturellen Verhältnissen zu übernehmen. Der Ethikunterricht bestärkt die Schülerinnen und Schüler, eigene Krisenerfahrungen aufzugreifen und sich im autonomen Handeln als selbstwirksam zu erfahren.“³⁷⁵

Demokratische Werte, Autonomie, selbstständiges Denken, Verantwortungsbewusstsein und gesellschaftliche Teilhabe sind wesentliche Momente des Schulorganisationsgesetzes, des AHS-Lehrplans und des Ethiklehrplans. Da Kritik, Reflexion sowie undogmatisches Vorgehen ebenso dazugehören, kann Marx eine ideologiekritische Rolle für den Unterricht eingeräumt werden. Die Vermittlung der Marx'schen Theorie im Unterricht kann zwar nicht demokratische Werte verteidigen, doch kann sie bestehende Systeme befragen – sie kann zwar nicht die Autonomie und das Verantwortungsbewusstsein fördern, doch eine theoretische und wissenschaftliche Perspektive auf die Gesellschaft öffnen.

4.1.2. Wirtschaftsethik im Unterricht

Da es in dieser Arbeit um den Themenbereich „Wirtschaftsethik“ geht, muss noch geklärt werden, wo dieses in den bestehenden Lehrplänen verankert ist. Das Fehlen eines konkreten Lehrplans für den Ethikunterricht veranlasst den derzeitigen Plan der ARGE und die Pläne von Schulversuchen

³⁷⁴ Vgl. Lehrplan für den Schulversuch, <https://arge-ethik.tsn.at/sites/arge-ethik.tsn.at/files/upload/Lehrplan%20f%C3%BCr%20den%20Schulversuch%20Ethik%201.3.2017.pdf> (letzter Zugriff am 08.01.2020), S. 1.

³⁷⁵ <https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/ethik.html> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

heranzuziehen. Dadurch soll inhaltlich bestimmt werden, was im Bereich Wirtschaftsethik unterrichtet werden soll.

Der ARGE-Plan verortet die Wirtschaftsethik im 6. Semester in der 11. Schulstufe unter dem Punkt „Wirtschaftsethik, Konsum“. Hier werden drei Punkte angesprochen:

- „- Ebenen der Wirtschaftsethik unterscheiden und darin beispielhaft die Grundanliegen der Wirtschaftsethik beschreiben
- Konsumverhalten reflektieren und die Verantwortung von Konsument, Unternehmen und Gesellschaft für wirtschaftliches Handeln erläutern
- verschiedene Wirtschaftssysteme (z.B. Kapitalismus, kommunistische Zentralwirtschaft, ökosoziale Marktwirtschaft) darstellen und ihre Rolle in der globalisierten Welt und ihren Herausforderungen (z.B. Verteilung von Reichtum, Armut, Ressourcenknappheit) kritisch betrachten“³⁷⁶

In dieser Arbeit fand eine Auseinandersetzung mit dem ersten Punkt statt: Die Ebenen der Wirtschaftsethik wurden sowohl innerhalb der Disziplin „Wirtschaftsethik“ als auch mit Marx dargestellt und diskutiert. Als Grundanliegen der Wirtschaftsethik wurde die Vermittlungsfrage zwischen Wirtschaft und Ethik erkannt, mögliche Ansätze herausgearbeitet und versucht, Marx in diesen Diskurs einzuordnen. Es wurde auch über den zweiten Punkt diskutiert: Die Verantwortung wirtschaftlichen Handelns wurde im Rahmen der Diskussion der Wirtschaftsethiker erwähnt, bei Marx wurde die Frage der Verantwortung als nicht-vorhanden erkannt. Auf den dritten Punkt, die Unterscheidung zwischen verschiedenen Wirtschaftssystemen, wurde in dieser Arbeit nicht eingegangen. Mit Marx konnte zwar klar gekennzeichnet werden, was eine kapitalistische Gesellschaft auszeichnet, wir hatten aber weder Aufschluss darüber erhalten, was eine kommunistische oder sozialistische Gesellschaft ausmacht, noch, was eine soziale Marktwirtschaft sein soll. Diese Punkte sollen deshalb auch in den Unterrichtsplanungen nicht erarbeitet werden.

In anderen Schulversuchen sieht der Lehrplan ähnliche inhaltliche Punkte für die Wirtschaftsethik im Ethikunterricht vor. In der Regel werden die Inhalte offen gehalten, sind an dem Bundes-ARGE Plan orientiert oder führen einige wenige zusätzliche Punkte an. Im GRG 23, Draschestraße werden beispielsweise die Punkte Nachhaltigkeit und Fair-Trade gesondert erwähnt,³⁷⁷ im BORG Nonntal

³⁷⁶Vgl. Lehrplan für den Schulversuch, <https://arge-ethik.tsn.at/sites/arge-ethik.tsn.at/files/upload/Lehrplan%20f%C3%BCr%20den%20Schulversuch%20Ethik%201.3.2017.pdf> (letzter Zugriff am 08.01.2020), S. 9.

³⁷⁷ Vgl. <https://www.grg23vbs.ac.at/fileadmin/media/shared/ethik/Ethik-Lehrplan-aktuell.pdf> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

wird Wirtschaftsethik unter dem Punkt „Berufsethik (z. B. wirtschafts- und wissenschaftsethische Aspekte)“³⁷⁸ angeführt oder im BRG Wörgl ist allgemein nur von „Wirtschaftsethik“³⁷⁹ die Rede.

Interessant ist an dieser Stelle noch ein Blick auf die Richtlinien und Beispiele für die kompetenzorientierte Reifeprüfung im Fach Ethik vom Bundesministerium für Bildung und Frauen.

Hier heißt es unter Themenbereich 14 und 26:

„14. Wirtschaftsethische Fragen reflektieren

Mögliche Inhalte: Globalisierung, Stakeholder- vs. Shareholder-Value, Einkommens- und Besitzverteilung, Steuergerechtigkeit, Wirtschaftsliberalismus ...

[...]

26. Gesellschaftsentwürfe durchleuchten

Mögliche Inhalte: Ideologien, Demokratie, Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus, christliche Soziallehre ...“³⁸⁰

Punkt 26 fällt mit dem Punkt „verschiedene Wirtschaftssysteme“ im Bundes-ARGE Plan zusammen und Punkt 14 führt einen kleinen Teil von angewandten wirtschaftsethischen Fragen an. Diese wurden im Rahmen dieser Arbeit kaum bzw. nur peripher berührt – sehr allgemein wurde über Eigentum und Eigentumsrechte gesprochen, nicht jedoch in dem Sinne, wie der Punkt „Einkommens- und Besitzverteilung“ hier gemeint ist. Die angeführten Punkte stellen letztlich Themenvorschläge dar und man ist als Ethiklehrerinnen bzw. Ethiklehrer in der tatsächlichen Themenauswahl frei.

Obwohl der Themenbereich Wirtschaftsethik unterschiedlich ausgelegt werden kann, spricht der ARGE-Lehrplan die zentralsten Anliegen wirtschaftsethischer Debatten an und muss deshalb als wesentliche Richtschnur für Ethiklehrerinnen und Ethiklehrer in Österreich gesehen werden. Es hat sich gezeigt, dass Marx’ Kritikmethode als ein Sonderfall die Grundanliegen der Wirtschaftsethik berühren kann und dabei an wirtschaftsethische Debatten anschlussfähig ist. Das Resultat ist zwar keine marxistische Wirtschaftsethik, aber die Möglichkeit Marx im Rahmen des Ethikunterrichts einzusetzen.

4.1.3. Marx statt Wirtschaftsethik im Ethikunterricht

Marx kann das Themengebiet „Wirtschaftsethik“, wie es im ARGE-Lehrplan verankert ist, nicht vollständig abdecken bzw. substituieren. Abgesehen davon, dass wir es nicht mit einer Ethik zu tun

³⁷⁸ Vgl. <http://borgnonntal.at/wp-content/uploads/2018/10/Ethiklehrplan.pdf> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

³⁷⁹ Vgl. <http://www.brg-woergl.tsn.at/neu/verwaltung/Ethik.pdf> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

³⁸⁰ Kompetenzorientierte Reifeprüfung im Fach Ethik, https://lssr-t.gv.at/sites/lssr.tsn.at/files/upload_lsr/LF_Ethik.pdf (letzter Zugriff am 08.01.2020), S. 13.

haben, kümmert er sich wenig um das Konsumverhalten und hat, hält man sich an die bisherige Ausarbeitung der Kritikmomente der Kapitalbände, auch mit Kommunismus nicht viel zu tun. Es kann jedoch in den Unterrichtsplanungen sehr wohl der Einstieg über das Vermittlungsproblem der Wirtschaftsethik versucht und darauf aufbauend Marx als Theoretiker der politischen Ökonomie, also jemand, der das Vermittlungsproblem über das Durchdringen des Ökonomischen löst, eingeführt werden. Damit knüpfen wir mit Marx an wirtschaftsethischen Debatten an, verlassen in der Folge jedoch das Gebiet der Ethik. Die Herausforderung wird darin bestehen, die Schülerinnen und Schüler in den Stundenplanungen die Marx'schen Kritikmomente kennenlernen zu lassen und gleichzeitig Zeit zur Reflexion einzuräumen, um mögliche Kritikpunkte und dogmatische Voraussetzungen zu berücksichtigen.

Auch die vielen Anwendungsgebiete der Wirtschaftsethik fallen bei Marx anders aus, als die diversen Lehrpläne oder die Reifeprüfung es suggerieren würden. Hier war die Rede von Globalisierung, Stakeholder- und Shareholder-Value, Einkommens- und Besitzverteilung, Steuergerechtigkeit oder Wirtschaftsliberalismus. Bei Marx können zwar auch praktische Beispiele zum Einsatz kommen, dies aber aus einer völlig anderen Perspektive. Arbeit, Produktion, Geld oder Maschinen erscheinen nicht unter einem ethischen Blickwinkel, sondern werden marxistisch-wissenschaftlich entwickelt. Das heißt, dass einer immanenten Ausarbeitung ein transzendierendes-politisches Moment folgt. Dies soll in den Unterrichtsstunden zur Geltung kommen. Zusätzlich darf es in weiterer Folge zu ethischen Reflexionen kommen.

Abschließend soll Marx' Einsatz im Ethikunterricht mit den Erörterungen zur politischen Bildung des kritischen Erziehungswissenschaftlers Klaus Mollenhauer gerechtfertigt werden. Mollenhauer erörtert in der Publikation *Erziehung und Emanzipation*, inwiefern politische Bildung nicht wertneutral sein kann, da durch die Thematisierung – in seinen Worten Rationalisierung – von gesellschaftlichen Phänomenen auch immer ein „Moment der Veränderung“ möglich wird.³⁸¹ Er schreibt:

„Die Parteinahme einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Problemen der politischen Bildung ist also Parteinahme für ein solches Bewußtsein für politische Aufklärung.“³⁸²

Setzt man für den Ausdruck „politische Bildung“ den Begriff „Wirtschaftsethik“ ein, ist eine Parteinahme – nämlich für spezifisch-marxistische Rationalisierung von Gesellschaftsphänomenen – letztlich nur legitimiert, wenn es im Rahmen eines offenen und kritisch-reflektierten Unterricht

³⁸¹ Vgl. Klaus Mollenhauer, *Erziehung und Emanzipation*, München 1973, S. 151-153.

³⁸² Ebd., S. 153.

passiert. Dies soll die Unterrichtsplanungen begleiten. Ein wichtiger Punkt vom Mollenhauer ist auch:

„Das Profil politischer Bildung kann nicht mehr mit den Begriffen Verantwortung, Gemeinwohl, Kooperation, Partnerschaft gezeichnet werden, sondern eher mit Hilfe von Begriffen wie Interesse, Herrschaft, Konflikte, Regelsysteme. Nicht die funktionale Information und der moralische Appell, sondern die gesellschaftspolitische Analyse sind ihr Thema.“³⁸³

Es geht also um eine gesellschaftspolitische Analyse, die die demokratischen Werte nicht in Schutz nimmt, sondern nach ihrer tatsächlichen Verwirklichung fragt. Dies trifft genau das oben angesprochene Spannungsfeld zwischen kritisch-aufgeklärten Menschen und auf universale Werte gerichtete Bürgerinnen und Bürger. In diesem Spannungsfeld stehen auch die marxistischen Kritikmomente, allen voran die Theorie der Ausbeutung und die Fetischbegriffe.

4.2. Die Stundenplanungen für Marx im Ethikunterricht

Die Stundenbilder stellen fünf aufeinander folgende Unterrichtseinheiten dar. Auf eine Einstiegsstunde folgen vier Stunden, die die erarbeiteten Kritikmomente zum Gegenstand haben: Die Theorie der Ausbeutung, die Produktivkraftsteigerung und die Krise sowie der Fetischismus. Aufgrund der beschränkten Zeit einer Unterrichtsstunde kann jedoch nicht der gesamte Inhalt des bisher Erarbeiteten in den Planungen Berücksichtigung finden. Es wurde deshalb eine Auswahl getroffen sowie bestimmte wesentliche marxistische Begriffe umgangen oder weggelassen. Das Konzept der gesellschaftlich-durchschnittlich-notwendigen Arbeitszeit wurde aufgrund seiner Komplexität vermieden, bei den Krisenmomenten lediglich das Entwertungsphänomen herangezogen und bei den Fetischismen nur der Geldfetischismus thematisiert. Man hätte dies auch anders gestalten können. Insgesamt wurde in der Planung der Stunden auf eine Abwechslung in den Sozialformen – Klassenarbeit bzw. Plenumsdiskussion, Einzelarbeit, Paararbeit und Gruppenarbeit – sowie auf eine Methodenvielfalt geachtet.³⁸⁴

Die Unterrichtsplanung ist kein direkter Ersatz für das Themengebiet „Wirtschaftsethik“ – das kann es gar nicht sein. Der Ausgangspunkt bei einer marxistischen Herangehensweise zwingt die Schülerinnen und Schüler jedoch, sich direkt mit dem Kapitalismus mithilfe einer ökonomischen Theorie auseinanderzusetzen. Die Stärke dieses Ansatzes ist es, wissenschaftlich vorzugehen. Wir fragen uns vordergründig nicht, wieso das wirtschaftliche System nicht lebensdienlich ist, sondern

³⁸³ Ebd., S. 160.

³⁸⁴ So wie es bei Jonas Pfister empfohlen wird. Vgl. Jonas Pfister: *Fachdidaktik Philosophie*, Wien / Köln / Weimar 2014, S. 19 - 20.

stellen auf wirtschaftswissenschaftlichem Weg den lebensfeindlichen Charakter des wirtschaftlichen Systems fest. Es wird nicht davon ausgegangen, dass Kapitalismus Ausbeutung hervorbringt, dass Maschinen Arbeitende ersetzen oder Krisen eine notwendige Erscheinung in kapitalistischen Gesellschaften sind, sondern dies wird erst mithilfe der marxistischen Theorie bewiesen und gezeigt. Erst danach kommt es zu normativen Überlegungen.

4.2.1. Grundfragen der Wirtschaftsethik und Marx

In der ersten Stunde soll eine Hinführung zu dem Thema Wirtschaftsethik und dem Marx'schen Ansatz im Kapital stattfinden. Dabei ist entscheidend, dass die Schülerinnen und Schüler auf der einen Seite das Vermittlungsproblem kennenlernen und auf der anderen Seite erstmals mit den theoretischen und politischen Voraussetzungen des Kapitalprojekts in Berührungen kommen. Diese dürfen jedoch nicht einfach eingeführt werden, sondern es muss Zeit bleiben, sie zu diskutieren. Die erste Stunde teilt sich nach diesen Punkten in zwei Teile. Die Stundenziele sind das Kennenlernen der Grundfragen der Wirtschaftsethik und das Kennenlernen und Hinterfragen des Marx'schen Ausgangspunktes. Die Lernziele³⁸⁵ der Stunde sind folgende:³⁸⁶

- Ich kann die Grundfragen der Wirtschaftsethik erklären, speziell das Vermittlungsproblem zwischen der Wirtschaft und der Ethik.
- Ich kann zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren wirtschaftlichen Handelns unterscheiden.
- Ich reflektiere auf den Marx'schen Ansatz im Kapital.

Die Stunde beginnt mit dem Herzeigen der ersten Folie³⁸⁷ und der Frage, was die Schülerinnen und Schüler erkennen. Es wird erwartet, dass sie Personen und Einrichtungen wie Unternehmen, Geschäftsleute und Arbeiterinnen und Arbeiter sowie die Begriffe Konsum, Supermärkte, Geld, Politik, das Parlament und die Börse nennen. Die Lehrkraft hält die aufgezählten Punkte auf der Tafel fest. Sobald es keine Wortmeldungen mehr gibt, kann die Lehrkraft oder eine Person aus der Klasse das Tafelbild zusammenfassen. Es soll erkannt werden, dass alle Begriffe aus der Wirtschaft kommen. Danach zeigt die Lehrkraft die dritte Folie.³⁸⁸ Die Wortmeldungen der Schülerinnen und Schüler werden wieder auf der Tafel festgehalten. Es wird erwartet, dass Begriffe wie

³⁸⁵ Die Lernziele werden immer aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler formuliert. Vgl. ebd., S. 18.

³⁸⁶ Die Operatoren in den Lernzielen und den Tabellen stammen aus Hubert Weiglhofer: „Die Kompetenzenlandkarte für Unterrichtsprinzipien und Bildungsanliegen“, <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/uek.html>, letzter Zugriff am 03.02.2020, S. 2.

³⁸⁷ siehe Anhang 7.2 Stunde 1 - Folien, S. 1.

³⁸⁸ siehe Anhang 7.2 Stunde 1 - Folien, S. 3.

Zeit	Aktivität der Lehrenden	Aktivität der Lernenden	Sozialform [Medien]
7	Zeigen der Folien auf Beamer. Fragen stellen: „Was seht ihr?“ Ergebnisse auf Tafel festhalten und zusammenfassen. Folgefragen stellen „Wie hängt dies miteinander zusammen?“ „Wer ist Schuld?“	Bild beschreiben und analysieren. Vermutungen aufstellen. Vermutungen aufstellen.	Klassenarbeit [Beamer, Tafel]
7	Zusammenfassen des bisher Gesagten. Vortrag halten.	Grundbegriffe und Definitionen kategorisieren.	Vortrag
6	Zu Marx überleiten. Zeigen eines Bildes von Karl Marx mit der Frage: „Wer ist das?“ Zeigen der drei Kapitalbände. Kurze Einführung zum Marx'schen Ansatz.	Bild beschreiben und analysieren. Vermutungen aufstellen Grundbegriffe und Definitionen kategorisieren.	Klassenarbeit [Beamer] Vortrag
30	Austeilen der Zettel. Abschlussdiskussion nach 20 Minuten einleiten.	Aus Arbeitsblätter Informationen beschaffen. Zu zweit kommunizieren. Sich im Plenum über Sachverhalte austauschen.	Einzel- bzw. Paarbeit [Arbeitsblatt] Plenumsdiskussion / Klassenarbeit

Tabelle 1: Planungsmatrix Stunde 1

Umweltzerstörung, Kinderarbeit, Müll, Überproduktion, Armut, Elend und Protest erwähnt werden. Die Lehrkraft fragt nun, wie das erste und das zweite Bild miteinander zusammenpassen. Vor allem durch die Fragen „Wer ist schuld?“ und „An was eigentlich?“ soll das Problem einer moralischen Auseinandersetzung mit der Wirtschaft aufgezeigt werden: Hier sollten sie in Widersprüche verwickelt werden bzw. gegensätzliche Antworten haben. Ahnungslosigkeit ist hier ebenso erwünscht.

Die Lehrkraft leitet nun in eine Zusammenfassung über. Sie verweist darauf, dass wir es bei dieser Auseinandersetzung mit wirtschaftsethischen Fragen zu tun haben. Es wird festgehalten, was Wirtschaftsethik ist, welche handelnden Personen es gibt und dass die zentrale Frage laute, wie man moralische Ansprüche überhaupt in die Wirtschaft tragen könne. Das Problem der Vermittlung zwischen Wirtschaft und Ethik soll den Schülerinnen und Schülern klar gemacht und vor allem auf das Problem einer „Ökonomie ohne Ethik“ oder einer „Ethik ohne Ökonomie“ verwiesen werden.

Danach kommt es zu einer Überleitung zu dem marxistischen Ansatz.³⁸⁹ Dazu wird zuerst ein Bild von Karl Marx der Klasse gezeigt³⁹⁰ und gefragt, wer dies sei. Nach dieser kurzen Anregung soll der marxistische Ansatz im Kontext des bereits Erarbeiteten von der Lehrkraft vorgestellt werden. Dabei soll betont werden, dass Marx sich innerhalb des Ökonomischen bewegt, kein Ethiker sei und sich seine Kritikpunkte an dem wirtschaftlichen System durch eine Analyse des Systems selbst ergeben. Marx' Ausführungen müssen deshalb vorerst als „Ökonomie ohne Ethik“ verstanden werden. Da er jedoch gegen das System ankämpfte, war er nicht nur der Wissenschaft verpflichtet, sondern auch einer sozialen Revolution. Die Schülerinnen und Schüler müssen dann darauf verwiesen werden, dass noch zu sehen sein wird, wie das zu verstehen sei. Um Marx als Ökonomen hervorzuheben, soll der Klasse die drei Kapitalbände von Karl Marx vorgelegt werden. Dies soll ihnen demonstrieren, dass Marx sich ausgiebig mit Ökonomie und dem Kapitalismus beschäftigt hat und das in der Auseinandersetzung mit Marx nur auf diese Bücher Bezug genommen wird.

Danach geht es in Einzel- bzw. Paararbeit. Die Schülerinnen und Schüler haben den Auftrag das Arbeitsblatt³⁹¹ auszuarbeiten und die Diskussionsfragen mit der nebenan sitzenden Person zu diskutieren. Am Ende sollten die Schülerinnen und Schüler einen ersten Einblick in die marxistische Betrachtungsweise der Gesellschaft bekommen. Es wird die Idee der kapitalistischen Gesellschaft eingeführt und mit der Idee der Subsistenzwirtschaft kontrastiert. Der Klassenbegriff sowie die Aufteilung von Besitz im Kapitalismus wird ebenso erarbeitet und zur Diskussion gestellt. In einer kurzen Abschlussdiskussion soll noch einmal auf die Fragen des Arbeitsblattes im Plenum eingegangen werden. Die Stunde endet mit der Zusammenfassung der Lehrkraft. Sie soll erneut darauf hinweisen, dass zwar noch nicht klar ist, wie Marx vorgeht, dass seine Theorie jedoch kein ethisches System darstellt und man es mit ökonomischen Analysen zu tun hat.

4.2.2. Theorie der Ausbeutung

In der zweiten Stunde kommen die Schülerinnen und Schüler erstmals in Kontakt mit konkreten Analysen aus dem Kapital. Dabei soll Marx' Theorie der Ausbeutung in seinen Grundzügen nachvollzogen und der Interessengegensatz zwischen Besitzenden und Arbeitenden in einem Rollenspiel demonstriert werden. In der Erarbeitung der Theorie der Ausbeutung wird versucht, ohne den Begriff der gesellschaftlich-durchschnittlichen Arbeitszeit auszukommen und die

³⁸⁹ Man könnte, wenn man mehr Zeit für Wirtschaftsethik aufwenden wollen würde, hier die Ansätze der Wirtschaftsethiker Homann, Ulrich und Trautnitz erarbeiten.

³⁹⁰ siehe Anhang 7.2 Stunde 1 - Folien, S. 5.

³⁹¹ Siehe Anhang 7.1. Stunde 1 - Arbeitsblatt, S. 1 - 2.

Werttheorie durch den Preis der Waren zu verkürzen und zu vereinfachen. Stundenziel ist das Verständnis der Theorie der Ausbeutung bei Marx und der Nachvollzug des Interessengegensatzes der Vertragsparteien beim Arbeitsvertrag.

Die Lernziele sind:

- Ich begründe und beurteile den Begriff der Ausbeutung im Kapital.
- Ich reflektiere auf den Interessengegensatz zwischen der Person, die Arbeitsplätze zur Verfügung stellt, und der Person, die arbeitet.

Zeit	Aktivität der Lehrenden	Aktivität der Lernenden	Sozialform [Medien]
7	Zeigen der Bilder. Frage stellen: „Was seht ihr?“ „Was zeichnet die Arbeitenden nach Marx aus? Was die Besitzenden?“ „Was für eine Wirtschaftsform würdet ihr dem Bild entnehmen?“ „Was ist der Unterschied zwischen einer Subsistenzwirtschaft und einer kapitalistischen Wirtschaft?“	Bilder beschreiben und analysieren. Vermutungen aufstellen.	Klassenarbeit [Beamer]
5	Mit letztem Bild durch Fragen überleiten. „Wo wird normalerweise etwas produziert?“ „Was passiert in der Produktion?“ „Woher bekommen die Besitzenden die benötigten Waren?“	Bilder beschreiben und analysieren. Vermutungen aufstellen.	Klassenarbeit [Beamer]
15	In eine Präsentation überleiten. Ein Paradox aufstellen. Das Paradox nach Marx lösen. Zitate und Diskussionsfragen einleiten	Grundbegriffe und Definitionen kategorisieren. Über das gestellte Paradox Vermutungen aufstellen und diskutieren. Zitate analysieren und beschreiben.	Vortrag [Beamer] Einzelarbeit, Plenumsdiskussion Einzelarbeit, Plenumsdiskussion
3	Überleitung zum Rollenspiel		Vortrag
15	Rollenspiel durchführen lassen.	Emotionale Beteiligung (emotional, motivational involviert sein) Werthaltungen haben.	Paararbeit [Arbeitsblatt]
5	Stunde zusammenfassen.	Schlussfolgern. Standpunkte/Perspektiven wechseln.	Klassenarbeit

Tabelle 2: Planungsmatrix Stunde 2

Die Stunde beginnt mit drei Bildern³⁹², die nacheinander der Klasse gezeigt und, falls den Schülerinnen und Schülern nichts dazu einfällt, von Fragen der Lehrkraft begleitet werden. Dadurch sollen die Ergebnisse der letzten Stunde wiederholt werden: Marx' Idee der Klassengesellschaft sowie der Unterschied zwischen der Subsistenzwirtschaft und einer kapitalistischen Gesellschaft. Mit dem letzten Bild leitet die Lehrkraft in einen neuen Teil über. Hier soll der Fokus auf die Produktionssphäre gelegt werden und von den Fragen „Wo wird normalerweise etwas produziert/hergestellt?“, „Was passiert in der Produktion?“ und „Woher bekommen die Besitzenden die benötigten Waren?“ begleitet sein. Dies soll die Klasse dazu anregen, über den Ort der Warenproduktion nachzudenken. Dabei sollen gemeinsam die Produktionsfaktoren sowie ihre Herkunft besprochen werden. Die Fabrik (oder Manufaktur, Industriehalle etc.) soll als Ort der Warenproduktion erkannt und die Produktionsfaktoren, wie Rohstoffe, Werkzeuge und Arbeiterinnen und Arbeiter als Kostenfaktoren genannt werden. Schließlich wird festgestellt, dass dies am Markt (Arbeitsmarkt, Warenmarkt) gekauft werden muss. Dies wird auf den Folien zusammengefasst.³⁹³

Danach nimmt die Lehrkraft diese Ergebnisse und versetzt sich selbst in die Rolle der Produktionsleitung einer Fabrik.³⁹⁴ Jetzt geht es darum, Marx' Theorie der Ausbeutung darzulegen. Dabei ist vorerst zu betonen, dass die Produktionsfaktoren einen Gesamtwert ergeben, zu dem der Produzent eine Ware verkaufen kann. Die Lehrkraft erklärt, dass die Arbeitskraft, die 500€ Wert ist, und die Produktionsmittel, die 500€ Wert sind, nach Marx gemeinsam Waren im Wert von 1.000€ herstellen. Der Wert wird also im Produktionsprozess auf die hergestellten Waren übertragen. Jetzt stellt sich jedoch die Frage, wie man einen Profit machen kann. Denn wenn man Waren um 1.000€ kauft und dann durch den Verkauf des Warenprodukts einen Wert von 1.000€ einnimmt, macht man keinen Profit. Die Schülerinnen und Schüler sind nun angehalten, sich das Paradox noch einmal durchzudenken und Lösungsvorschläge zu suchen. Ein sehr naheliegender Versuch der Klasse könnte sein, zu sagen, dass der Produzent seine produzierten Waren einfach teurer verkaufen könnte. Auf diesen Erklärungsversuch muss unbedingt eingegangen werden. Denn es bleibt dann zu fragen: Wenn der Produzent Waren im Wert von 1.000€ einkauft und sie um 1.200€ wiederverkauft, woher diese 200€ kommen. In einem Verständnis, wo zwischen Wert und Preis nicht unterschieden wird, könnte man meinen, dass die 200€ im Tausch dem Käufer weggenommen werden. Die Produkte sind zwar nur 1.000€ wert, sie werden aber für 1.200€ verkauft. Es bleibt dann zu

³⁹² siehe Anhang 7.3 Stunde 2 - Folien, S. 1 - 3.

³⁹³ siehe Anhang 7.3 Stunde 2 - Folien, S. 4.

³⁹⁴ Dies wird durch die Folien unterstützt. Siehe Anhang 7.3 Stunde 2 - Folien, S. 5 - 6.

erklären, dass diese Erklärung für Marx nicht zulässig ist. In seiner Werttheorie fällt der Wert nicht vom Himmel und kann nicht erst im Tausch entstehen. Im Regelfall werden Äquivalente getauscht, weshalb Waren im Wert von 1.000€ immer 1.000€ wert sein müssen. Der Wert hat nach Marx seinen Ursprung in der Produktion, d.h. es muss hier etwas vor sich gehen, was die Profite bringt. Man kann dies der Klasse mithilfe eines Gedankenexperiments erläutern, wo eins plus eins drei ergibt. Wie soll dies gehen? Wie kann man nachdem man Waren im Wert von 1.000€ gekauft hat, Waren im Wert von 1.200€ auf den Markt tragen?

Nun kommt die Überleitung, dass die Arbeitskraft nicht nach den Werten bezahlt wird, die sie herstellt. Es wird lediglich der Tageswert der Arbeitskraft bezahlt. Die Schülerinnen und Schüler sollen das Zitat³⁹⁵ lesen und anschließend mit der nebenan sitzenden Person die Diskussionsfrage ausarbeiten. Dies wird dann im Plenum geteilt. Dadurch ergibt sich eine neue Rechnung, die das Paradox löst und die Lehrkraft vorstellt.³⁹⁶ Hier muss sie auch betonen, dass es sich dabei nicht um ein Unrecht handle, sondern um das gute Recht der Käuferinnen und Käufer der Ware Arbeitskraft. Marx hat uns nun lediglich gezeigt, wie die Produktion in kapitalistischen Gesellschaften verfasst sein muss, damit Profite überhaupt möglich sind. Nach dieser kurzen Zusammenfassung soll in das Rollenspiel übergeleitet werden. Dafür stellt die Lehrkraft fest, dass sich die Frage stellt, wieviel die Arbeitskraft täglich Wert ist – also wie viel sie braucht, um zu überleben.³⁹⁷

Das Rollenspiel³⁹⁸ soll der Klasse die unterschiedlichen Interessen in dieser Frage vor Augen halten. Dabei nehmen jeweils paarweise die Schülerinnen und Schüler die Rolle der Produzentin bzw. des Produzenten und die Rolle der Arbeiterin bzw. des Arbeiters ein. Sie müssen dann versuchen, sich gegenseitig von ihren Interessen zu überzeugen. Das Resultat soll ein Streitgespräch sein, wo die Schülerinnen und Schüler ihre Position nachvollziehen und rechtfertigen sollen. Am Ende können sie über ihre Erfahrungen im Streitgespräch reflektieren. Wenn noch Zeit ist, kann auf die Rolle der Gewerkschaft in der Frage des Interessengegensatzes verwiesen werden. Damit sollen die Schülerinnen und Schüler erkennen, dass diese Diskussionen heute tatsächlich noch stattfinden.

Abschließend soll die Lehrkraft eine kurze Zusammenfassung geben. Dabei ist wichtig, dass sie betont, dass die Werttheorie bei Marx nicht unumstritten ist und auch hier kritisch nachgefragt werden muss. Die Klasse soll in diesem Fall lernen, dass aus Marx' Sichtweise jede Arbeit als ausbeuterisch erscheinen muss, da der Kapitalismus sonst nicht funktionieren und eine Firma keine

³⁹⁵ siehe Anhang 7.3. Stunde 2 - Folien, S. 7.

³⁹⁶ siehe Anhang 7.3. Stunde 2 - Folien, S. 8.

³⁹⁷ siehe Anhang 7.3. Stunde 2 - Folien, S. 9.

³⁹⁸ siehe Anhang 7.4. Stunde 2 - Rollenspiel.

Profite machen würde. Marx meint aber nicht, dass dies ungerecht sei, sondern dass dies das Recht der Käuferinnen und Käufer sei. Deshalb verurteilt er nicht Ausbeutung, sondern zeigt lediglich, dass dies ein wesentlicher Teil des wirtschaftlichen Systems sein muss.

4.2.3. Produktivkraftsteigerung und Maschineneinsatz

Wesentlich ist in dieser Stunde, dass die Schülerinnen und Schüler erkennen, wie nach der marxistischen Theorie der Maschineneinsatz in der Warenproduktion gerechtfertigt wird und warum er innerhalb der kapitalistischen Logik nicht zu einer Arbeitszeitverkürzung beiträgt. Dabei soll auch der gesellschaftliche Effekt einer umfassenden Produktivkraftsteigerung nachvollzogen werden und das damit verbundene Sinken des Wertes der Ware Arbeitskraft. Außerdem soll über die Maschinen als tatsächlicher Ersatz von Arbeit nachgedacht und auf einem Leben mit weniger Arbeit reflektiert werden. Die Lernziele dieser Stunde sind:

- Ich kann erklären, warum nach Marx der Maschineneinsatz die Arbeitszeit nicht verkürzt.
- Ich kann zwischen individueller und gesellschaftlicher Perspektive bei der Produktivitätssteigerung unterscheiden.
- Ich reflektiere auf den Einsatz von Maschinen und beurteile eine damit verbundene Zukunft.

Zeit	Aktivität der Lehrenden	Aktivität der Lernenden	Sozialform [Medien]
5	Video herzeigen. Fragen stellen: „Was habt ihr gesehen?“ „Warum werden Maschinen in der Warenproduktion eingesetzt?“	Video beschreiben und analysieren. Vermutungen aufstellen.	Klassenarbeit [Beamer] [Tafel]
7	Vortrag halten.	Grundbegriffe und Definitionen kategorisieren.	Vortrag
16	Arbeitsblatt austeilen.	Aus Arbeitsblatt Informationen beschaffen.	Einzelarbeit [Arbeitsblatt]
5	Ergebnisse zusammentragen.	Ergebnisse kommunizieren.	Klassenarbeit [Tafel]
17	Zur Diskussion überleiten. Diskussionsfragen auf die Tafel schreiben. Gruppeneinteilung vornehmen.	In der Gruppe Zusammenhänge herstellen. Fragen analysieren. Ergebnisse präsentieren.	Gruppendiskussion

Tabelle 3: Planungsmatrix Stunde 3

Die Stunde beginnt mit einem Ausschnitt aus einem Video, wo Maschinen ein Auto herstellen.³⁹⁹ Danach werden die Schülerinnen und Schüler gefragt, was sie gesehen haben und warum sie glauben, dass man in der Produktion Maschinen einsetzt. Es wird erwartet, dass sie mehrere Gründe finden, z.B. die Erleichterung der Arbeit bzw. des Lebens, um Geld einzusparen, Dinge besser oder schneller herstellen zu können oder um produktiver zu sein. Die einzelnen Gründe werden auf der Tafel festgehalten.

Danach leitet die Lehrkraft zu einem Input über. Sie sagt, dass es in der marxistischen Theorie zu einer speziellen Betrachtung von Maschinen kommt. Die Klasse soll nach dem Vortrag sehen können, ob für Marx alle aufgezählten Gründe, die auf der Tafel festgehalten wurden, zutreffen. Im Input versetzt die Lehrkraft die Klasse in die Rolle einer produzierenden Firma. Für sie gilt, dass sie ihre Waren gerne billiger als andere verkaufen will – denn so hat sie einen Vorteil am Markt gegenüber anderen Firmen, die in derselben Produktionssparte produzieren. Es geht deshalb darum, möglichst viel Geld in der Herstellung einzusparen. Im Gedankenexperiment wird nun festgestellt, dass der Lohn der Arbeitskräfte vorerst nicht veränderbar ist. Er kann nicht mehr gesenkt werden, da sonst die Arbeiterinnen und Arbeiter der Firma streiken würden. Die Lösung liegt für Marx im Einsatz von Maschinen: Wenn eine Maschine dieselbe Arbeit verrichten kann, jedoch weniger kostet als die Arbeitskräfte, dann wird Geld eingespart und der Gewinn erhöht sich. Marxistisch gesehen, erscheint dies der Grund für den Maschineneinsatz für Einzelne. Es kann durch weniger Arbeiterinnen und Arbeiter schneller, billiger und effektiver eine Ware hergestellt werden und ein Konkurrenzvorteil entsteht.

Danach muss die gesamtgesellschaftliche Betrachtung hervorgehoben werden: Marx kennt die Perspektive auf alle Firmen. Hier zeigt sich ein Effekt, der eintritt, wenn eine Produktivkraftsteigerung nicht nur von Einzelnen durchgeführt wird, sondern von vielen. Wenn nicht nur Autos, sondern auch Kleidung, elektronische Geräte und Essen billiger und schneller hergestellt werden, dann sinkt allgemein der Preis von Lebensmitteln. Da letzte Stunde der Wert der Ware Arbeitskraft schon kennengelernt wurde, soll damit auch klar werden, dass damit der Wert der Arbeitskraft im Allgemeinen sinkt. Das, was die Arbeitenden zum Leben täglich brauchen, wird nun billiger hergestellt. Ihr Wert bzw. der Wert der Ware Arbeitskraft sinkt. Da dieses Wissen noch eingeübt werden muss, sollen die Schülerinnen und Schüler als nächstes das Arbeitsblatt bearbeiten.

³⁹⁹ Vgl. https://www.youtube.com/watch?v=3H1c_6_AxrQ, (letzter Zugriff am 08.01.2020), von Minute 1:50 bis 3:36.

Das Arbeitsblatt⁴⁰⁰ ist eine Wiederholung des Vortrags mit Zahlenbeispielen. Hier soll die Klasse erkennen, wie sich aus individueller und gesellschaftlicher Perspektive der Maschineneinsatz niederschlägt. Nach der Lösung des Arbeitsblattes müssen die Ergebnisse zusammengetragen werden. Es können hier auch einzelne Schülerinnen und Schüler ihre Rechnungen auf der Tafel aufschreiben und der Klasse erklären.

Anschließend daran soll eine Diskussion zu den anfangs angeführten Punkten ausgelöst werden. Die letzte Frage des Arbeitsblattes soll den Anlass geben sich zu fragen, warum der Maschineneinsatz uns nicht weniger arbeiten lässt. Es sollen zwei Diskussionsfragen auf die Tafel geschrieben werden, die in 4er Gruppen untereinander diskutiert werden sollen: „Warum arbeiten wir mit produktiveren Maschinen nicht weniger? Was würde Marx dazu sagen und was sagt ihr dazu?“ und „Könnt ihr euch eine Zukunft vorstellen, wo Maschinen uns unsere gesamte Arbeit abnehmen? Oder gibt es Arbeiten, die Maschinen nie übernehmen können?“ Diese Diskussion soll die Schülerinnen und Schüler dazu anregen, einerseits den Marx'schen Ansatz gemeinsam zu besprechen und zu wiederholen und andererseits über die Maschinen im Allgemeinen nachzudenken. Dabei sollte sich zeigen, dass man mit Marx feststellt, dass Maschinen den Menschen nicht weniger lange arbeiten lassen, dafür aber Arbeit abnehmen.

4.2.4. Maschineneinsatz und Entwertung von Kapital

In dieser Stunde ist wesentlich, dass die Schülerinnen und Schüler einen weiteren Effekt des Maschineneinsatzes nach der marxistischen Theorie kennenlernen – im Speziellen geht es um die Entwertung von Kapital durch das Verwertungsinteresse der Kapitalistinnen und Kapitalisten. Damit soll auf die zerstörerische Wirkung des Wettbewerbs verwiesen, jedoch auch auf mögliche Vorteile des permanenten Wettbewerbs in der Wirtschaft reflektiert werden. Die Lernziele sind:

- Ich kann die Problematik des Wettbewerbs nach Marx beschreiben.
- Ich reflektiere auf die wirtschaftliche Dynamik und den technischen Fortschritt aus meiner eigenen und der marxistischen Perspektive.

⁴⁰⁰ siehe Anhang 7.5. Stunde 3 - Arbeitsblatt.

Zeit	Aktivität der Lehrenden	Aktivität der Lernenden	Sozialform
5	Herzeigen eines Bildes. Fragen stellen: „Warum setzt eine Firma nach Marx eine Maschine ein?“ „Was bewirkt eine gesamtgesellschaftliche Produktivitätssteigerung?“	Bild beschreiben und analysieren. Vermutungen aufstellen.	Klassenarbeit [Beamer]
23	Gedankenexperiment erklären. Fragen stellen: „Was passiert nun? Was müssen ‚Opel‘ und ‚Renault‘ tun, damit sie nächstes Jahr nicht wieder Kundschaft an ‚Toyota‘ verlieren?“ und „Was passiert, wenn sie nichts tun oder nichts tun können?“ Frage stellen: „Was passiert mit den alten Maschinen?“ Ergebnisse zusammenfassen	Zu zweit Fragen analysieren. Antworten im Plenum präsentieren und diskutieren. Vermutungen aufstellen. Im Plenum diskutieren.	Vortrag [Beamer] Paararbeit Plenumsdiskussion Plenumsdiskussion
7	Marx’ Zitat gemeinsam durchgehen. Ergebnisse zusammenfassen	Zitat analysieren.	Klassenarbeit [Beamer]
15	Gruppenarbeit anleiten.	In Gruppen Fragen diskutieren, analysieren und schlussfolgern.	Gruppendiskussion

Tabelle 4: Planungsmatrix Stunde 4

Die Stunde beginnt mit einem Bild einer Maschine im Produktionsprozess⁴⁰¹ und soll zur Anregung dienen, die Erkenntnisse der letzten Stunde zu wiederholen. Mit den Fragen „Warum setzt eine Firma nach Marx eine Maschine ein?“ und „Was bewirkt eine gesamtgesellschaftliche Produktivitätssteigerung?“ soll den Schülerinnen und Schülern geholfen werden, sich an letzte Stunde zu erinnern.

Danach macht die Lehrkraft eine Überleitung zum Thema „Maschineneinsatz“. Dazu soll ein Gedankenexperiment vorgestellt werden:⁴⁰² Die Klasse soll sich drei Firmen vorstellen, die um die Marktführung ringen. Alle drei verkaufen Autos, sind technologisch auf denselben Stand und bedienen dasselbe Klientel. Nun hat einer der drei eine Methode gefunden, um seine Autos viel billiger herzustellen und bringt diese billigeren Autos auf den Markt. Auf den Folien wird dies mit der Idee der Roboterarme ausgedrückt.⁴⁰³ Deshalb schafft es dieser Hersteller (in diesem Fall „Toyota“) mehr Autos zu verkaufen, die anderen verkaufen dadurch weniger Autos. „Toyota“ kann

⁴⁰¹ siehe Anhang 7.6. Stunde 4 - Folien, S. 1.

⁴⁰² siehe Anhang 7.6. Stunde 4 - Folien, S. 2 - 3.

⁴⁰³ siehe Anhang 7.6. Stunde 4 - Folien, S. 2.

durch seinen niedrigeren Verkaufspreis also Kundschaft dazu gewinnen und die anderen verlieren Kundschaft. Nun folgt die Überleitung durch die Lehrkraft zu einer Diskussion. Dazu sollen zuerst die ersten zwei Fragen paarweise diskutiert werden. Sie lauten: „Was passiert nun? Was müssen ‚Opel‘ und ‚Renault‘ tun, damit sie nächstes Jahr nicht wieder Kundschaft an ‚Toyota‘ verlieren?“ und „Was passiert, wenn sie nichts tun oder nichts tun können?“. Die Ergebnisse sollen kurz im Plenum geteilt werden. Hier können unterschiedliche Antworten folgen, im Wesentlichen soll jedoch hervorgehoben werden, dass die zwei anderen Hersteller die Produktionsmethode von „Toyota“ anwenden müssen (oder sogar eine neue und bessere Produktionsmethode), um nächstes Jahr ein konkurrenzfähiges Produkt herstellen zu können. Andernfalls laufen sie Gefahr, nicht genug verkaufen zu können und in Konkurs zu gehen. Die Folge wäre, dass viele Menschen arbeitslos werden. Anschließend soll der Fall diskutiert werden, wo beide Hersteller die neue Produktionsmethode anwenden können. Die Schülerinnen und Schüler sollen kurz überlegen, welche Effekte dann eintreten. Aus dem bisher Erarbeiteten sollte hervorgehen, dass Arbeitskräfte eingespart werden. Die Lehrkraft kann dann betonen, dass jedoch gleichzeitig neue Arbeitskräfte für die neue Methode angelernt werden müssen. Danach soll eine Folgefrage an die Klasse gestellt werden: „Was passiert mit den alten Maschinen?“⁴⁰⁴ Dadurch soll den Schülerinnen und Schülern klar gemacht werden, dass neue Produktionsmethoden bedeuten, dass die alten nicht mehr angewandt werden und die dabei eingesetzten Maschinen entwertet werden. Insgesamt wird das „Alte“ auf Kosten des „Neuen“ ersetzt.

Nach dieser Diskussion wird den Schülerinnen und Schülern ein Originalzitat aus dem Kapital gezeigt.⁴⁰⁵ Die Lehrkraft versucht nun, gemeinsam mit der Klasse auf dieses einzugehen und dabei das bisher erarbeitete in Marx' Worten zu wiederholen. Dabei kann Wort für Wort auf das Zitat eingegangen und immer wieder Rückfragen an die Klasse gestellt werden. Wichtig ist, zu verstehen, wie Marx die wirtschaftliche Dynamik begreift: Unternehmen werden dazu gezwungen sich weiterzuentwickeln, da sie dadurch mehr Profite machen. Diese Weiterentwicklung ist immer eine Gefahr für alle anderen, die nicht mithalten können. Krisen sind deshalb Teil der wirtschaftlichen Dynamik des Kapitalismus und keine Ausnahmeerscheinung. Das Prinzip der Konkurrenz befördert dies.

Der Abschluss der Stunde dient der weiteren Diskussion dieser Aussagen. Da diese sicherlich nicht unumstritten sind, sollen nun die Schülerinnen und Schüler in Vierergruppen noch einmal auf die Stunde reflektieren. Folgende Fragen sollen gemeinsam erarbeitet und schriftlich festgehalten

⁴⁰⁴ siehe Anhang 7.6. Stunde 4 - Folien, S. 4.

⁴⁰⁵ Siehe Anhang 7.6. Stunde 4 - Folien, S. 5.

werden: „Warum ist für Marx der technische Fortschritt in der wirtschaftlichen Entwicklung problematisch?“, „Diskutiert die Vor- und Nachteile der wirtschaftlichen Dynamik, wie wir sie gerade kennengelernt haben!“ und „Stimmt es, dass Unternehmen in Konkurs gehen, wenn sie sich der technischen Entwicklung nicht anpassen können? Fallen euch andere Beispiele ein?“. Die Lehrkraft soll der Gruppendiskussion möglichst freien Lauf lassen und nur gegebenenfalls eingreifen.

4.2.5. Geldfetischismus

Diese letzte Einheit bezieht sich auf das Kapitel zu den Fetischbegriffen. Da die zweite Hälfte der Stunde dazu genutzt wird auf die letzten Einheiten einzugehen und eine Zusammenfassung darstellen soll, kann nur ein Fetischbegriff erarbeitet werden, der Geldfetischismus. Die Lernziele sind deshalb folgende:

- Ich kann Marx' Paradox des „Geld heckenden Geldes“ erklären und reflektiere auf die Probleme, die sich aus der Sichtweise $G - G'$ ergeben.
- Ich wiederhole die letzten Stunden, reflektiere auf den Marx'schen Ansatz im Kontext einer Wirtschaftsethik und begründe, ob jener für mich plausibel und akzeptabel ist.

Zeit	Aktivität der Lehrenden	Aktivität der Lernenden	Sozialform
5	Einstiegsfrage stellen. „Wer hat ein Bankkonto und bekommt Zinsen?“ „Wie kann aus Geld mehr Geld werden?“	Frage diskutieren und Antwort begründen. Vermutungen aufstellen	Klassenarbeit [Tafel]
7	Vortrag Lehrkraft	Grundbegriffe und Definitionen kategorisieren.	Vortrag [Tafel]
13	Marx Zitat vorlesen	Zitat analysieren. Antworten im Plenum diskutieren.	Klassenarbeit, Paararbeit [Beamer]
25	Gruppenarbeit anleiten.	In Gruppen Fragen diskutieren, Antworten begründen und bewerten. Werthaltungen haben.	Gruppenarbeit

Tabelle 5: Planungsmatrix Stunde 5

Die Stunde beginnt mit der Frage, wer in der Klasse ein Sparbuch oder ein Sparkonto besitzt und darauf Zinsen bekommt. Die Schülerinnen und Schüler sind dazu angehalten, ihre Erfahrungen zu

teilen. Danach wird das Paradoxon auf die Tafel geschrieben: „Wie kann es sein, dass aus Geld mehr Geld wird?“ Marx nennt es auch „Geld heckendes Geld“.

Die Lehrkraft leitet nun in einen kurzen Vortrag über. Hier soll klargemacht werden, dass es für Marx absurd war, die Vorstellung zu haben, dass aus Geld einfach mehr Geld entstehen kann. Die Klasse hat in diesem Zusammenhang schon kennengelernt, was nicht nur Wert weitergibt, sondern mehr Wert schafft. Für Marx war dies allein die Arbeitskraft. Sie ist es, die mehr Wert schaffen kann, als sie ursprünglich gekostet hat. Die Lehrkraft hält an der Tafel zunächst $G - G'$ fest. Dann kommt sie zu dem Schluss, dass das Geld nur zu mehr Geld werden kann, wenn es da investiert wird, wo Menschen arbeiten. Deshalb sieht die Formel eigentlich folgend aus: $G - W - P - W' - G'$. Die Lehrkraft kann nun erklären, dass das Geld durch den Produktionsprozess hindurchmuss, um auf der anderen Seite mit mehr Wert ausgestattet zurückzukommen. Dabei kann sie die einzelnen Schritte der obigen Formel durchgehen: mit Geld müssen Waren gekauft werden – Produktionsmittel und Arbeitskräfte – die dann in der Produktion Waren herstellen. Es sind aber Waren mit mehr Wert als ursprünglich vorgeschossen. Wenn diese wiederverkauft werden, hat man mehr Geld. Nichts anderes machen Banken, wenn sie den Menschen Zinsen versprechen. Sie können dies nur tun, weil sie das Geld investieren – in Unternehmen, in die Industrie usw. – um danach mehr Geld in der Hand zu haben. Sie produzieren dann zwar nicht selbst etwas, aber geben Geld für die Produktion her. Sie investieren. Ein Zitat von Marx soll anschließend gezeigt werden.⁴⁰⁶ Dazu sollen die Schülerinnen und Schüler folgende Fragen durchlesen und paarweise diskutieren: „Was sind deiner Meinung nach die Probleme, die sich daraus ergeben, dass sich der Kreislaufprozess, den das Kapital durchmachen muss, nur mehr unvermittelt darstellt, also als $G-G'$?“ und „Was heißt hier unvermittelt? Und für wen erscheint es unvermittelt?“.

Die Lehrkraft soll die Diskussionsbeiträge am Ende zusammenfassen und darauf hinweisen, dass mit Marx gesehen wurde, dass es in unserer Gesellschaft den Anschein hat, als würde Geld durch Geld entstehen. Der Zins verdeckt, woher er kommt. Marx kritisierte also nicht, dass dies geschehe, sondern dass wir ein falsches Bewusstsein darüber haben.

Zu guter Letzt soll diese und die letzten Stunden zusammengefasst und auf sie reflektiert werden. Dafür sollen die Schülerinnen und Schüler in Vierergruppen zusammenarbeiten, auf folgende Fragen gemeinsam eingehen und sie versuchen möglichst genau zu beantworten. Sie dürfen dabei ihre Unterlagen der letzten Stunden heranziehen. Erste Frage bezieht sich auf das Auseinandertreten von gesellschaftlicher Wirklichkeit und gesellschaftlichen Bewusstsein von ökonomischen

⁴⁰⁶ siehe Anhang 7.7. Stunde 5 - Folien, S. 1 - 2.

Kategorien. Sie lautet: „Erinnert euch an heutige und letzte Stunden zurück: Welche Beispiele fallen euch dafür ein, wie wir geläufig ökonomische Phänomene verstehen und wie sie Marx darzustellen versucht. Geht dabei auf Arbeit, Maschinen, technischen Fortschritt und Zins ein.“ Zweite Frage bezieht sich auf die Wirtschaftsethik allgemein: „Einer der Grundfrage der Wirtschaftsethik war die Vermittlung zwischen Wirtschaft und Ethik. Ist Marx diese Vermittlung gelungen? Ist seine Kritik überhaupt ethisch? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?“ Letzte Frage lautet: „Was setzt Marx in seinen Theorien voraus? Seid ihr damit einverstanden? Könnt ihr etwas gar nicht akzeptieren?“.

Damit soll nicht nur eine Zusammenfassung des bisher Erarbeiteten erreicht werden, sondern auch auf die Grundfragen der Wirtschaftsethik – das Vermittlungsproblem –, auf Unklarheiten und auf dogmatische und voraussetzungsvolle Punkte bei Marx eingegangen werden. Damit soll den Schülerinnen und Schülern bewusst werden, dass es sich hier um einen Ansatz handelt, nicht um eine unhinterfragbare Wahrheit.

5. Schluss

In dieser Arbeit wurde der Frage des Verhältnisses von Marx' Kapitalismuskritik und wirtschaftsethischen Ansätzen sowie der Umsetzung der Kapitalismuskritik innerhalb des Ethikunterrichts nachgegangen. Nach der Darlegung der Grundanliegen der Wirtschaftsethik, ihrer Historisierung sowie der Auseinandersetzung mit drei Wirtschaftsethikern, wo drei unterschiedliche Begründungsversuche vorgestellt wurden, ist Marx' Verhältnis zur Ethik umrissen und seine Kritikmethode im Rahmen seines Gesamtwerks dargelegt worden. Dabei zeigte sich Marx' ambivalentes und kritisches Verhältnis zu Ethik und Moral und der Wandel seiner Kritikmethode im Laufe seines philosophischen Schaffens. Daraus ergab sich der Fokus auf die Kapitalbände.

Die wesentlichen Kritikmomente aus den Kapitalbänden bewegen sich zwischen immanenter wissenschaftlicher Kritik, Fetischismuskritik und transzendierender politischer Kritik. Die Grenzen sind hier schwer zu ziehen, Wissenschaftlichkeit und politische Kritik sind eng miteinander verklammert. Marx' wissenschaftlichen Analysen liegt letztlich ein bestimmtes Gesellschaftsbild zu Grunde, welches sich durch bestimmte Eigentumsverhältnisse und das Klassendenken auszeichnet. Mithilfe einer eigenen Werttheorie versucht er die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft offenzulegen, seine verschleierte Erscheinungsform zu kritisieren und ihre Widersprüchlichkeit herauszuarbeiten. Probleme ergaben sich durch die mangelhafte Ausarbeitung von wesentlichen Gesetzmäßigkeiten und aus dem Widerspruch zum tatsächlichen Geschichtsverlauf, wie in der Krisentheorie, der Verelendungstheorie oder in dem Gesetz des tendenziellen Falles der Profitrate ersichtlich wurde. Die Marx'schen Prognosen der notwendigen Selbstüberwindung des Kapitalismus durch innere Widersprüchlichkeiten bedürften einer grundlegenden Revision. Es war außerdem unklar, inwiefern man sich zu den gewonnenen Erkenntnissen verhalten sollte und wie letztlich das Verhältnis von Selbstaufhebung des Systems und politischer Tat zu bestimmen sei.

In den Stundenplanungen wurde versucht, exemplarisch zu zeigen, wie die Marx'schen Kritikmomente im Unterricht eingesetzt werden können. Statt normativ an wirtschaftliche Probleme heranzugehen – also mit der Frage zu beginnen, ob bestimmte Entwicklungen als gut oder schlecht zu beurteilen wären – ging es darum, den Marx'schen Ansatz nachzuvollziehen. Es wurden dazu Rechenbeispiele durchgeführt, Gedankenexperimente zur Ökonomie aufgestellt oder mit Marx ein bestimmter Sachverhalt erläutert. Damit bewegte sich die Auseinandersetzung noch innerhalb der Ökonomik. In einem weiteren Schritt wurden dann erst Konsequenzen erarbeitet, ethische Implikationen diskutiert und der Marx'sche Ansatz reflektiert. Hier sollte den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit gegeben werden, Kritik zu üben und die Aktualität und Praktikabilität der

Herangehensweise zu hinterfragen. Durch die Stunde zur Theorie der Ausbeutung konnte ein Ansatz kennengelernt werden, der die Herkunft des Mehrwertes innerhalb der Produktionssphäre erklärt. Vor der Auseinandersetzung mit Profitgier und Profitmaximierung in der Ökonomie wurde gefragt, woher der Profit überhaupt kommt. Profitgier wird damit nicht zu einem unmoralischen Fall der Ökonomie, sondern Profit zu machen, zeigt sich als genuiner Ausgangspunkt jedes Unternehmens, Ausbeutung als Bedingung der Möglichkeit dafür. Obwohl Marx dies als Recht der kaufenden Person klassifiziert und als nicht-normativen Begriff versteht, kann darauf aufbauend noch immer eine ethische Diskussion stattfinden. Was insgesamt jedoch befördert wird, ist die Sensibilisierung dafür, dass die Wirtschaft nicht nur Unternehmen, Banken, Börsen und Geschäfte impliziert, sondern genuin mit Arbeit zu tun hat. Dies sollte auch die Stunde zum Geldfetischismus hervorheben. Es zeigte sich hier, dass die Vorstellung vom „Geld heckenden Geld“ ein Schein sein muss und dass der Zins für Marx nur über die Arbeit erklärt werden kann. Die zwei Stunden zu Maschinen und Produktivitätssteigerungen haben auf die Zukunft und die Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung verwiesen. Allgemein sollte den Schülerinnen und Schülern gezeigt werden, wie Marx den Maschineneinsatz erklärt und die daraus resultierende, wirtschaftliche Dynamik als krisenerzeugend versteht. Damit sollten die Vorurteile, dass Maschinen unsere Arbeitszeit verkürzen oder die wirtschaftliche Entwicklung einer stabilen Gleichgewichtslage zustrebt, abgebaut werden. Es wurde der Fokus auf das Nachvollziehen der wirtschaftlichen Dynamik gelegt und erst abschließend eine normative Auseinandersetzung damit zugelassen. Es ging nicht darum zu fragen, ob Maschineneinsatz gerechtfertigt ist oder nicht, sondern wieso er nach Marx überhaupt durchgeführt wird und wie dadurch Krisen systematisch produziert werden.

Marx' Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus stellt keinen Ersatz für eine ethische Beschäftigung mit moralischen Problemen in der Ökonomie dar. Die Marx'sche Kapitalismuskritik und eine wirtschaftsethische Auseinandersetzung verfolgen andere Ziele und gehen von anderen Voraussetzungen aus. Moralität und freier Wille finden bei Marx keine Beachtung und die erarbeiteten Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Gesellschaft und wirtschaftlichen Entwicklungen lassen an vielen Stellen eine systemische Determiniertheit vermuten. Moralität und Freiheit sind aber ein wesentlicher Moment unseres Lebens und es bleibt zu fragen, ob auch die wirtschaftliche Sphäre von diesen ethischen Prinzipien lebt. Schließlich gibt es in der Ökonomie immer wieder Menschen, die Verantwortung übernehmen, selbstlos handeln und sich gegen Profitmaximierung entscheiden. Es muss dann aber gefragt werden, ob sich durch einen Appell auf die Moralität der Menschen der Lauf der wirtschaftlichen Entwicklung tatsächlich verändern lässt oder ob dies Ausnahmeerscheinungen sind.

Es konnte meines Erachtens dennoch gezeigt werden, wie Marx trotz seiner Radikalität und Amoralität dazu beiträgt, die ökonomische Rationalität besser zu verstehen und eine Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus – sei sie nun normativ aufgeladen oder nicht – zu bereichern. Trotz ihrer Schwächen, hat die Marx'sche Kapitalismuskritik auch ihre Stärken. Im Schulkontext muss über beide Seiten gesprochen werden. Es muss vermieden werden, Marx dogmatisch und ohne Zeit für Reflexionen im Unterricht einzusetzen. Gleichzeitig wäre es einseitig, ihm Unaktualität und antiquiertes Denken zu unterstellen. Man kann von der Marx'schen Kapitalismuskritik viel lernen und sei es nur, den Anspruch geltend zu machen, sich mit der Ökonomie durch möglichst geklärte Voraussetzungen auseinanderzusetzen und die Übernahme von Begriffen, die unverstanden in die Betrachtung einbezogen werden, zu vermeiden. Was Geld, Arbeit, Eigentum oder Maschinen sind, entzieht sich so einer einfachen, pragmatischen Beantwortung. Dass dann Begriffe wie Freiheit und Gerechtigkeit – also demokratische Grundwerte – ebenso am Spiel stehen, ist nicht nur nicht zu vermeiden, sondern für eine ideologiekritische Erziehung wünschenswert. Damit gewinnen wir mit Marx für den Unterricht nicht nur eine fundiertere Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus, sondern strapazieren mit ihm auch unsere Werte. Mit seiner Herangehensweise lernt man über das System hinaus zu fragen, Widersprüche zu erkennen und über menschliche Emanzipation nachzudenken.

6. Literaturliste

- Albohn, Jürgen: „Eine kurze Kritik der Wertkritik“, in: Reitter, Karl (Hg.): *Karl Marx. Philosoph der Befreiung oder Theoretiker des Kapitals? Zur Kritik der Neuen Marx-Lektüre*. Wien: Mandelbaum Verlag 2015, 153 – 178.
- Angehrn, Emil: „Sein und Haben. Zum normativen Fundament der Entfremungskritik“, in: ders. / Lohmann, Georg (Hg.): *Ethik und Marx. Moralkritik und normative Grundlage der Marxschen Theorie*. Königstein / Ts.: Athenäum Verlag 1986, 125 – 148.
- Angehrn, Emil / Lohmann, Georg: „Einleitung“, in: dies. (Hg.): *Ethik und Marx. Moralkritik und normative Grundlage der Marxschen Theorie*. Königstein / Ts.: Athenäum Verlag 1986, 7 – 15.
- Aristoteles: *Nikomachische Ethik*. Übers. und Hg. v. Gernot Krapinger. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2017 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 19448).
- Aristoteles: *Politik*. Übers. und Hg. v. Eckart Schütrumpf. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2012 (Philosophische Bibliothek Bd. 616).
- Arndt, Andreas: „Hegel, Marx and Freedom“, in: *Revista Opinião Filosófica* 7 (1), 2016, 206 – 221.
- Artous, Antoine: „Marx und der Fetischismus. Von der Religionskritik zur Kritik der politischen Ökonomie“, in: Antenhofer, Christina (Hg.): *Fetisch als heuristische Kategorie. Geschichte – Rezeption – Interpretation*. Bielefeld: transcript Verlag 2011, 97 – 112.
- Atzmüller, Roland: „Qualifizierte Arbeit und die Transformation der kapitalistischen Produktionsweise“, in: Reitter, Karl (Hg.): *Karl Marx. Philosoph der Befreiung oder Theoretiker des Kapitals? Zur Kritik der Neuen Marx-Lektüre*. Wien: Mandelbaum Verlag 2015, 290 – 314.
- Abländer, Michael S. (Hg.): *Handbuch Wirtschaftsethik*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag / Carl Ernst Poeschel Verlag 2011.
- Benhabib, Seyla: „Normative Voraussetzungen von Marx’ Methode der Kritik“, in: Angehrn, Emil / Lohmann, Georg (Hg.): *Ethik und Marx. Moralkritik und normative Grundlage der Marxschen Theorie*. Königstein / Ts.: Athenäum Verlag 1986, 83 – 101.
- Bensch, Hans-Georg: „8. Kapitel, Der Arbeitstag – Systematisches zu einem historisch verstandenen Kapitel“, in: *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* 4 (1–2), 2017, 114 – 134.
- Bluhm, Harald: „Einführung: Die Deutsche Ideologie – Kontexte und Deutungen“, in: ders. (Hg.): *Die Deutsche Ideologie*. Berlin: Akademie Verlag 2010 (Klassiker Auslegen Bd. 36), 1 – 23.
- Butollo, Florian / Nachtwey, Oliver: „Einleitung: Marx und die Kritik des Kapitalismus“, in: Marx, Karl: *Kritik des Kapitalismus. Schriften zu Philosophie, Ökonomie, Politik und Soziologie*. Hg. v. Florian Butollo u. Oliver Nachtwey. Berlin: Suhrkamp Verlag 2018 (stw 2254), 9 – 38.

Egger, Lukas: „Immanente Kritik oder Metakritik der Moral? Zu Normativität als Gegenstand und Grundlage der Marx'schen Gesellschaftskritik“, in: Bohlender, Matthias / Schönfelder, Anna-Sophie / Spekker, Matthias (Hg.): *„Kritik im Handgemenge“ Die Marx'sche Gesellschaftskritik als politischer Einsatz*. Bielefeld: transcript Verlag 2018, 221 – 243.

Fenner, Dagmar: *Einführung in die Angewandte Ethik*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2010.

Foucault, Michel: *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesungen am Collège de France 1978/1979*. Hg. v. Michel Sennelart. Frankfurt: Suhrkamp Verlag 2009.

Göhler, Gerhard: „Antworten auf die soziale Frage – Einführung“, in: Heidenreich, Bernd (Hg.): *Politische Theorien des 19. Jahrhunderts. III. Antworten auf die soziale Frage*. Wiesbaden: Hessische Landeszentrale für politische Bildung 2000, 11 – 23.

Haug, Wolfgang Fritz: „Marx, Ethik und ideologische Formbestimmtheit von Moral“, in: Angehrn, Emil / Lohmann, Georg (Hg.): *Ethik und Marx. Moralkritik und normative Grundlage der Marxschen Theorie*. Königstein / Ts.: Athenäum Verlag 1986, 36 – 52.

Hayek, Friedrich August von: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit – Eine neue Darstellung der liberalen Prinzipien der Gerechtigkeit und der Politischen Ökonomie Bd. 2*. Landsberg am Lech: Verlag Moderne Industrie 1981.

Heinrich, Michael: *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*. 6. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot Verlag 2014.

Henning, Christoph: *Marx und die Folgen*. Stuttgart: J.B. Metzler 2017.

Holzmann, Robert: *Wirtschaftsethik*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer Gabler 2019.

Homann, Karl: „Wirtschaftsethik: Wo bleibt die Philosophie?“, in: Koslowski, Peter (Hg.): *Wirtschaftsethik – Wo ist die Philosophie?* Heidelberg: Physica Verlag 2001, 207 – 226.

Homann, Karl / Blome-Drees, Franz: *Wirtschafts- und Unternehmensethik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1992.

Homann, Karl / Lütge, Christoph: *Einführung in die Wirtschaftsethik*. Münster: LIT Verlag 2004 (Einführungen - Philosophie Bd. 3).

Hundt, Martin: „Zur Ethik von Marx als Historiker“, in: Losurdo, Domenico (Hg.): *Geschichtsphilosophie und Ethik*. Frankfurt am Main: Peter Lang 1998, 571 – 586.

Jähnichen, Traugott: *Wirtschaftsethik. Konstellationen – Verantwortungsebenen – Handlungsfelder*. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 2008 (Ethik – Grundlagen und Handlungsfelder Bd.3).

Kain, Philip J.: *Marx and Ethics*. Oxford: Oxford University Press 1988.

Köbler, Reinhart: „Normativität bei Marx“, in: Ahrens, Johannes / Beer, Raphael / Bittlingmayer, Uwe H. / Gerdes, Jürgen (Hg.): *Normativität. Über die Hintergründe sozialwissenschaftlicher Theoriebildung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2011, 25 – 43.

Kuttner, Antje: *Ökonomisches Denken und Ethisches Handeln. Ideengeschichtliche Aporien der Wirtschaftsethik*. Wiesbaden: Springer VS 2015.

Marx, Karl / Engels, Friedrich: *Werke*. Berlin: Dietz Verlag 1962 (Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals, Marx-Engels-Werke 23).

Marx, Karl / Engels, Friedrich: *Werke*. Berlin: Dietz Verlag 1962 (Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Band. Buch II: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals, Marx-Engels-Werke 24).

Marx, Karl / Engels, Friedrich: *Werke*. Berlin: Dietz Verlag 1962 (Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Band. Buch III: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. Marx-Engels-Werke 25).

Marx, Karl: „Zur Judenfrage“, in: Marx, Karl / Engels, Friedrich: *Werke*. Berlin: Dietz Verlag 1981 (Marx-Engels-Werke 1), 347 – 377.

Marx, Karl: „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“, in: Marx, Karl / Engels, Friedrich: *Werke*. Berlin: Dietz Verlag 1981 (Marx-Engels-Werke 1), 378 – 391.

Marx, Karl: „[Kritik des Hegelschen Staatsrechts (§§261-313)]“, in: Marx, Karl / Engels, Friedrich: *Werke*. Berlin: Dietz Verlag 1981 (Marx-Engels-Werke 1), 203 – 333.

Marx, Karl: „Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844“, in: Marx, Karl / Engels, Friedrich: *Werke*. Berlin: Dietz Verlag 1968 (Marx-Engels-Werke 40), 465 – 588.

Marx, Karl / Friedrich Engels: „Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten“, in: dies.: *Werke*. Berlin: Dietz Verlag 1978 (Marx-Engels-Werke 3), 9 – 530.

Marx, Karl / Friedrich Engels: „Manifest der Kommunistischen Partei“, in: dies.: *Werke*. Berlin: Dietz Verlag 1977 (Marx-Engels-Werke 4), 459 – 493.

Mäder, Denis: *Fortschritt bei Marx*. Berlin: Akademie Verlag 2010.

Mollenhauer, Klaus: *Erziehung und Emanzipation. Polemische Skizzen*. 6. Aufl. München: Juventa Verlag 1973.

Müller, Jörn: „Einleitung: Die praktische Philosophie in der Antike und ihre Bedeutung für die Gegenwart“, in: Seele, Peter (Hg.): *Ökonomie, Politik und Ethik in der praktischen Philosophie der Antike*. Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2012, 1 – 11.

Peitz, Christiane: „Auf den Sockel und wieder runter“, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/200-geburtstag-von-karl-marx-auf-den-sockel-und-wieder-runter/20844540.html> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

Pfister, Jonas: *Fachdidaktik Philosophie*. 2. Aufl. Wien / Köln / Weimar: Böhlau Verlag 2014.

Pieper, Annemarie: „Ethik und Ökonomie. Historische und systematische Aspekte ihrer Beziehung“, in: Biervert, Bernd / Held, Klaus / Wieland, Josef: *Sozialphilosophische Grundlagen ökonomischen Handelns*. 1. Aufl. Frankfurt: Suhrkamp 1990 (stw Nr. 870), 86 – 101.

Quante, Michael / Schweikard, David P. (Hg.): *Marx Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2016.

Reitter, Karl: „Rubin, Backhaus und in Anschluss Heinrich – Wegbereiter der Neuen Marx-Lektüre. Oder was mit dem Vorwurf ‚Naturalismus‘ an die Adresse von Marx eigentlich transportiert wird“, in: ders. (Hg.): *Karl Marx. Philosoph der Befreiung oder Theoretiker des Kapitals? Zur Kritik der Neuen Marx-Lektüre*. Wien: Mandelbaum Verlag 2015, 119 – 152.

Reitter, Karl: „Vorwort“, in: ders. (Hg.): *Karl Marx. Philosoph der Befreiung oder Theoretiker des Kapitals? Zur Kritik der Neuen Marx-Lektüre*. Wien: Mandelbaum Verlag 2015, 7 – 18.

Reitter, Karl: „Der Begriff der ‚abstrakten Arbeit‘“, https://www.grundrisse.net/grundrisse01/1abstrakte_arbeit.htm (letzter Zugriff am 17.12.2019).

Ricardo, David: *On the Principles of Political Economy and Taxation*. London: Black-Horse Court 1817 (https://www.gutenberg.org/files/33310/33310-h/33310-h.htm#Page_186, letzter Zugriff am 03.01.2020).

Ritter, Joachim / Gründer, Karlfried / Gabriel, Gottfried (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 12: W-Z. Beitrag Wirtschaftsethik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, 853.

Schumpeter, Joseph A.: *Geschichte der ökonomischen Analyse. Erster Teilband*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.

Smith, Adam: *An Inquiry Into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. Hg. v. Edwin Cannan. Chicago: University of Chicago Press 1977.

Smith, Adam: *The Theory of Moral Sentiments*. Hg. v. D.D. Raphael u. A.L. Macfie. Oxford: Oxford University Press 1976.

Smith, Adam: *Wohlstand der Nationen*. Berlin: Heptagon Verlag 2014 (Klassiker der Ökonomie 6).

Spekker, Matthias: „Produktivkraftentfaltung und kommunistisches Bewusstsein. Zur Kritik eines Marx’schen Kritikmotivs“, in: Bohlender, Matthias / Schönfelder, Anna-Sophie / Spekker, Matthias (Hg.): „Kritik im Handgemenge“ *Die Marx’sche Gesellschaftskritik als politischer Einsatz*. Bielefeld: transcript Verlag 2018, 162 – 201.

Starbatty, Joachim: *Die englischen Klassiker der Nationalökonomie. Lehre und Wirkung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985 (Erträge der Forschung Bd. 224).

Steer, Richard: „Karl Marx' Kapitalismuskritik und ihre anthropologischen Ursprünge“, in: *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* Bd. 6, 1965, 169 – 233.

Tarmann, Paul R.: „Der ‚homo oeconomicus ethicus‘ als Grundlage der Wirtschaftsethik“, in: *Gesellschaft und Politik. Zeitschrift für soziales und wirtschaftliches Engagement* 49 (1), 2013, 49 – 52.

Tietz, Udo: „Die Gesellschaftsauffassung“, in: Bluhm, Harald (Hg.): *Die Deutsche Ideologie*. Berlin: Akademie Verlag 2010 (Klassiker Auslegen Bd. 36), 59 – 81.

Trautnitz, Georg: *Normative Grundlagen der Wirtschaftsethik. Ein Beitrag zur Bestimmung ihres Ausgangsparadigmas*. Berlin: Duncker & Humblot 2008 (Volkswirtschaftliche Schriften Heft 554).

Ulrich, Peter: *Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie*. 4. Aufl. Berlin / Stuttgart / Wien: Haupt Verlag 2008.

Waibl, Elmar: *Angewandte Wirtschaftsethik*. Wien: WUV Universitätsverlag 2005.

Weiglhofer, Hubert: „Die Kompetenzenlandkarte für Unterrichtsprinzipien und Bildungsanliegen“, <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/uek.html>, letzter Zugriff am 03.02.2020.

Wood, Allen W.: „Marx‘ Immoralismus“, in: Angehrn, Emil / Lohmann, Georg (Hg.): *Ethik und Marx. Moralkritik und normative Grundlage der Marxschen Theorie*. Königstein / Ts.: Athenäum Verlag 1986, 19 – 35.

Ziegler, Bernd: *Geschichte des ökonomischen Denkens. Paradigmenwechsel in der Volkswirtschaftslehre*. München / Wien: Oldenbourg Verlag 1998.

Links

Die kompetenzorientierte Reifeprüfung im Fach Ethik. Richtlinien und Beispiele für Themenpool und Prüfungsaufgaben, https://lsr-t.gv.at/sites/lsr.tsn.at/files/upload_lsr/LF_Ethik.pdf (letzter Zugriff am 08.01.2020).

<https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/ethik.html> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

<http://borgnonntal.at/wp-content/uploads/2018/10/Ethiklehrplan.pdf> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/wirtschaft-54080> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/keynesianismus-38052> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

<http://www.brg-woergl.tsn.at/neu/verwaltung/Ethik.pdf> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

<https://www.grg23vbs.ac.at/fileadmin/media/shared/ethik/Ethik-Lehrplan-aktuell.pdf> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009265> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

Lehrplan für den Schulversuch ETHIK an der Sekundarstufe 2 AHS und BHS, <https://arge-ethik.tsn.at/sites/arge-ethik.tsn.at/files/upload/Lehrplan%C3%BCr%20den%20Schulversuch%20Ethik%201.3.2017.pdf> (letzter Zugriff am 08.01.2020).

Video zum Maschineneinsatz, https://www.youtube.com/watch?v=3H1c_6_AxrQ, (letzter Zugriff am 08.01.2020).

7. Anhang

7.1. Stunde 1 - Arbeitsblatt

Arbeitsblatt Karl Marx und das Kapital - Seite 1/2

- Lies dir folgenden Text durch und beantworte anschließend die Fragen! Mach dir dazu Notizen!
- Diskutiere anschließend deine Antworten mit der Person neben dir.

Was ist eine kapitalistische Gesellschaft?

In jeder Gesellschaft stellen die Menschen ihre Lebensmittel (also das, was sie zum Leben brauchen) füreinander her. Das heißt, dass die Arbeit geteilt wird – jeder Mensch übernimmt einen Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit. In vorkapitalistischen Gesellschaften lebt der Großteil der Bevölkerung noch am Land. Es gibt einen Bauernhof mit viel Fläche und eine Bauernfamilie kann sich noch mehr oder weniger selbst versorgen. Dies nennt man **Subsistenzwirtschaft**.

In einer kapitalistischen Gesellschaft ist die **Arbeitsteilung** bereits weiter vorangeschritten. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass man Dinge nicht mehr für sich selbst herstellt, sondern für einen Markt – den Warenmarkt. Marx schreibt:

„Gebrauchsgegenstände werden überhaupt nur Waren, weil sie Produkte voneinander unabhängig betriebener Privatarbeiten sind. Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die gesellschaftliche Gesamtarbeit.“ (Marx, MEW23, S. 87)

Die Arbeit wird also nicht gesellschaftlich organisiert, sondern in privater Angelegenheit erledigt. Jede/r ProduzentIn stellt das her, wovon sie/er glaubt, dass es sich verkaufen lässt. Schließlich treffen die ProduzentInnen am Warenmarkt zusammen und verkaufen ihre Produkte.

Dieser bestimmten Entwicklungsstufe der Arbeitsteilung entspricht auch eine bestimmten Verteilung des gesellschaftlichen Eigentums. Während ein Teil der Gesellschaft die Produktionsmittel zur Verfügung stellt (also Fabriken, Werkzeuge, Maschinen), stellt ein anderer Teil der Gesellschaft die Arbeit zur Verfügung. Dies entspricht Marx' Unterteilung der Gesellschaft in eine **besitzende Klasse** und eine **arbeitende Klasse**.

Was unterscheidet eine Gesellschaft, die auf Subsistenzwirtschaft beruht, von einer kapitalistischen Gesellschaft?

Wieso glaubst du, leben wir heute in einer kapitalistischen Gesellschaft? Fallen dir Beispiele ein, wo man heute noch Spuren einer Subsistenzwirtschaft beobachten kann?

Arbeitsblatt Karl Marx und das Kapital - Seite 2/2

Eine Gesellschaft mit zwei Klassen

Unter die arbeitende Klasse fallen nach Marx diejenigen Menschen, die nichts haben außer ihre **Arbeitskraft**. Damit sie leben können, müssen sie ihre Arbeitskraft einer Produzentin oder einem Produzenten anbieten und einen **Arbeitsvertrag** unterschreiben. Mit dem nach der Arbeit erhaltenen Lohn können die Arbeiterinnen und Arbeiter dann auf den Markt gehen und sich Lebensmittel kaufen. Sie können die Lebensmittel also nicht selbst herstellen, sondern müssen sie kaufen.

Die Produzentinnen und Produzenten besitzen die **Produktionsmittel**. Damit sie etwas produzieren können, müssen sie auf den Markt gehen, um Arbeitskräfte anzuwerben. Mit den durch Produktionsmittel und Arbeitskräften hergestellten Waren gehen die ProduzentInnen dann auf den Markt, um sie zu verkaufen. Das Ziel eines Produzenten ist nach Marx Folgendes:

„Erstens will er einen Gebrauchswert produzieren, der einen Tauschwert hat, einen zum Verkauf bestimmten Artikel, eine Ware. Und zweitens will er eine Ware produzieren, deren Wert höher als die Wertsomme der zu ihrer Produktion erreichten Waren, der Produktionsmittel und der Arbeitskraft, für die er sein gutes Geld auf dem Warenmarkt vorschöß.“ (Marx, MEW23, S. 201)

Was unterscheidet die arbeitende von der besitzenden Klasse nach Marx?

Findest du diese Unterscheidung noch aktuell? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?

Was ist das Ziel der Produzentinnen und Produzenten nach Karl Marx? Versuche dies auch in eigenen Worten zu formulieren!

7.2. Stunde 1 - Folien



- Bild Einkaufswagen: https://cdn.pixabay.com/photo/2017/08/09/18/56/shopping-2615482_960_720.jpg
- Bild Büro: https://cdn.pixabay.com/photo/2015/10/25/18/02/office-1006107_960_720.jpg
- Bild Österreichisches Parlament: https://cdn.pixabay.com/photo/2013/02/23/10/56/wien-85250_960_720.jpg
- Bild Arbeiter: https://cdn.pixabay.com/photo/2015/10/22/00/16/work-1000618_960_720.jpg
- Bild Euroscheine: https://cdn.pixabay.com/photo/2014/10/21/12/28/bills-496229_960_720.jpg
- Bild Graph Börse: https://cdn.pixabay.com/photo/2016/12/13/22/15/chart-1905225_960_720.jpg
- Bild Sitzung: <https://pixabay.com/de/photos/ma%CC%88nner-angestellte-anzug-arbeit-1979261/>



- Bild Fabrik: https://cdn.pixabay.com/photo/2016/10/19/12/38/industry-1752876_960_720.png
- Bild Müllhalde: https://cdn.pixabay.com/photo/2016/10/14/20/36/waste-1741127_960_720.jpg
- Bild Protest: https://cdn.pixabay.com/photo/2017/08/03/11/05/people-2575608_960_720.jpg
- Bild Bettler: https://cdn.pixabay.com/photo/2016/03/02/23/18/beggars-1233291_960_720.jpg
- Bild Kinder Müllhalde: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1d/Jakarta_slumlife38.JPG

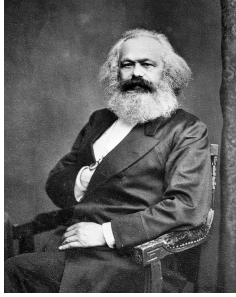


Bild Karl Marx: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/d/d4/Karl_Marx_001.jpg/800px-Karl_Marx_001.jpg

7.3. Stunde 2 - Folien



<https://pixabay.com/de/photos/minenarbeiter-arbeiter-bergmann-67742/>



<https://pixabay.com/de/photos/bauernhaus-geh%C3%B6ft-hofgeb%C3%A4ude-haus-2653047/>



<https://pixabay.com/de/photos/brabanter-kabelbaum-team-1214507/>



<https://pixabay.com/de/photos/kinderarbeit-1908-south-carolina-62922/>

Produktionsfaktoren

- Miete für die Fabrikshalle
 - Rohstoffe
 - Maschinen / Werkzeuge
 - Hilfsstoffe (Strom, Öl, Treibstoff)
 - ArbeiterInnen
- **Produktionsmittel**
- **Arbeitskraft**

Die/Der ProduzentIn muss Produktionsmittel und Arbeitskraft am Markt kaufen!

Jetzt machen wir eine Rechnung! Wieviel Wert haben die einzelnen Dinge?

Produktionsmittel: 500€

Arbeitskraft: 500€

Zusammen werden in der Produktion Werte von 1.000€ geschaffen.

IST DAS PARADOX?

Zur Erinnerung:

Der Produzent will aber nach Marx eine Ware produzieren, „deren Wert höher als die Wertsomme der zu ihrer Produktion erheischten Waren, der Produktionsmittel und der Arbeitskraft, für die er sein gutes Geld auf dem Warenmarkt vorschöß.“ (Marx, MEW23, S. 201)

Wenn wir aber davon ausgehen, dass ProduzentInnen das Produkt nur so teuer verkaufen können, wie Wert darin steckt, machen sie keinen Profit. Sie müssen 1.000€ vorschießen und verdienen damit 1.000€!

Haltet euch noch einmal das Paradox vor Augen!

Habt ihr eine Idee, wie man es lösen könnte?

Der/Die ProduzentIn nützt einen wichtigen Umstand aus:

„Der Umstand, daß die tägliche Erhaltung der Arbeitskraft nur einen halben Arbeitstag kostet, obgleich die Arbeitskraft einen ganzen Tag wirken, arbeiten kann, daß daher der Wert, den ihr Gebrauch während eines Tages schafft, doppelt so groß ist als ihr eigener Tageswert, ist ein besonderes Glück für den Käufer, aber durchaus kein Unrecht gegen den Verkäufer.“ (Marx, MEW23, S. 208.)

Diskutiert: Inwiefern ist das Paradox nun gelöst? Stellt dazu auch die Rechnung neu auf!

Neue Gleichung:

500€ (Produktionsmittel) + 500€ (Wert der Ware Arbeitskraft) + 200€ (Mehrarbeit) = 1.200€

Wichtiges Fazit nach Marx:

Arbeit ist in einer kapitalistischen Gesellschaft durch Ausbeutung gekennzeichnet. Dies stellt jedoch kein Unrecht dar, es ist **gerecht**. Der Käufer der Ware Arbeitskraft hat das Recht, die Arbeitskraft einen ganzen Tag zu verwenden. Dass ArbeiterInnen mehr Wert produzieren können, als ihre Arbeitskraft für einen Tag kostet, ist ein glücklicher Umstand für die ProduzentInnen.

Marx sagt uns also, dass der **Tageslohn** der ArbeiterInnen nicht nach dem bezahlt wird, was sie an einem Tag herstellen, sondern was sie brauchen, um einen Tag zu überleben. Da sie weniger zu **überleben** brauchen, als sie an einem Tag herstellen können, liefern sie den ProduzentInnen mehr Wert, als sie gekostet haben.

Wieviel braucht man aber zum Überleben? Und wie lange kann man dann Arbeiten? Sowohl ProduzentIn als auch ArbeiterIn müssen dies im Arbeitsvertrag aushandeln.

7.4. Stunde 2 - Rollenspiel

Du besitzt eine Mützenfabrik und stellst Herren- und Damenmützen her. Die wirtschaftliche Lage ist derzeit in Ordnung, es könnte aber besser sein. Du bist bestrebt, deine Profite zu erhöhen, weshalb du deinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht mehr 1.600€ monatlich zahlen kannst und ihren Lohn auf 1.500€ kürzen willst. Versuche dein Gegenüber zu überzeugen, dass es sinnvoll sei, den Lohn zu kürzen.

— — — — —

Du arbeitest in der Mützenfabrik deines Gegenübers. Die Lebensmittel werden derzeit etwas teurer und du planst auch, dir ein neues Auto zu kaufen. Du arbeitest hart und kommst jeden Tag pünktlich zur Arbeit. Deshalb bist du bestrebt, eine Gehaltserhöhung zu bekommen. Versuche dein Gegenüber zu überzeugen, dass es sinnvoll sei, deinen jetzigen Lohn von 1.600€ zu erhöhen.

7.5. Stunde 3 - Arbeitsblatt

Arbeitsblatt: Mützenfabrik

Du hast Produktionsmittel (500€) und Arbeitskräfte (500€), die dich täglich 1.000€ kosten. Zusätzlich verrichten deine ArbeiterInnen Mehrarbeit im Wert von 500€.

1. Du produzierst 150 Mützen täglich. Um wieviel Euro kannst du eine Mütze verkaufen?

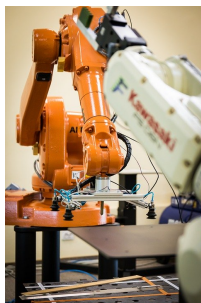
2. Deine Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erfinden eine neue Maschine, die die Mützenproduktion erhöht. Die Maschine kostet zwar in der Anschaffung 100€ mehr pro Tag, dafür sparst du dir auch 100€ täglich an Arbeitskräften ein. Die Mehrarbeit sinkt in diesem Fall auf 400€. Wenn du jetzt doppelt so viele Mützen herstellen kannst, um wieviel Euro kannst du sie verkaufen?

3. Überlege: Was bringt dir das am Warenmarkt? Siehst du darin einen Vorteil?

4. Jetzt kommt es dazu, dass sich in der gesamten Gesellschaft immer mehr Maschinen durchsetzen, sodass Lebensmittel schneller und günstiger hergestellt werden können. Dies senkt die Kosten deiner Arbeitskräfte auf 300€ pro Tag, da der Wert der Ware Arbeitskraft sinkt. Dafür steigt die Mehrarbeit auf 500€.

Stelle die Rechnung auf! Warum steigt die Mehrarbeit? Was heißt dies für die Arbeiterinnen und Arbeiter?

7.6. Stunde 4 - Folien



<https://pixabay.com/de/photos/roboter-arm-technologie-roboterarm-2791677/>

Gedankenexperiment



Was passiert nun? Was müssen „Opel“ und „Renault“ tun, damit sie nächstes Jahr nicht wieder KundInnen an „Toyota“ verlieren?

Was passiert, wenn sie nichts tun oder nichts tun können?

Was passiert mit den alten Maschinen?



https://cdn.pixabay.com/photo/2016/05/11/19/05/vintage-1386243_960_720.jpg

„Der Widerspruch, ganz allgemein ausgedrückt, besteht darin, daß die kapitalistische Produktionsweise eine Tendenz einschließt nach absoluter Entwicklung der Produktivkräfte, [...] während sie andererseits die Erhaltung des existierenden Kapitalwerts und seine Verwertung im höchsten Maß (d.h. stets beschleunigten Anwachs dieses Werts) zum Ziel hat. Ihr spezifischer Charakter ist auf den vorhandenen Kapitalwert als Mittel zur größtmöglichen Verwertung dieses Werts gerichtet. Die Methoden, wodurch sie dies erreicht, schließen ein: [...] Entwertung des vorhandenen Kapitals und Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit auf Kosten der schon produzierten Produktivkräfte.“
(Marx, MEW23, S. 259.)

7.7. Stunde 5 - Folien

„Im Wucherkapital ist die Form $G - W - G'$ abgekürzt auf die unvermittelten Extreme $G - G'$, Geld, das sich gegen mehr Geld austauscht, eine der Natur des Geldes widersprechende und daher vom Standpunkt des Warenaustausches unerklärliche Form.“
Marx, MEW23, S. 179.

Was sind deiner Meinung nach die Probleme, die sich daraus ergeben, dass sich der Kreislaufprozess, den das Kapital durchmachen muss, nur mehr unvermittelt darstellt, also als $G-G'$?

Was heißt hier unvermittelt? Und für wen erscheint es unvermittelt?

8. Abstract

Karl Marx findet sowohl in der Wirtschaftsethik als auch im Ethikunterricht in der Schule wenig Berücksichtigung. Dies ist nicht verwunderlich, kommt doch die Ethik sehr gut ohne Marx aus – und auch Marx ohne Ethik. Die Arbeit versucht einen Beitrag in doppelter Hinsicht zu leisten: Einerseits zu der Frage der Geeignetheit der Marx'schen Kapitalismuskritik im wirtschaftsethischen Diskurs, andererseits zur Frage der Umsetzung der Marx'schen Kapitalismuskritik im Ethikunterricht. Damit bewegt sich die Arbeit im Spannungsfeld zwischen Karl Marx' Kapitalanalyse, der Wirtschaftsethik und der Schule.

Nach der Frage, was Wirtschaftsethik ist und wie das Verhältnis zwischen Marx und Ethik bestimmt werden kann, wird mithilfe der drei Kapitalbände Marx' Kapitalismuskritik herausgearbeitet. Diese wird durch drei Kritikmomente dargestellt: durch die Theorie der Ausbeutung, die Theorie der Emanzipation und die Fetischkritik. Im Anschluss werden diese Kritikmomente mit den Grundfragen der Wirtschaftsethik und drei Wirtschaftsethikern konfrontiert und es soll sich die Anschlussfähigkeit der Marx'schen Theorie an wirtschaftsethische Debatten zeigen. Nach dieser theoretischen Vorarbeit geht es um die praktische Umsetzung der Marx'schen Kapitalismuskritik in konkreten Stundenplanungen für den Ethikunterricht. Hier wird eine Alternative mit Marx für das Themengebiet „Wirtschaftsethik“ aufgezeigt.